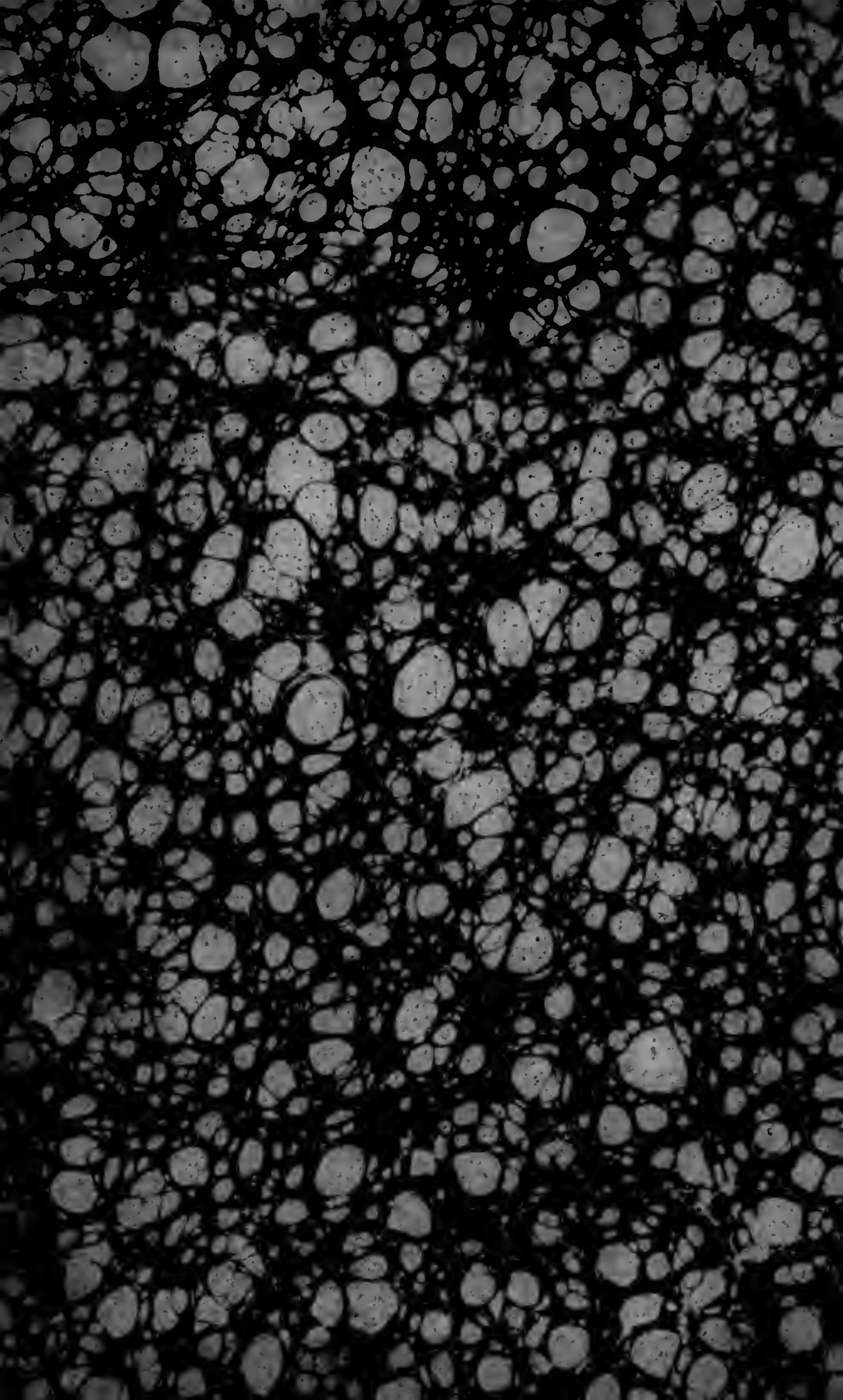








Dramatische Werke

von

Gisela von Arnim.

Zweiter Band:

Trost in Thränen.

Bonn, Verlag von Eduard Weber.
1857.

Trost in Thränen.



Den Freunden des Hauses

Herman Grimm

und

Joseph Joachim

gewidmet.



Trost in Thränen.

Drama in fünf Acten.

Personen.

Marchese Pescara, Witwe.
Beatrice, } ihre Töchter.
Maria,
Vittoria Colonna, Marchese Pescara, ihre Schwiegertochter, Witwe.
Michel Angelo Buonarrotti, Maler.
Rafael Tende, ein Italiener aus vornehmer Familie und Vetter der Pescaras, } seine Schüler.
Johannes, ein Deutscher,
Pater Antonio, von den Jesuiten.
Caroline, die Tochter eines deutschen dort angesiedelten Landmanns.
Petrugio, ein alter Diener im Hause Pescara.
Beppo, ein anderer Diener des Hauses.
Maler, Freunde des Hauses Pescara.
Der Rath der Zehn.
Zwei Rathsdiener.
Zwei Boten.
Ein römischer Hauptmann.
Ein Schenkwirth.
Eine alte Krankenpflegerin.
Flüchtige Florentiner.
Römisches Volk.
Römische Soldaten.

Erster Act.

Erste Scene.

Marchese Pescara. Beatrice. Maria, später Caroline. Ein weiter italienischer Saal mit einer Aussicht nach den Bergen und dem Garten 2c.

Marchese Pescara.

Gut! Habt ihr die Blumenvasen gefüllt, Kinder.

Maria.

Ja, meine Mutter, — noch kömmt die kleine Bäuerin mit Granaten — o die liebt Rafael am allermeisten.

Marchese Pescara (indem sie eine Vase mit Blumen aufstellt).

So wollte es der Vittoria stets am besten gefallen, — in zwei Stunden wird sie hier sein. — Was fehlt dir, Beatrice.

Beatrice.

Du läßt mich ja immer gehen, Mutter, laß es auch heut.

(Eine Bäuerin erscheint auf der Gartentreppe mit einem Korb voll Granaten.)

Caroline.

Hier, Senoras, Granaten! Granaten!

Marchese Pescara.

Dorthin mein Kind, wie ein Opferfeuer in die Vase unter dem Kopf des Jupiter's, daß sein weißer Bart so recht vom Wiederschein der Opfergluth angehaucht wird.

Beatrice.

Wie schön das Mädchen ist, Mutter, sie hat etwas von reiner Leinewand, so gesund als tugendhaft, so rein als gesund, man weiß nicht ob sie dem Jupiter glühender mit ihren Wänglein opfert oder mit den Granaten. Wie wirst du erst mit diesen Wangen glühn und opfern, wenn du deines Liebsten Namen sprichst und hörst, — ich wünsche dir, daß diese Flammen ohne Rauch sind, der deine Augen mit Thränen trüben könnte. Wie heißt du, Kind?

Caroline.

Caroline, Senora. — Wißt ihr nicht, daß ich eurem Gärtner zu Zeiten helfe, wenn ich am Sonnabend in die Stadt komme, und wißt ihr nicht auch, daß ich die Verlobte des jungen Malers Johannes bin. Es ist ein redlicher Mensch und der Schüler Michel Angelo's.

Maria.

Ja, wir haben es gestern erfahren, du schönes Mädchen! Möchtest du nicht eine Priesterin des Jupiter's werden; du siehst fast wie diese Frauen aus, wie du das Opferblut der Granaten so dahin trägst und zwischen deinen kräftigen Händen hervorquellen läßt. — Könntest du wohl die Opferthiere schlachten?

Caroline.

Ich verstehe euch wohl, Senora, doch möchte ich nicht das arme Gethier für die heidnischen Götter umbringen. Mein Vater war ein schweizer Bauer — ich schlachte am liebsten seine Hühner und drehe die Augen weg, und sage dreimal Amen.

Maria.

O was du irdisch bist.

Beatrice.

O was du überspannt bist, Maria.

Maria.

Meine Carolina, vergißt du nicht zu essen, wenn du jemand liebst. Fräulein Beatrice lacht darüber.

Caroline.

Das könnte ich nicht sagen; am Tage meiner Verlobung mit dem Maler Johannes habe ich mir gleich nachher ein Stück Brot geholt, ich war so so sehr erfreut, das gab mir Hunger.

Maria.

O bitte die Madonna um Verzeihung, daß du deinen Leib speistest, während deine Seele im Himmel war.

Carolina.

Ja, wenn ihr das wollt — immer, immer; man kann um jegliches um Verzeihung bitten. — Unsere Madonna steht zwischen dem Haus und dem Kuhstall am Kreuzweg, ich mache immer ein Kreuz, wenn ich vorübergehe, so komme ich gleich reiner ins Bett, und bete weniger, um früh aufzustehn. — Eines Tages hatte ich es gar vergessen, oder war recht unsanfter Laune gewesen, da schickte mir die Madonna in der Nacht einen Cherub, — er glich an Frische und runden Wangen dem Stalljungen, — aber Augen hatte er, Augen, die glichen dem Mond wenn er sich im Thau gewaschen und so frisch in die Nacht glänzt. Sein Unterkleid war von Wolle, wie sie die Venetianer tragen, und auf das Kleid waren Goldblüthen genäht, das schimmerte wie purer Blust. Der sagte: «Caroline, du bist heute schwarz wie die Nacht», und zog mir mit dem Weihwedel wie ein Spinneweb vom Leibe, und der Angstschweiß, der mir ausbrach, war das Weihwasser. Man sollte nicht sagen, daß solche heilige Engel so umhergehn; es war ein Traum, aber ein recht starker im Gewissen.

Lebt wohl, Senoras, dort im Eck liegt allerlei Kehricht; die Mägde sollten besser bei euch ausfegen, lehrt es ihnen besser. Lebt wohl. (Ab.)

Beatrice.

Das ist ein recht deutscher Vogel, man könnte sie mit einem Küchenmesser als Madonna malen.

Mutter, ist heut am Abend die Künstlerversammlung und laßt ihr des Johannes Bild kommen?

Marchese Pescara.

Gewiß — der Vittoria zu Ehren.

Beatrice (nachdenklich).

Das Bauernkind ist eine sonderbare Braut eines so großen Talentes wie Johannes. Weißt du, Mutter, ich vertiefte mich zuerst in seine Skizzen, als noch keiner etwas in ihnen sah. Johannes wird ein mächtiges Genie werden, und dabei ist er so seltsam einfach, fast gewöhnlich.

Gestern nahm er Abschied von mir und grüßte mich mit solcher Ehrfurcht, wie man wohl gegen eine Madonna empfindet, und wieder möchte ich sagen so gewöhnlich, als sagte er ihr auf französische Weise «bon soir». Aber drüber hinweg glühten seine Augen nach mir ehrfürchtig hin, wie Cherubsaugen, glühende, strahlende, ich habe nie eine solche Verklärung gesehen.

Marchese Pescara.

Und was soll in dieser Verwirrung aus unsern jungen Talenten werden; noch wenig Wochen, wenig Tage, so zieht der Kampf auch gen Florenz heran, es wird so kommen. Lorenzo, der Prächtige, hat seine Arbeit vergeblich gethan. Die Mediceer greifen begierig nach ihrer Vaterstadt, und sie — sie wird sich bis zum Tode verwundet halten, denn es ist die letzte Stütze der italienischen Freiheit.

Beatrice.

O Florenz, armes Florenz — aber Michel Angelo wird den Johannes schützen.

Marchese Pescara.

Es könnte leicht sein, daß er selber den Schutz Gottes brauchte, denn folgt er den Mediceern nicht, denen er ein auferzogener Freund ist, — so werden sie ihn vernichten.

Beatrice (entschieden).

Er bleibt Florenz getreu.

Marchese Pescara.

Auch ich glaube es sicher.

Laßt uns der Vittoria Gemächer ansehn, ob sie mit Blumen geschmückt sind, denn in einer halben Stunde wird sie ankommen.

Das ist meine stets wiederkehrende Freude, Kinder, wenn die Witwe eures Bruders kömmt. In Treue, in ausdauernder Liebe allen Frauen ein Vorbild. Die Frau, deren Schönheit, Tugend und Geist ganz Italien bewundert, nicht allein in den alten Sprachen, die sie spricht, in den Gedichten, die sie nur an ihn, an den verstorbenen Gatten, richtet, als wollte sie ihre Seele zu Gott hinaufseufzen — nein, die Sonne in ihr scheint helles Licht auch in ihr Wesen zu gießen, daß es jeglichen Ort veredelt — und jeden Menschen adelt, mit dem sie spricht.

Sie waren ein schönes Paar, ihr Kinder, — sie schien gerundet üppig und doch zart, alles das in zarter Form zu sein, was er stark, lebendig groß und feurig war, — da mußte er in den Kampf, und als der Marquis wieder heimkam, nicht unbedeutend, wie so viele in diesem elenden Kriege, nein vollendet, jetzt erst ein geprüfter Ritter, — als die Frauen sagten, die Wunde an seiner Wange schiene Amor geleitet zu haben, nur um alle Herzen zu erobern, — da hättet ihr Vittoria sehn sollen, wie feurig sie erröthete, wenn man von ihm sprach, als schimmere alles vergossene Blut seiner Wunden wie Rosen auf ihren Wangen wieder. Sie ging ganz auf in ihm, wie der Weihrauch vor einem Altarbilde. Das war eine herrliche Zeit. Und als er todt war

— ihr wißt, ich spreche niemals gern davon — so war sie so vernichtet, daß sie in das Kloster St. Silvestor zu den Clarissen eilte, und hätte der Papst nicht ein Breve erlassen, so wäre sie dort geblieben. Wißt ihr wie das lautete? «Damit dieser ausgezeichnete Geist der Welt nicht seine Schönheit und Kraft in Uebereilung und Schmerz entziehe, so werde den Nonnen bei Strafe der Excommunication im strengsten Sinne verboten, ihre Einkleidung ohne des Papstes besondere Genehmigung zu verstatten.»

Von da an liebte und dichtete sie nur ihm, ihrem Gatten, war wohlthätig im höchsten Sinne, in Krieg und Gefahr, und wie ihr wißt, was mehr noch ist, ihr Charakter bildete sich in allem und jedem aus, um ihrer Natur den vollendeten Lauf zu lehren, der ihr gebührte. — So wurde sie der Mittelpunkt, um den sich die gelehrtesten und gebildetsten Männer Italiens sammelten, und ihr wißt, sie ist mein Stolz.

Werdet wie sie, ihr Kinder, werdet wie sie, — denn sie ist der Strom, der am Morgen aufbrach, und dessen Wellen in heiliger Ordnung lernten zu gehen, sodaß seine abgerundeten Wellen statt zu stürmen nur in selbstgewählter Ordnung die Lande segnend durchschritten, kein Hinderniß — dem seine Seele nicht eine neue Kunst entgegensetzte, es durch Wahrheit durch weiche große Formen zu überwinden — und während er alles segnet und nährt, ist

er noch eine Wellenharmonie in sich selber, ein Gebet zum Himmel, ihr Kinder — werdet wie Vittoria.

Beatrice.

Ja Vittoria, wer wäre wie Vittoria — der hätte viel Schmerzen weniger, und lebte stets in großer heilger Lust, denn der Himmel hat ihr nur solchen Kummer zugedacht, der groß breit und rein ist, wie glänzende Schwerter.

Vielleicht ist sie ein Kind Jupiter's, zurückgeblieben unter dem Schutz der Kirche — so nimmt sein heil'ger Götterleib voll eherner Kraft doppelt den Schein der Kirche auf, führt das durch, bei dem wir ermatten — anbetend und segnende Göttin zugleich.

Auch ich habe mich oft in ihre Adern gesehnt, wenn meine Seele sich durchkreuzte wie Blitze — sie weiß, wo sie hingeht.

Maria.

O ich liebe Vittoria über alles.

Beatrice (ironisch).

Nun das thue du nur — das könnte dir von Nutzen sein.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Michel Angelo. Rafael Tende. Johannes. Ein Diener trägt ein verhülltes Bild. Michel Angelo deutet an, wo es hingestellt werden soll. Es muß mit der Rückseite gegen das Publikum gekehrt werden.

Michel Angelo.

Herrlich! — Herrlich!

Rafael Tende.

Was Meister, es ist ein himmlischer Frühlingsmorgen — was ist herrlich?

Michel Angelo (in Gedanken).

Ja so ist's.

Rafael Tende.

O Meister, ich habe sie gesehen, ich habe das Mädchen wieder gesehen, welches mir so zum Modell der heilgen Cäcilia gefiel.

Michel Angelo (in Gedanken).

Ist schon gut!

Rafael Tende (für sich).

Wieder so abgeschlossen. (Zu Johannes.) O du hast sie auch gesehen, Johannes. St. Johannes du sahst sie, du, du, du, laß mich dir in die Augen sehen,

dir wegstehlen, was du sahst, — o welche Sonne heut am Himmel, welches Licht in ihren Augen, welcher Abglanz davon in meinem Herzen. Wenn davon kein Sommer auf Erden und in meinem Innern wird, so verdienen wir wüst zu sein. O es soll in meinen Engeln und Heilgenscheinen wiederstrahlen oder aus meinen Teufeln glühen, wie du willst.

Wir begegneten Baptist auf unserm Spaziergang; er ist auch ein gutes Modell, nicht Johannes.

Johannes (sehr langsam).

Ja mehr noch, der Knabe an seiner Hand hatte etwas Heiliges, etwa wie ein St. Johannes, seine Knöchelchen sind jung und fein, so ein kleines Knäbchen ist es noch wie von Elfenbein geschnitzt.

Es ist auch draußen sehr angenehm an diesem vollen Frühlingstag.

Michel Angelo (aus seinen Gedanken aufsehend).

Wir gruben nun den Vulkan aus; wir arbeiteten alle mit, so in Begeisterung waren wir, selbst die Hunde, die Geldschinder, die Brüder des Simones Atore, welcher mich so grausam betrogen, und die andern vornehmen Herren, auch Castiglione, der mich herbeigerufen.

Rafael Tende.

Ihr redet von dem Vulkan, der neulich gefunden wurde?

Michel Angelo.

Der Graf Castiglione hatte zuerst den Kopf entdeckt, er steckte sich ein Feuerchen auf den Weinhügeln an, wo er eine Landschaft zeichnete, um sich seine Macaroni zu braten, und wie er das Laub zusammenkratzt — —

Rafael Tende.

Da kratzt er gleich das Feuer aus dem Hirn des alten Vulkan.

Michel Angelo.

Ja junger Schwätzer, — er schreit, er holt die Nächstwohnenden alle zusammen, er schickt nach uns, wir kommen hin —

Rafael Tende.

Und grabt den Vulkan aus, Excellenz.

Michel Angelo.

Und graben ihn aus — aber was fanden wir in seinem Schooße liegen, den abgehauenen Kopf eines schönen Knaben. — Sonderbar, er gefiel mir in jenem Augenblicke nicht, doch wurde er mir als ein Geschenk zugestanden. — Nun steht er in mei-

nem Gemach, — und seit der Zeit mag ich lesen, schreiben oder denken, stets aufs neue wandern meine Augen zu ihm hin — und kehren stets getränkt, gesättigt von seiner Schönheit heim. — Was erschafft diese Schönheit, denn er scheint mir oft ohne Ausdruck — es ist ein geheimes Verhältniß — edler Linien eines erhabenen Knochenbaus, sodaß Schatten und Licht die wundervollsten Wirkungen hervorbringen, wie bei einem edlen Bauwerk — die der unedle Bau eines noch so schönen Menschen nie hervorzubringen vermag.

Rafael Tende.

Ja Meister, so ist's.

Michel Angelo.

Meinst du? Soeben erinnerte mich des Johannes Bild an diesen trefflichen Knaben. — O was diese Alten uns zurückgelassen haben, es ist eine Fülle und Schönheit des noch so jungen Geschlechtes der Menschheit, die den Hauch der höchsten unbewußten Tugend in all ihre Werke spendete. Wenn eine ganze Colonne muthig in den Kampf vorrückt, ist keiner allein der Held, das Feuer der Gemeinschaft treibt sie alle vorwärts; so wußte jener, der den Knaben schuf, kaum halb, was er gab, es war die Jugend seiner ganzen Zeit, welche in ihm waltete. —

Und wir schaffen wieder neu, weil wir wie Männer aus dieser glücklichen Zeit der Jugend lernen.

Rafael Tende.

O Meister, du bist doch gütig, o Michel Angelo. — Aber ihr wißt noch gar nicht, wo ich das Modell sah; der Johannes war mit — und wie glücklich man an so einem Frühlingsmorgen vorwärtsschreitet, die Sonne glüht die Steine, die Vorhänge wehen aus den Fenstern, und da die Hitze noch nicht übermäßig ist, so ist alles von Spaziergängern gedrängt. — Man fliegt aneinander vorüber, hier oder da glänzt ein Gesicht auf — spielt einer mit dem Degen beim Gehen, lacht ein lustiger Fant — oder weht ein Tuch auf — ein zarter weißer Ueberwurf um weiße Arme, — o Sommerluft — ich sehe Freunde, ich werde gesehn. — Ich zertrete eine Nelke am Boden, die aus dem Fenster gefallen, hebe sie auf, vom Bücken steigt mir das Blut ins Gesicht — und als ich aufsehe, schweben die Augen einer Vorübereilenden überrascht von mir — und sie schwindet, rosiger von meinen rothen Wangen, als ich von der Nelke. — Ich stecke die Nelke an und opfere sie meinem noch rötheren Herzen, das für meine Braut schlägt — o göttlich, daraus wird ein Sonnet, «Die drei Farben» der Blume roth — mein Glühn, und dann der

Fremden zarte Farben, doch alles geht in meinem röthern Herzen unter — o Purpur — — —

Aber zur Sache. Wie ich nun zu dem Fenster aufschaue, aus welchem die Nelke gefallen, — so sitzt dort das reizende Mädchen, welches neulich so schnell an mir vorüberschlüpfte, — und welches mir so zu der Cäcilia gefiel, — Meister! sie sah nun empor, um ihre Blumen zu begießen.

Da stand ich; o meine Augen trübten Thränen, halb weil ich vor starrem Hinsehn nicht mehr konnte, halb vor Begeisterung — ja die Schönheit lieb ich, das verträgt meine Braut, deren Herz ich liebe.

Michel Angelo

(welcher sich ruhig in einen Lehnstuhl gesetzt und, das Kinn auf die Hand gestützt, ihn beobachtet. Johannes steht bescheiden an der Lehne).

Gut, dann bleibe immer bei diesem Herzen, Maria Pescara ist ein schönes und edles Mädchen, und die Schwester der Vittoria Colonna.

Rafael Tende.

O ich war zu glücklich heut Morgen, weil ich das Modell sah — aber ich war auch glücklich, weil es Morgen war und ich so hinschlendern konnte; ich betrete erst seit zwanzig Jahren die Erde, da ist sie mir noch jung. — Es zog mir ins Hirn wie Weihrauch in die Bäume, ach es glühte in mir auf als zuckte mein Herz zu Gott empor, um zu verbrennen als

Opfer, weil er es schuf, — Meister (er läuft auf ihn zu und legt seine Arme um Michel Angelo) Michel Angelo, du bist nicht hart, wie sie sagen, denn du siehst mich eben glänzend an, als schösse ein Strahl heimlich durch eine Spalte in einen düstern Tempel und ließe Gott ahnen, so siehst du in mich, du bist fern, aber du bist ein Gott, — o Meister verzeih — aber laß meine Hand hier noch ruhn.

Michel Angelo.

Ich kenne dich wenig, Rafael, denn du bist mein Schüler noch nicht lange; aber ich wünschte — daß ein guter Schutzgeist mit dir wäre.

Rafael Tende.

So fand ich mein Modell, und ich gehe morgen wieder vorüber, um sie zu sehn — o Meister, du weißt was das ist, ein froher Sommermorgen, und ich darf noch ein wenig schwatzen — wenn du Zeit hast, — über diese lieblichste Freude der Jugend, so abenteuerlich zu wandern, als gingen wir in kurzen Stunden einen ereignißreichen Lebensweg. Der Himmel Italiens leuchtet über uns, als wollte er uns, wie das Feuer das Gold aus den Schlacken schmelzen. Ja das ist die ganze Welt des Glücks, wenn die Ströme der sonnigen Luft uns entgegenziehn — und unsre Seelen hebt etwas,

— und trägt uns, wie beim Wehn die Bäume in milder Schönheit sich verneigen, — daß Adel und Schönheit elastisch bei jedem Schritte aus uns leuchtet. Ueberall ein Ueberfluß an Wärme — darum fließt's auch aus allen Blüthen und aus den Augen der Mädchen über, unser Herz wird voll, und Schweiß tritt auf unsre Stirn, — und weil wir dann von allem Ueberfluß wieder überfließen, fließt unsre Lippe über, und jedes Wort wird ein Strahl in eines andern Seele — und all der Ueberfluß entstand aus Gott — so wandern wir weiter, über die wehende Brücke, vorüber an den Schiffern, seitab geht der reinliche Weg zum Dom, nur Einzelne gehn ihn, aber die Töne rufen mich und schlagen tief ans Herz — wie sie aus des Domes schattiger Tiefe kommen. — Meister, dort spricht der aus den Tönen, aus dem das Ueberströmen kam, und eine schmerzerfüllte Mutter, deren Kind man gestern erst hinweggetragen, kniet dort als frage sie: «Herr, du lässest die Knospen jetzt alle treiben und nahmst meine Blüthe, sieh die Wunde blutet noch», da singt der Chor, und der Priester hebt die Hostie, als hätte erst jetzt die Wunde Jesu roth geblüht; o diese Frühlingsblüthe ist eine Antwort für die Mutter und ein Seufzer geht auf matten Flügeln durch die Kirche. — Viele Leute knien umher, meist im Schatten verhüllt; dort hebt aber ein Jüngling sein Haupt im Licht

der bunten Fenster empor, halb feurig ernst wie Guido Reni, und wieder unschuldig und licht wie Fiesole — und versucht ob seine Seele hinaufstrahlen kann, wie Gott stets hinabstrahlt zu uns. — Müde der langen Messe gehe ich, denn noch ist's Sommer, und die Leute kommen langsam aus der Kirche, und sie stehn und sehn sich um auf dem Platz, den das Licht des Sommers wie silbern umfließt; einige denken, andre nicht. Und die Mädchen, haben sie den Priester auch nicht verstanden, so ist's wie bei den Blumen, es ist doch als wäre heilger Thau auf sie gefallen. — Noch weht die Sommerluft, ich gehe weiter, und denke dennoch der armen verlassenen Mutter; hätte sie ihn im Krankenbett verloren, ich wäre nicht von seiner Seite gewichen, um ihn zu pflegen und zu retten; wäre er im Kriege gewesen und ich an seiner Seite, ich hätte ihn auch gerettet; wäre sein Roß emporgestiegen, als ihn der Feind traf, ich hätte das meine an ihn gedrängt, und während er den Arm zum Stoße erhob, und jener den freien Augenblick benutzte, ihn zu durchbohren, da hätte ich meinen Schild erhoben und über ihn gedeckt, sodaß das Schwert des Feindes abprallte, der jetzt wild, Mann an Mann, mit der Faust nach seinen Haaren greift, und während er ihn so halten will, um die Klinge von oben herab in seine Brust zu stoßen, hätte ich ihn mit meinen

Armen emporgehoben, sodaß mein eignes Herz einen Augenblick dem Feinde frei war, ganz frei, ja das hätte ich, und den Feind mit dem Faustdolch durchbohrt. So hätte ich den holden Knaben eine Sekunde lang an meiner Brust gehalten, gerettet seiner Mutter, und wenn ich ihn dann wieder aufs Pferd gleiten lassen, hätte ich sein Haar aus dem feurigen Antlitz gestrichen und ihm gesagt, du wirst deine Mutter wiedersehn, — ja ich hätte ihn errettet. — Doch ist es ja noch Sommer, fort von Schmerz und Tod, der Sommer, der ewig dauert, dessen lange Tage eines Reichthums ungezählte glückliche Last sind und uns an ein ewges Leben auf Erden glauben lassen. — Ein Freund ruft einen Gruß — und während wir mit ihm sprechend weiter gehn, sehn wir den Rauch, der aus dem Dach eines Palastes zart winkt, und die Aetherstufen des Himmels kreisend betritt, während die goldumsäumte Schwalbe ihm nachschwirrt. Der geschwärzte Giebel darunter scheint Licht trinken zu wollen, als könnte die Sonne ihn noch einmal blank scheinen, — und der Rauch krümmt seinen Finger, als winkte er uns, weil's ihm Amor an der Gluth da unten so lehrt — denn dort wohnt sie, sie die wir lieben. Wir eilen die Treppe hinauf, es ist dämmrig und alles kühl, — unten wartet der Freund, wir wollen sie nur eine Sekunde sehn — wir laufen die Treppe

hinauf und gehen unbewußt ganz still auf den Marmorplatten, weil es uns beruhigt, — da haben wir das Glück sie niedergeschlagenen Aug's sanft träumend bei der Arbeit zu finden, — und ihr die Hand zu reichen, sie zu erschrecken, sie — daß sie aufschaut als sehe man in der Sonne eine Rose sich plötzlich entfalten. — Aber du scherzt, du frägst, du siehst gewohntes nie genug gesehenes Ebenmaß, sie lächelt. — Du willst den Strauß an ihrem Busen, den Duft einathmen, und hältst der Jungfrau Hand. — O Mädchen, reines Mädchen, das Geräusch der Stadt umschwirrt dich wie Wogen, fern ist Freund und Weg, verschwunden im Sommer — aber nah ist der Himmel, ein neuer tiefrer Himmel; ja du willst den Duft der Blumen einathmen, du beugst dich, und die Goldringe am Kettchen des Halses, o Wonne, ganz nah leuchtet ihr goldner Wiederschein wie die Sonne im Wasser, auf der weißen Haut, — du trankst den Duft der Blumen ein und schauernd berühren deine Lippen den festen Reiz der Schulter. — Ja du gehst, weil du glücklich warst, voll Liebe zu dem edlen Mädchen. — Du siehst die sanfte Röthe der Wangen nicht, es ist nur der Wiederschein der Blumen, die du küßtest, — o du gehst. — Doch an der Schwelle, weiter ein paar Schritte, da ist's als müßtest du zurückkehren. Meister, ist's Wahnsinn — Blumen und Farben, überall Farben, umschweben

mich — du gehst weiter mit dem Freund, du hast etwas vergessen. — O Meister, Herzklopfen, Blüthen, Farben und Duft — ich kann nicht reden — du kehrst noch einmal zurück — aber nur um dein Haupt an der Liebsten Thür zu lehnen und die Schwelle mit den Lippen zu berühren. Ich kann nicht reden Meister! nicht an meinen Worten ersticken, nicht vom Traume scheiden. — Ich eile mit dem Freunde weiter, da fällt jene Nelke, welche ich auf der Straße fand, aus meinem Kleid. — Rettet sie mich aus den Gedanken — so glühend, so voll von Feuer und Gluth, schaue ich in ihren Purpur.

Meister, ich ersticke an den süß lallenden Worten, die aus meinen Lippen fließen — hin zu dir, Meister, ich kann nicht enden, sich dir ergießen, ich höre, wie die Bäume ihr eignes Rauschen hören, von der fremden Macht des Winds getrieben, meine eignen Worte, von einer fremden Gluth hervorgetragen, mit Wonne und mit Schmerzen, als dauerten mich meine Schmerzen, und freute mich meine Wonne, als könnte ich frisch in eigner Seele mich baden, so lang ich's höre.

Ich stehe endlich vor den Thoren und rings erglänzt das Land in seiner tausendfachen Schönheit, von Bergen, Hügeln, und auch der stille Wald. O Seligkeit! Weit über die Gelände da laß ich meine Blicke still wie Flügel streifen, der Wind

steigt wonnevoll an meine Seiten, und tränkt mir Wange, Stirn und Brust mit Kühle. Ich lieg am Boden in den bunten Blumen, mein Herz ist ruhig, die Sonne blitzt in tiefer Mittagsgluth von See zu See, und bis zu mir — das ist ein Blitz von Herz zu Herzen, Sonn in Sonne, das endlich unter Farben ruht, nun ohne Sehnsucht, ohne Schmerzen.

Michel Angelo.

Du bist ein guter Knabe, — laß mich jetzt dem Johannes den Platz zeigen, wohin sein Bild soll. (Für sich.) Heut bist du noch rein, aber du überschreitest leicht die Linie — die Heilgen mögen dich schützen, ich möchte es nicht. — Aber sprengst du hinüber über diese Linie, welche die Tugend vom Laster trennt, ich vergebe dir, denn dein Feuer hat mehr Tugend als deine Schuld Sünde, und könnte dich wieder reiner brennen, als je reine kalte Seelen waren.

Rafael Tende (für sich).

Er ist wieder so hart und kalt. (Zu Johannes.) Johannes, ist das nicht ein Morgen!

Johannes (sehr langsam).

Ja es war eine sanfte himmlische Luft, wie auf dem Bilde der Himmelfahrt des Sebastian.

Michel Angelo.

Und nun, Johannes, laß uns dein Bild aufstellen, daß sie es heut Abend sehn. Ja von ihn sagte ich vorhin, es sei herrlich — Johannes, du wirst weit über mich hinausfliegen, es liegt ein Wunder in dir verborgen, als hättest du deinen deutschen Albrecht Dürer und seiner Seele ernste Sitte, mit Rafael's unschuldger Gluth und Fülle gemischt, — sei still Knabe, so steht das Bild gut. — Nun komm, wir wollen fragen, wenn die Marquise kömmt. Ich bin wie öfter nicht aufgelegt, zu dem Fest am Abend, — der Mensch soll sich nicht freuen, wenn seine Zeit trauert; scheint mir doch, als schwebe ein düstres Wetter um Florenz, da ist's als wären solche Feste nur Blitze, die den schwarzen Dunst erhellen, und der Donner folgt auf dem Fuß.

Rafael Tende.

Meister, sollen sich Künstler nicht freudig besprechen, — daß selbst der Pulverdampf des Kampfes zu goldnen Wolken auf ihren Bildern anfliegt.

Michel Angelo.

Du hast Recht! — Auch sei leichten Herzens, junger Bursche — aber siehe mich, der groß wuchs mit den Mediceern, vier Jahre an Lorenzo, des Prächtigen, Tische speiste, und Lieb dort fand —

und Gegenliebe in jedem Bissen Brod, in jeder Schale Weins genoß; dessen Freundschaft forterbte auf Piero Francisco, auf Giovanni de Medici — selbst auf den schändlichen Pierre de Medici, dessen sündhaftes Wesen ihn aus Florenz vertrieb. — Siehe mich — der sie nun heranziehn sieht, die Mediceer, Italiens Freiheit im Sturme zu vernichten, und da sollte ich fröhlich sein wenn es auf Florenz losgeht, den letzten Schutz der Freiheit — der Freiheit, die mich zum Manne machte, und dennoch gehöre ich ihnen, sodaß mir ist als steche der Leib die Mediceer, auf sein eignes Herz Florenz, weil es faul geworden, und mir ist als sei ich dieser Dolch, zum Stoße bestimmt, zwischen Leib und Herz, denen ich gleich anhänge.

Warum, o Michel Angelo, war dir bestimmt, stets emporzukämpfen zwischen finstern Gewalten, da viele aus dem Licht ins Lichte steigen. (Er legt die Hand vor die Augen und sagt dann gefaßt): Ich werde fragen, wann Vittoria Colonna hier anlangt. Komm, Johannes. (Beide ab.)

Rafael Tende (allein).

Sie sagen, dieser Michel Angelo sei ein wilder finstrer Bursche, er scheue vor jedem Menschen und stecke bis über den Hals in Processen, ich kenne ihn noch wenig, denn wohnte ich gleich bei meiner Tante,

der Marquise Pescara, so sah ich ihn nur in den Versammlungen der Gelehrten, wenn Vittoria kam, und seit dem Jahre, daß ich sein Schüler bin, fallen viel Nüsse in meinen Weg, die ich unzerbissen rollen ließ — ich habe andere Dinge zu denken.

O Himmel Italiens, meine Braut ist schön! — schön und gut, — und die jüngste Tochter meiner Tante; — auch war ich glücklich, als ich heut hinaufschlüpfte, sie küßte und weiter ging, — aber dieser Krampf an dem ich sterbe, diese Sehnsucht nach Beatrice, nach ihrer Schwester — mein Herr, welche Kämpfe! welche Kämpfe, als spalte sich mein Herz.

Warum näherte ich mich so jung, so kindisch der Beatrice. — Daß sie mich zurückwies, war natürlich, und nun fiel ich in kindischer Weichheit Maria in die Arme. Ja sie sagen sie liebe mich — sie liebe mich so — daß sie verginge, wenn ich sie lasse. — Und doch als mich die Marquise damals bei ihr fand, und uns ihren Segen gab, weinte ich nur in ihren Armen um Beatrice.

O Beatrice, warum bist du so ein feuriges Räthsel der Keuschheit? — Doch ich will daran nicht denken, ich will rein sein, ich will glückselig sein, und gut will ich sein. Fort aus den dunklen Gemächern, ich kehrte nur hier ein um zu fragen, ob das Fest für unsre Vittoria sei. — Hinaus in den Morgen will ich, noch wehen seine lustgen

Winde, um unsre Seele vom Leibe los zu blasen wie eine trunkne Biene von der Blume, auf daß sie auch in den Himmel fliegt und selig wird.

Dritte Scene.

Pater Antonio. Rafael Tende.

Pater Antonio.

Guten Tag junger Herr, guten Tag Rafael, wohin?

Rafael Tende.

In die freie Luft! — Was macht ihr, ehrwürdiger Vater!

Pater Antonio.

Ihr wißt, ich bin immer nur auf kurze Zeit in Florenz, da habe ich vielerlei Geschäfte. Aber wem gefiele es nicht hier, die breiten glatten Straßen, die glänzenden Paläste und trefflichen Kirchen, kurz nach Rom die herrlichste Stadt der Welt.

Und den Michel Angelo muß ich mir, so oft ich durch Florenz komme, ansehn, und auch einen Abend bei der Marchese zubringen, denn das sind köstliche Abende.

Rafael Tende.

Ja, wir jungen Künstler sitzen da umher, und lauschen, wie die alten sprechen, und in unsre Jugendträume mischt sich manch herrliches Wort, das wie Blitze den fernen Weg beleuchtet.

Pater Antonio.

Glaubt, das war nicht oft so und nicht zu allen Zeiten, diese herrlichen Versammlungen der Künstler und Gelehrten, so eng miteinander verbunden, daß einer aus dem andern Nahrung zieht und alle, durchdrungen von den Offenbarungen der neu entdeckten, alten Kunst.

So ist es bei Tizian und andern, die in ihren herrlichen Schlössern am Meere die Freunde bewirthen und köstliche Fahrten veranstalten, so hier im gastfreien glänzenden Hause der Marchese Pescara, wo sich all die herrlichen großen Geister und kräftigen Naturen frei zusammenfinden und besprechen. Welch eine liebliche Bewirthung, welch edle Wirthe! Und die Fahrten auf dem Arno, mit ihrer Lust und Wonne, berauschen und erheitern zugleich, während zu Zeiten die göttliche Vittoria der Mittelpunkt ist, um welchen sich alles bewegt. Das alles ist ein Kunstwerk. Und dann ist der göttliche Michel Angelo hier.

Rafael Tende.

Ihr seid von ihm eingenommen, seine Arbeiten gefallen euch wohl, ehrwürdiger Herr?

Pater Antonio.

Gefallen? Wofür haltet ihr den Michel Angelo, sie erschüttern; er erschafft, weil er der Mann des Schaffens ist, des reinen wahren Schaffens —

nicht weil er Hirngespinnste sieht. — Er ist nicht der Mann liebreicher Phantasien, er führt uns nur tiefe starke Wahrheiten vor die Seele, seine Sibyllen und seine Apostel haben Gedanken wie er, und sind großartig wie er, als wären sie alle seine Brüder und Schwestern, — denn das eine in ihm erhält alle. Am hellsten aber leuchtet uns sein Heldengeist mehr noch aus dem Ganzen an, als aus dem Einzelnen, denn je größer die Größe war, in die er hineingehen konnte, je lieber ging er hinein, deswegen sitzt er auch lieber in seinem Ganzen, als in seinem einen. Sonst mag ihm noch vieles, ja fast alles, rings verschlossen sein, weil das eine an ihm genug ist, und genug für uns, daß wir alle ein Maß daran nehmen, um an ihm stark zu werden, sonst würden wir im Kleinen verschwinden, in das sich viel große Geister wie in Strahlen auflösen. Ja viele bilden die Welt und tragen ihr Geschick aus allen Blüthen mit Phantasie und Glut wieder in alle Blüthen, sie tragen ihr Ziel in Fleisch und Blut, im Nachdenken und in den Sinnen und verflüchtigen sich wieder. — Er aber ging auf sein Ziel los. Weil er nur eins in sich sah, die Größe und die Ehre, so sieht er nur ein Ziel außer sich, buhlt weder mit dem Monde noch mit den Sternen, geht blos starr auf die Sonne los, und möchte alles zerschmettern, was ihm in den Weg treten wollte, wie

jeder, der etwas ganz will auf Erden, — er geht grade aus und bleibt darum rein wie Gold und Gott würdig, — dessen eine Seite er nur in sich sieht, aber ganz und vollkommen, und darum wird Gott sein großes Herz dereinst in sich erkennen — so ist Michel Angelo.

Rafael Tende.

Nun dabei kann er noch herzlos, rauh und geizig sein, und alles was sie dem großen Manne vorwerfen, — ohne daß ich es grade glaube.

Pater Antonio.

Guter Freund, bist du noch so jung, daß du glaubst, man schätze große Leute nach dem ab, was die Leute von ihnen sagen oder nach ihren Zeichen und Briefen. — Von eines gesunden Mannes Körper und seinen Functionen erfährt man gar wenig, sobald er aber krank, schreit alles seine Krankheit aus. So ist's; das Gute liegt im Menschen tief verborgen, wie die Wurzel am Baume schafft's Nahrung aus dem Boden empor, aber seine geistigen Krankheiten, seine Leidenschaften bleiben vielleicht in einigen Zeichen zurück, wo es dann die Hände derer erfassen, die Gift suchen, — und du wagst dich an Michel Angelo, weil du dergleichen hörtest.

Rafael Tende.

O Herr!

Pater Antonio.

Gott verehren wir und maßen uns nicht an, wenn er Sturm oder Krankheit schickt, es immer zu erklären. Ein wenig sollten wir das auch bei großen Menschen.

Rafael Tende.

Ich bin seltsamer Weise seit einem Jahr sein Schüler ohne ihn je allein gesprochen zu haben, ich glaube es geht vielen so, — nur eins möcht ich wissen, ob er glücklich ist. Er sieht aus wie ein Felsen und weder lachen noch weinen giebt da den Ausschlag — wie glaubt ihr, daß er zu Vittoria steht?

Pater Antonio.

Eine seltsame Frage — hm, so.

Rafael Tende.

Ja ich möchte es wissen, ob er sehr glücklich ist, und wie es darüber in ihm aussieht.

Pater Antonio.

Ihr seid gar wißbegierig — nun warum nicht? (Nachdenklich.) Nun gut, das ist gar eigen; ich wüßte keine Sünde, die Michel Angelo je gethan hat — selbst nicht in der Liebe; er ist in seiner Art einzig unter euch — da erfaßt ihn in späterm Alter diese hohe Leidenschaft mit ganzer Stärke. — Glaubt mir, ginge Vittoria nicht so reine Wege — und liebte sie darum nicht Michel Angelo, weil sie die geht und

er nur das Vollkommene lieben kann und außer ihr nichts Vollkommenes je sah, — so wären sie verloren. Mag es Niemand ahnen, ich sah manches wie Ströme emporsteigen, bewußtlos aber stark, und was mehr als Freundschaft war. — Es ist nicht nöthig, daß ich es euch sage — aber da ihr so wißbegierige Augen habt und ich euch im Grunde viel vertraue, so wißt, daß man Dinge nur eine Hand breit von der Erde nehmen kann und dieselben Dinge als gingen sie im Himmel.

So geht Vittoria ohne Bewußtsein, sicher wie ein Erzengel, und Michel Angelo, der nur eine Seele lieben konnte, geht ihr nach, eben wie Männer die nur einer Seele nachgehen. Hoffentlich baut ihm Lucifer keine Falle auf diesem Weg am Abgrund, die Sache ist ein Kunstwerk, und es wäre darum im Grunde schade.

Rafael Tende.

Wie ihr das gut zu sagen wißt, o wie äußerst merkwürdig.

Pater Antonio.

Aber junges Kind, damit ich gegen euch offen bin. Ich habe eine Angelegenheit mit Michel Angelo, — doch ihr schweigt, — welche mir sehr wichtig ist.

Bald wird Florenz sich gegen die heranziehenden Mediceer erheben. — Ihr seid von altem treff-

lichen Adel, ich weiß, wohin ihr neigt, und seid bei ihnen groß geworden. Ein Blut wie das eure, junger Mann, findet den rechten Weg, — in die Gegend, wo es nicht schmutzige Mühlen treibt, sondern stolze Paläste spiegelt, und Kriegsschiffe auf seinen Wellen trägt. — Aber wer weiß ob Michel Angelo, trotzdem daß die Mediceer ihn groß zogen, ihn hegten, trotzdem daß er des älteren Lorenzo Kind im Hause war und an seinem Tische speiste, — und des jüngeren Freund, ob er nicht noch mehr an seiner Vaterstadt Florenz, an der Freiheit, an der Republik hängt, als daß er zu den Mediceern übergeht.

Rafael Tende.

O — ja — ja — es könnte wohl sein.

Pater Antonio.

Daran ist uns aber, mit einem Wort, gar nichts gelegen, damit es euch verständlich wird. — Erstens ist er ein trefflicher Baumeister, und folgen sie ihm in der Anordnung der Vertheidigungswerke von Florenz, so wird er uns großen Schaden thun, wenn nicht mehr — sie haben niemand wie ihn dafür. Zweitens hält das Volk im Grunde auf ihn wie auf keinen, und es kann sein, daß sie ihn zu der Standarte machen, die allen in dem Streit voranzieht. Drittens haben wir selber allerlei Pläne für

unsre Belagerungswerkzeuge und brauchen seine Hülfe, und dann hat mir jemand den Befehl gegeben ihn herzuschaffen, der ein Hauptwerkzeug zur Kräftigung unsers heiligen Ordens und ein Mund ist, dessen Wunsch ich nie widerspreche, wie ich überhaupt nur ein Mittel zum Zwecke bin und nie über mich selber rede. — Kurz und gut, ich soll ihn um jeden Preis zu halten und erhalten suchen, und ihr werdet mir beistehen, mein gutes Kind.

Rafael Tende.

(Verwirrt.) Ich — ja. (Für sich.) Weiß Gott, er zieht mir die Haut über die Ohren. Auf der einen Seite lobt er mein Blut, und auf der andern nennt er mich sein Kind, und das heißt so viel, als ein Kind, dem man Süßigkeiten ins Maul steckt, widerspricht nicht mehr.

Pater Antonio.

Nun, mein Knabe, nicht wahr ihr werdet mir in allem was ich sage beistimmen, und ich hoffe die Sache wird sich leichtlich ordnen lassen, denn Michel Angelo hat auch seine schwachen Seiten; er hat sicher die Furcht der großen Künstler und Gelehrten, die da fühlen, daß sie einen Schatz für ihr Volk und für die ganze Welt in sich tragen, und Sorge haben, daß sie der Welt genommen werden, eh noch alle Eier an ihrem Eierstock gelegt und gebrütet sind.

— Ihr seid öfter um ihn, wenn auch mit andern, sucht die Gelegenheit, ihm beizubringen, daß er sich für die Welt erretten muß und daß man ihn in Florenz der Falschheit verdächtigt; Mißtrauen erträgt er nicht, da löst er sich leichter ab und rettet sich der Welt. Ich kann euch in Wahrheit versichern, man sucht ihm diesen Ruf zu machen. Mir würde er es nicht glauben, euer Mund kann reden, ohne daß man ihn ansieht, und Wort um Wort schlüpft unbemerkt ins Ohr. — So macht es, mein Kind, und ich werde den Cosimo, euern Vetter, von euch grüßen.

Rafael Tende.

(Für sich.) Gott sei Dank, wenn ich lügen soll, da gewinne ich wieder Muth gegen den höflichen ehrwürdigen Mann. (Laut.) Entschuldigt, ich muß gehn, ich habe Zahnreißen, ehrwürdigster Vater, verzeiht, daß ich dies mich ehrende Gespräch unterbreche, der verdammte Zahn. (Für sich.) Dem Himmel sei Dank, er beißt mir die Worte wenigstens ab. (Laut.) Ich empfehle mich euch, Ehrwürdigster, betet für mich; doch muß ich euch sagen, meine geringen Kräfte sind zu schwach für solch ein Unternehmen, wo man ab- oder zurathen soll, ob Michel Angelo unter die Flügel der Mediceer heimkehrt. (Für sich.) Gott, ich bin ganz in Schweiß — ich glaube, ich bin albern gegen den alten Lügner. (Laut.) Lebt wohl.

Pater Antonio
(winkt ihm zurück und zieht ein Büchelchen hervor).

Hier, junger Herr, ich fand gestern hier im Park auf der Bank im Mondenlicht — ein Büchelchen, und öffnete es, um zu sehen, wem es gehöre — da fand ich dann, daß es das eure sei, und erinnerte mich, daß ihr kurz vorher dort aufgestanden wart. Nun weiß ich wohl, daß euer edles Blut euch über meine Angelegenheiten schweigen heißt, aber auch nicht im Scherz redet davon, nicht im Scherz! sonst würd ich euch wieder necken, daß ihr so glühende Liebeslieder an die Schwester eurer Braut, an Beatrice Pescara richtet.

Rafael Tende.

Jesu Maria!

Pater Antonio.

Erschreckt euch nicht, mein Kind, ich scherze nur und weiß auch daß ihr scherzt, das träumt so in der Jugend hin, lebt wohl, mein Kind. — Meinen Segen.

Rafael Tende (mit bittender Geberde).

Ihr schweigt. (Schnell ab.)

Pater Antonio (allein).

Michel Angelo soll mir nicht entgehn, ich habe den entschiedensten Auftrag ihn mit List oder Gewalt zu uns hinüber zu bringen. Und diesen Kna=

den fasse ich noch. Warum so ein kleiner Satan sich so lang dreht und wendet, bis er thut, was er muß; ich brauche ein Werkzeug, was nicht ich ist, und doch ich. Das ist eine schwere Angelegenheit, doch gestern sagte mir der Abt, daß heute noch eine Hülfe anlangt, welche unsern Plan befördert, die Geschenke und Briefe der Mediceer.

Sonderbar, warum sie ihn so gewaltsam verlangen, es muß noch außerdem ein Feind seiner Ehre, seines Ruhmes dabei im Spiele sein, der ihn nicht allein hinüberhaben, sondern auch vernichten will.

Es ist schade um ihn, er ist ein Kunstwerk, und es wird mir schwer, ein solches vernichten zu helfen. Doch darf ich mich darum nicht bekümmern, sondern muß eiligst und sicher meinem heiligen Orden dienen, und mein Orden ist die einzige Ader des Weltenblutes, das zu meinem Herzen gelangt. Amen. (Ab.)

Vierte Scene.

Michel Angelo. Beatrice. Maria. Johannes. Später Vittoria.

Michel Angelo.

Die Marquise muß schon die Treppe herauf sein.

Beatrice.

Ja, denn der Wagen fuhr lange herein.

Maria.

Da ist sie! — Da ist sie!

Vittoria (tritt ein).

Guten Tag, guten Tag! ihr Freunde.

Beatrice.

Welch Wohlsein, dich zu sehn. Gleich frei und freudig, wie man dich verließ, als wäre keine Nacht über deinem Antlitz niedergegangen, die es mit Finsterniß oder Schmerz bedrücke.

Vittoria.

Wer weiß, ob nicht um mich her viel Nacht ist — und ich mich mühsam im Licht halte.

Beatrice.

O das wird einem Sterne nicht schwer, das fühlt so eine kleine trübe Hornlaterne, mit welcher die Nonnen zur Mette läuten, wohl am besten, und heut Abend wirst du es beweisen, daß du der Stern der Sterne bist, denn unser Kreis versammelt sich, wir wußten, daß du kämst, — und es wird einer der Abende gefeiert, von denen Vasari sagt, daß sie gleichsam nur durch eine besondere Zeit erschaffen werden, in welcher Kunst, Gelehrsamkeit, Naivetät und Lebenslust sich in genialer Weise die Hand zum Tanze reichen.

Auch Graf Castiglione ist hier, durchreisend, und kommt und viele andre.

Vittoria.

Du schmeichelst wie keiner. Und andre nennen dich neckisch und rauh und wild, in deiner Schönheit. Sie verstehn nicht, daß sprödes reines Glas sich nicht biegt —

Beatrice.

Bis das Feuer naht! O schmeichle ich dir — so? — Du füllst die kleine Laterne, o Stern, du kommst und füllst ihre blinden Scheiben — und siehst sie dann leuchten!

Vittoria.

Warum gleich wieder so hart. — Was macht die Mutter! Guten Tag, Meister.

Michel Angelo (verbeugt sich).

Wie geht es euer Excellenz?

Maria.

Gut ist's, gut; seht sie nur an.

Nicht wahr, Vittoria, ich darf heut Abend neben dir sitzen, wenn du Latein sprichst.

Vittoria.

Wohl, wohl.

Beatrice (leise).

Gieb dem Johannes die Hand, er ist sehr gut. Gieb sie ihm aber nicht kalt, sanft!

Vittoria.

Guten Tag, Johannes. (Sie reicht ihm die Hand.)

Beatrice.

Nun komm, Maria, wir sagen es der Mutter; nicht wahr, du folgst bald, Vittoria.

(Beide links ab. Johannes rechts.)

Fünfte Scene.

Michel Angelo. Vittoria.

Michel Angelo.

Ist euer Diener unterwegs euch entgegengekommen, Frau Marchese? Ich befahl ihm sich zu eilen, um eure Excellenz noch anzutreffen.

Vittoria.

Ja er brachte mir gute Nachricht von euch allen.

Michel Angelo (aufschreiend).

Vittoria!

Vittoria (heiter).

Guten Tag, Meister, geht es euch gut.

Michel Angelo.

Ha — daß die da ist, die ich anbeten kann.

Vittoria.

Die ihr dadurch erhöht.

Michel Angelo (küßt ihren Rock).

So wendet euch zur Seite, so euer Profil, theure Excellenz, solche Reinheit, solche Schönheit. Seit ihr nicht da, sah ich kein menschlich Antlitz. Marchesa, wäre ich der Sonnenglanz, der immer um diese Linie voller Hoheit flöge, dann wäre ich ein wahrer Maler, der euch in zartes Gold faßte, und stets um diese Architektur zum Tempel der Keuschheit schwebte, um euer Profil, Vittoria.

Vittoria.

Ich dank euch Meister, ich danke euch, Michel Angelo. Ich sehe ihr seid wohl, denn eure Worte blühen wie Blumen aus gesunder frischer Erde. — Aber was macht der Engel zur linken auf eurem Bilde.

Michel Angelo.

O ihr denkt gleich an mich, an meine Invaliden, die ich schaffe, denen ich nie ganz die Flügel zu schaffen wußte, damit sie zum Himmel fliegen — aber ihr vermögt's. Schon wenn ihr fragt, Vittoria, so lehrt ihr meiner Seele, was fliegen sei, und die lehrt's meinen Engeln.

Vittoria, der Engel ist klar, stark und groß, und der Glanz am Stuhl Allvaters streift über sein

linkes Aug, die helle Wange, — sodaß das Braun im Auge tief erglänzt, als dächt entzückt er eben eurer noch in Wonne, und draußen träf der Strahl von Gottes Sonne, sehnsüchtigen Kusses, mit diesem Glanz zusammen.

Die Flügel, die sind groß — so groß wohl, daß sie schützen können, und tief und weich; die ewgen Windesfluthen drücken, die wahrlich voll Entzücken — das reine harte Bein, den schuldlos frohen Leib, der nie noch küßte in seiner festen Majestät der Erde Freuden, umspielen. Ja Victoria, der Engel wahrlich ist schön.

Vittoria (lebhaft).

Seht, Michel Angelo, wußt ich's nicht, sagt ich's nicht, als ich bei euch war — ihr waret muthlos, o Michel Angelo, (sie lacht hell) ihr warft den Pinsel, ihn mit mancher dumpfen Farbe füllend — den schwarzen Klex hin wider euer Bild, und sagtet, da sitzt die schwarze Sünde und meine Laune, wie kann ich malen? Und nun und nun. Mein Meister, göttlicher Angelo, ich sprach euch zu, ich sagte, ihr seht heut schwarz, das ist der Klex. — Seht ihr die Linie denn nicht aufwärts steigen, hier über seinem Knie, wie er voll Adel halb lauschend steht, und seine Locken tauchen trunken sich auf der Schulter rein gewählten Bau. Flach rinnt die Falte hin, am

ewgen Leib, und spricht voll süßer Liebe, daß Ewges sie umschließt, so schön — so schön!

Michel Angelo.

Ja jetzt ist er es. Vittoria Colonna, ich sah ihr einst ins Aug — und mich erinnernd, wie sie damals in des Podesta Garten mit ihren ewgen Gliedern neben mir einherging, malt ich Vittoriens Auge, dessen Glanz in der Sekunde — nimmer ich vergaß! — Sie sprach damals von ihrem Gatten — wie Engel von den Engeln reden — und als die Sonn in ihrem Herzen stieg, da traf ein Sonnenstrahl aus weichem Rebenlaub die Sonn in ihrem Aug, er kam vom Himmel her — von ewger Gnade zeigend, sich hin zu ihrer ewgen Seele neigend, als sehnt sich Strahl zum Strahl. O ewgen Dank der Allmacht, die dich erschuf. Drum malt ich Sonn in Sonne den erhabnen Engel, denn nie vergeß ich dieses Sonnenlicht, wie tief hinab in düstre Felsengründe fiel da das erste Licht — in Michel Angelo's Seele. — Ihr halft dem unglücklichen Michel Angelo!

Vittoria.

Ja göttlich ist der Engel, den ihr maltet.

Michel Angelo.

O dieser Engel!

Vittoria (ruhiger).

Ich habe hier ein Buch bei mir, in welchem die Reden des heiligen Antonio über die Wirkung der Wahrheit sehr schön verzeichnet sind.

Es ist sehr heilig und gut. Ihr könnt dem Johannes eine Mittheilung davon machen, es wird ihm gefallen.

Michel Angelo.

Ihr werdet auch mir davon spenden. — O ich habe euch etwas zu sagen, (für sich) ich habe allen Leuten auf dem Markt gesagt, daß das Johannesbild weit über Michel Angelo steht — doch ihr — und doch drückt es mich, o Herr hilf mir.

Vittoria.

Ich las es mit einem Commentare des Grafen Castiglione.

Was ist euch Michel Angelo, habt ihr etwas auf dem Herzen?

Michel Angelo (sehr sanft).

Wißt ihr, daß das Bild des Johannes so trefflich ist, daß es eine Zukunft verspricht, die die meine weit übersteigt — jetzt ist es gesagt.

Vittoria.

Wurde es euch schwer?

Michel Angelo.

Ja Vittoria, gegen euch, und darum mußte ich es sagen.

Vittoria.

Meister, ihr seid so ein glückliches Kind. — Gegen mich? O wie mich das ehrt. — O wenn Johannes Johannes ist, so ist Michel Angelo immer Michel Angelo.

Michel Angelo.

O ihr versteht mich, Frau Marquise! (plötzlich erschreckt.) Ihr habt Blut am Arm!

Vittoria.

Ruhig, lieber Michel Angelo. — Ich half unterwegs einem Knaben, der vom Pferde gefallen war; es war ein Reiseabenteuer, und bekam einen Ritz vom Sattelzeug, an welchem ein Eisenbeschlag abstand.

Michel Angelo.

Mein Gott, mein Gott — o schmerzt es euch Vittoria — hier, hier (er zerreißt seinen Aermel mit großer Heftigkeit) hier ein Streif Linnen, Vittoria, das steht zu euch das Blut, wie Feuersgluth zu einem Dom, und mein Herz ist dabei wie der erste Schrei der Menge, — so (er verbindet es). Es steht Schweiß auf meiner Stirn.

Vittoria (sanft).

Ruhig, Michel Angelo.

Michel Angelo.

Vittoria — (sieht hinweg). So immer an andre denkend — so dachtet ihr an mich, an den Engel; o die Weiber. Ich rufe euch jemand — o ihr dient stets andern, o welche Schwäche — so schwach mich hier zu sehn — o ihr seid immer für andre!

Vittoria.

Wie wir täglich sollten, — ach und ist's nur einmal im Jahre wahr? — Es ist gut, ich will es noch verbinden lassen. Auf Wiedersehn.

(Sie verbeugt sich würdig und voll milder Güte. Ab.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Ein geschmückter Saal im Hause Pescara. Petrugio führt einen Fremden bis an eine hohe Thüre links, durch welche beim Oeffnen ein festlicher Glanz hereinfällt. Ein anderer Diener läßt noch zwei Fremde herein, die jenem ersten folgen. Im Hintergrund des Saals sind Säulen auf einer hohen Brüstung. Man sieht die Gegend von Florenz, die buschigen Ufer des Arno, und an den fernen Bergen zeigt die Sonne ihren Untergang durch eine leichte Röthe an. Petrugio und Beppo; dann Rafael Tende und Beatrice.

Petrugio.

So jetzt fehlt keiner mehr — jetzt wollen wir auch unsre Knochen in der Küche lagern — und mit den Nasen und den Augen gleichsam die Phantasie von allem einathmen, um die Knochen, die uns bleiben, nachher wieder zu umkleiden. Komm, Beppolino mein Herz.

Beppo.

Ja wir wollen uns ruhn und unser Gemüth am Anblick der Speisen ergötzen, wenn wir sie auch nicht verzehren, das stärkt unsre Phantasie.

Petrugio.

Als Knabe, eh ich in dies edle Haus kam, hatte ich einmal einen Dienst bei zwei alten Damen, wo man stets die köstlichen Früchte, welche zur Erfrischung Abends herumgereicht wurden, gleichsam wie zu einer Pyramide zusammen und fest zu binden pflegte, — das war auch sehr stärkend für die Phantasie, denn es ging nichts ab und ich durfte es immer erst herumreichen, wenn die Leute schläfrig wurden und nichts mehr nahmen.

Beppo.

Das war ja grade wie ein Traum.

Petrugio.

Griff aber einmal einer zu und zerrte daran, so wurde mir ganz weh ums Herz, ich schrie: «Um Gott, Herr, nehmt mich und freßt mich auf, das andre ist alles festgebunden, und ihr könnt mich eher von dieser Schüssel abbeißen als all die köstlichen Sachen.»

Beppo.

Ja daß euer loser Mund und eure Reden viel loser als alles andere ist, will ich schon glauben. Kommt, ich lege mich unter den Herd und schlafe. — Ich hatte aber mal eine Herrschaft, bei der konnte ich oft täglich fünf oder sechs Stunden abkommen, um zu schlafen.

Petrugio.

Das war eine träumerische Herrschaft — und wenn du deinen Lohn auch im Traum erhalten hast, so war es nicht anders als gerecht. Nun komm, du Schlafmütze, du kannst dir unter dem Herd all die Schinken träumen, die ich verzehre, so mein Kind, (er nimmt ihn unter den Arm) stolpere nur nicht über dein eigenes Gähnen oder tritt mir im Schlaf auf die Füße, ich könnte dich sonst so stark pauken, als wärest du wach. (Beide ab.)

Beatrice (durch die Thür rechts, hinter ihr Rafael).

Mein Anzug hielt mich schon so lange auf, wir kommen spät zur Tafel, und dann wolltet ihr noch allerlei sprechen, und kamt dennoch nicht zu dem was ihr eigentlich sagen wollt. Soll ich etwas von meiner Mutter erbitten? — Was ist's, warum geht ihr mir nur nach?

Rafael.

Beatrice weil ich wissen will, was ihr denkt. Glaubt ihr, ich hätte Ruhe?

Beatrice.

Was kann euch beunruhigen?

Rafael Tende (hart und trotzig).

Ihr habt mir gesagt ihr hättet kein Herz, und ich stand zurück, jetzt habt ihr eins, denn ihr seid

wie verwandelt, ich seh euch in finstre Gedanken versinken und wieder hell aufleuchten, ihr erröthet und —

Beatrice.

Wie seid ihr nur auf einmal so heftig geworden? Giebt euch meine Güte und mein roth- und blaßwerden den Muth zu solchen Dingen, dann will ich meine Schminke gut verschließen oder mich gleich für ewig einfarbig färben.

Ich habe so wenig ein Herz, als eine Katze Mitleid; ich bin die allergleichgültigste Seele im Umkreis von Florenz; ich müßte Nachtlichter essen, um etwas Wärme und Feuer in mich zu bringen — wozu das alles, Rafael.

Rafael Tende.

O wenn ihr mich nicht mit euren himmlischen Augen anblicktet, so könntet ihr mich auch täuschen, durch die Reden, durch die ihr alle täuscht.

O Gott, doch ich verstehe das ja, ihr wollt euch rein und klar halten, darum tragt ihr eure Schultern wie die Alpen mit Schnee gedeckt. Aber ich frage: Liebt ihr? Liebt ihr?

Beatrice.

Was geht es euch an, ob ich irgend einen Abgott gefunden habe und ihm rothe oder weiße Rosen auf meinen Wangen opfre.

Ich werde in meinem Leben weder lieben noch heirathen. Meine weiße Schminke hat euch etwas weiß gemacht, und die rothe dürft ihr jetzt benutzen, wenn ihr mich um Vergebung bittet, — mich, euer gutes Cousinchen Beatrice — und dann erröthet, Rafaelino.

Rafael Tende.

O hätte ich nur eine Hoffnung, so würde ich schweigen, doch der Schmerz durchschneidet mich, und zwingt mich noch unreif zur Rede — weil ich dem sterben den Tod vorziehe!

Ihr spracht eben in eurem Gemach so viel, so weich mit mir, Beatrice, und heut Morgen, als ihr am Fenster saßet, durfte ich zum erstenmal eure Hand in meine legen — und sie küssen. — Vielleicht der einzige aller Männer auf Erden.

Beatrice.

Rafael, was höre ich, wovon redet ihr?

Rafael Tende (entschieden und schnell).

Beatrice, ich liebe euch noch immer!

Beatrice.

Ihr — ihr, der Bräutigam meiner Schwester, St. Barbara! — daß euer schlechter Mund das reden mußte. — Leb ich noch oder blitzt es um mich her, steht Erde und Himmel in Flammen, wie meine

Schläfe in Feuer und Röthe. O ich bin noch nicht so alt wie die Alten, daß ich's ertragen kann, selbst mit der Sünde zu scherzen, mir ist sie noch neu und blank! Ich halte auf meine Ehre, ich wünsche andrer Ehre rein vor mir zu sehn, so auch die eure, die euch bisher doch noch unbefleckt wie des besten Ritters Schwert zur Seite hing, und da ihr sie befleckt, indem ihr das gesprochen, will ich's nicht vom Stahl hinweghauchen, und euch sanft zureden; nein ich stoße ihn bis zum Heft in den Boden, auf daß der Rost für ewge Zeit verschwinde.

Rafael Tende.

Beatrice!

Beatrice.

Pfui, glüht nicht in euren Lippen mein Name welk. Fort von mir — fort! — Ja es ist wahr, Rafael, ihr liebtet mich mehr als meine Schwester. Doch ich schlug euch ehrlich und offen ab, und es war aus zwischen uns — da zogt ihr die zarte blühende Ranke um eure Seele, und nun wollt ihr sie zerreißen. Meine Schwester! wenn ihr die Arme nach mir ausbreitet, wollt euch jetzt wieder zu mir hinwenden, nachdem diese Blüthe des Heils unverbrüchlich um euch geschlungen ist, die Glauben und Liebe aus euch trinkt, wie die Passionsblume am Kreuzesholz — und sie wird sterben, meine Schwe-

ster! wenn ihr sie verlaßt, ja ich weiß es, sie wird sterben; hört es.

Ich werde nicht sterben, wenn mich einer zerbricht, wenn ich auch doppelt leide.

Sie leidet wenig, aber sie stirbt, denn ihre Kraft ist gering, gleich jener der Engel, deren zarte Füße für die Wolken geschaffen sind und welche auf dem rauhen Boden der Erde nicht zu gehen vermögen.

Meine Schwester ist ein zarter Zufall auf Erden, ein Flöckchen, das vom Aether des Himmels so unversehens hinabschlüpfte; wie Schnee zerschmilzt sie hier, trifft sie ein solcher heißer Schmerz. O meine Schwester!

O ich muß euch für den Gedanken schon ewig hassen, doch ich will vergessen, daß ihr ihn ausspracht; wenn ihr sie wieder liebt, wenn ich sehe, daß sie einst glücklich wird, dann will ich's vergessen, — wenn Licht ist bei euch, — daß ich einst die Nacht der Hölle sah.

Und nun entschuldigt, daß ich so viel lebhaftes Zeug mit euch schwatzte, es war Uebereilung und ein Schnupfenfieber, das mir ins Hirn gestiegen ist.

Da ihr so viel nach meinen weißen und rothen Farben fragtet, so wurde das feurige Roth ein Vesuv, der sein Feuer weit umherspie und auch traf — und die weiße Farbe möge ein Leichentuch auf eure Empfindungen sein.

'S war alles Scherz, doch der Grund ist Ernst. (Sie geht ein paar Schritte nach der Thür links, wie abgehend, und tritt dann ganz vor. Für sich.) Bin ich zornig — nein, das wollte die Gerechtigkeit, — welch Mittel ist denn sonst für den da, daß er's fühlt, wie weit schon irrer Sinn — ihn in die Hölle führt.

(Links in den Speisesaal ab.)

Rafael Tende (allein).

Sie liebt mich doch, und Teufel, sie liebt mich doch, — o Schande! o Scham! Ich glaubte, o ich glaubte, sie liebte mich, weil ich sie ganz verwandelt sah — wer kam denn anders auch in ihre Nähe? Ich dachte mir, daß sie's bereute, mich einst verschmäht zu haben, und vielleicht war es auch so; o! ich kam nur zu früh an sie heran.

Sie sagte, sie würde viel leiden, aber nicht vergehn; opfert sie sich, o nein, aber sie liebt mich.

Ruhe, Ruhe, es ist noch nicht aller Tage Abend, und ich will sie besiegen — o Gott, o Gott, o Gott! ich habe vielleicht heut alles verloren und sie aus ihrem Traume zu jener sonderbaren Tugend aufgeschreckt, die sie mir hier verkündet. — Ach welch ein Höllenschmerz! (Ab.)

Michel Angelo (aus dem Speisesaal kommend; allein).

Ja hier ist Stille, Ruhe, und wofür, damit der leere Tropfen Zeit verrinne, baut ich denn jemals

auf Genuß der Sinne? Nein, vorwärts war mein Wahlspruch, vorwärts ging der Lauf, wie sattellose Pferde nach dem Ziel; der Mühe Leben ist Ruhe, Freiheit, denn einer, der da nach dem Ziele läuft, ist sorglos gegen einen, der gehend sorgt, daß er sein Ziel nicht mehr erreicht. — Doch scheint mir's über alle Waggerechtigkeit der Kraft, die Kraft nicht Ruhe mehr.

Um meine heißen Schläfe schlägt's zusammen, dies helle Weh, zurück, zurück. Sobald (zeigt auf die Brust) die eine Schanze hier gedeckt, so wird die andre neu vom Schmerz entdeckt. Sehnsuchtsqualen ruft nicht ihr Bild, und Wasser an dem Augenlid, o Scham! Doch ist's noch kochend von der Schmerzen Feuer, ja Feuer. Wehe!

Ich will den Sinn zur Kathedrale lenken, oft konnte ihre hohe schlanke Form der Seele lang gewünschte Ruhe schenken. (Nachdenkend.) Zwei Pfeiler, die zuletzt in hohem Bogen, still schweifend ineinander sind gezogen, so still ein Augenlid, als könnt die Thräne Gottes drunter fallen.

Wieder — steigt sie empor, wie aus der Ornamente Ruhe, des Schöpfers Geist — weh mir, fort von mir.

O hinweg dein Bild, Vittoria Colonna, Vittoria still, nichts mehr davon. O Meister, das sind nicht deine Thaten, deine Geister, die dir erlaubt

zu schaun. (Sanft.) Ach nur einmal, nur einmal laß mich noch deß gedenken, was mich heut entzückte — laß mich davon träumen, so ganz ein Feuer, wie's über mich hinabfuhr, ach mich nahm; doch rafft ich mich empor, ich that's — wie war's.

Kaum angekommen hier, seit wenig Stunden. — Vergiß mir nichts, ich will die Silben zählen, daß keine fehlt, ihr Bildniß neu zu geben. — So wollten die Herren von Florenz sie gerne sehn, die sie nur flüchtig hie und da erblickt, wenn sie auf allzu kurze Zeit Florenz besuchte.

'S war ihr nicht recht, wir saßen noch beim Mahl. Wie oft hatt ich so unwillkürlich es mir vorgenommen, an ihr zu zweifeln, ach ein wenig nur als fürchte sich's in mir mit Todesschreck, daß ihres Wesens wundervolle Macht ganz hin mich nehme — und ich in Noth verginge. Denn die Wittwe des Pescara ist nimmer mein, so betend für den Gatten, und nur allein an ihn gedenkend, so heilge Wege mir zur Seite gehend, daß kaum ihr Athem mich berührt, ihr Aug zum Himmel sehend. Die Wittwe des Pescara ist nimmer mein!

So achtet ich denn heut, um irgend eine Sünde an der Frau zu finden, ob stolz, ob hastig ihr Gebahren wäre, und furchtsam suchte Natur in mir den Geist zu retten, der längst voll süßer Wucht der Lieb hinabgesunken, zerschmettert in dem Abgrund

liegt, — ich sah ob sie genießend ihrer Macht, die so bedrängt von Schmeichelei, sich allzu hoch wohl schätze, armselgem gegenüber.

Wir waren noch beim Mahl, des Weines edler Purpur auf unsern Wangen stritt mit des Sonnenpurpurs sanftem heißen Scheiden — da kamen jene Herren — und sie erhob sich, und ihr Haupt es sank bescheiden nieder auf die hohe Brust, die dieses Antlitz tragend, voller Lust, zu athmen schien.

O wo hab ich je gesehn, mehr schützen, ein himmlisch Ebenmaß, so großen Geist, als wär's von Gott zum Wächter jenem Geist gesetzt. Ein golden Schild das zartbefranste Lid herabgesunken, mit einer Unschuld die uns fast erschreckt, und sagt, hier hüte dich, hier liegt ein Gottesfunken, sie weiß es nicht; doch ich, der Herr, ich weiß und schütze sie — und dennoch weil sie's eben gar nicht wußte, schien sie so nah uns an die Seele hingesunken, als wenn der Wächter schliefe. — Ein Hauch schien über alle hinzufliegen berauschend wie von einem fernen Blumenbeet, er mußte siegen — so fiel des Bildes flüchtger Schein für ewig in mein Herz hinein.

Vollkommenheit ist in Sekunden nur vollkommen und zeigt, was sie einst sein wird. Mich faßten Schauer, Wonne und Entzücken, und es gewährt mir aus mir selber Flügel, Gedanken die in alle

Fernen schweiften, um hinzuschwinden in selger Bläue der Vollendung. Dann zog es mich gewaltig immer näher. — Ich ließ den Wein aus meinem Glase rinnen, ich war von Sinnen, war verloren, und dennoch lag sie nicht an meinem Herzen, obwohl ich sie verstand.

Was ist das nur, erkläre mir das Räthsel, sag mir mein Geist, was sich bisher in dir begab und sich verwebte, sag, was du selber willst. — Du suchtest nur Vollkommenheit und du erreichtest sie so selten, drum schien die Erd' dir eine leere Bahn, dich freute all ihr glänzend Elend nicht, am Horizont schien nur dies eine Licht voranzuleuchten: Vollkommenheit, Unsterblichkeit! und rastlos warst du nur fröhlich sobald dein Meißel Gotteswerthes schuf, — dann hob zum Himmel dich die eigne Kraft und zur Unsterblichkeit!

Dies einzge war dir gerecht — doch werden Tage und Nächte so lang auf Erden, da faßt ich's jetzt, was mich so weit gebracht; zu fern! zu fern! war dir die himmlische Unsterblichkeit, da lachte in deiner Näh Vollkommenheit und alles was du im Himmel suchtest, das war in ihr.

Alles was nur allein dich je verführen konnte, Vollkommenheit! Unsterblichkeit!

Ist's da zu fallen Sünde, wenn der Himmel

mit eignem Gold und Waffen seine Boten rüstet! — Ja Sünde wär's, wenn ich, die nach dem Willen dieser Welt an ihrem hohen Platze nimmermehr mit Ehren mein, wie heut so rastlos mir in meine arme Nähe wünschte und Freiheit Freiheit alles ihr zu sagen — doch Sünde ist es nicht für sie zu beten, ja beten, warum kann ich dies nicht mehr in ihrer Nähe so wie bisher? Ach nein, es giebt Momente, in denen unsre Leidenschaft den Geist vertritt, und was die Engel leise sprachen, das übersetzt der Leib und bindet es der Erde, — ich bin noch Mensch und da noch Erde ist, so faßt mein ganzes übermächtges Dasein wild nach dem Heilgenschein des Lamms, statt drin zu schlummern.

Wahnsinn will mich aufs neu erfassen, seine schwarze Nacht drängt auf mich her, als lösche sie der Sinne wilden Brand, und wär ihr Tod mir eine Hülfe. O ich steige meinen Lebensweg, als baut ich gehend ihn erst mit Steinen, die heiß und glühend vom Bergesgipfel auf die Brust herniederrollen, mit Feuersgluth die Adern mir durchwühlen, immer vorwärts, und immer mehr verschwindet mir der Weg, zerklüftet alles, vom Giftkraut überzogen, rings kriechen Schlangen, ragen Drachen aus den Gründen auf und fassen hin nach meiner flüchtgen Seele.

Sie mein zu nennen, das ist der Seele Schrei,

das ist der Seele Brennen, sie, die nur Führer ist, nur Freud auf meiner Bahn zum Himmel. —

Vittoria, rette, rette mich vor dir selber, beug deiner goldnen Haare lockig Laub tief über mich, verbirg in Dämmrung mich; daß meines Willens Schwäche dort versteckt, des Himmels Unschuld nicht durch Schuld erschreckt — wenn er die Arme hin nach seinem Boten breitet — und laß mich in der Dämmrung dann Thränen weinen, in die kein Licht fällt!

Ja Ruhe, die bedarf ich, drück als Schwester die Hand mir, gieb mir gute Namen, daß ich wie früher — schuldlos bei dir weile; Vittoria rette mich aus diesen Flammen, o was ich sprechen kann ist nur der Blitz, hier ist Gewitter, hier in dieser Brust, ein dunkles schweres Land voll Lust.

Sag Himmel sag, was schenktest du mir die Gewalten, darf ich als Herr nicht stehn und frei mit ihnen schalten — und da ich's nicht mehr kann, so will ich untergehn. — Vittoria, ja ich will dir alles sagen, und ist's mein Ende, weil wir scheiden müßten — das giebt hier einen Augenblick den Athem wieder — ich will —

(Sanft hinabsinkend und melodisch.) Wo sind die Wege, die ich ruhig und klar mit dir gegangen, so ganz erfüllt von namenloser Freude, mein Führer du, der seine Leuchte dem Blinden ach zum erstenmale

reichte, daß sie zur ewgen Lampe ward dem armen Mann, am Himmelsdom, du gingest sanft voran — ach sie erhellte nur allzu sehr dein schlank Gefieder, Vittoria wo bist du — stille, ach still war dieser hocherhabne Weg, wo ist die Stille? in der in mir mein ganzes Leben wuchs, die Höhe auf der ich ging, ein Pfad, sich schlängelnd, der in den Wolken zu enden schien, wo sie, sie die Vollkommenheit verbunden mit Unsterblichkeit schon ging, — (in Verzückung wie in eine Ferne sehend) o sie geht noch voran, schon tränkt ihr lichtgrün Kleid des Himmels Bläue, wie konnte je mein Aug verblendet so statt hoher Wonne die Erde sehn, — ja du erleuchtest mit deinem Licht mir rings die Kunst, zur Seite seh ich Tempel, Paläste mir am Wege schweben, mit lockrem Fuß im Gras, mit zartem Streben der Phantasie, sie wollen einst ihr leben. Ich bin so matt, doch leichter ist mir jetzt — was seh ich alles! Hier eine Kirche, dort ein Palast voll stolzer edler Pracht. Der Wittelsbacher bat uns erst um einen Plan! Ich will ihn künstlich wie mit edlen Steinen zieren, aus Stein und Mauerwerk gemeißelt, sodaß es aussieht wie ein goldnes Werk vom Juwelier, in dem die edlen Herren wie der Schmuck in ihren Schreinen liegen. Schon strahlen seh ich ihn vor eines Waldes dunklem Grund, und dort der Tempel ach mit schlanken Säulen, und zu der Höhe steigt

allgemach ein schwacher Fries, auf den die Engel im Schwerflug, je zu einer Säule, abwechselnd leicht die Kränze senken. O! dort steigt Vittoria's Bild empor im zarten Schein, dort am Altar, sie soll Madonna sein — (plötzlich voll Entzücken) so hat sie sich denn sanft erhoben, um jene zu empfangen; ihr Haupt, es sank hernieder zu der edlen Brust, die voller Lust zu athmen schien, daß solcher Sonne Strahl ging über all ihr Blühen hin. — Vittoria, wieder Wahnsinn, du bringst ihn selbst, steigst nieder dort vom Altar, statt, wie ich bat, den Michel Angelo zu schützen, o einzige — o gute, komm her zu mir, ach — o wenn mich Jahr auf Jahr von dir nichts trennte — ja zersprengen möcht ich die Decke hier, das Haus, warum errettest du mich nicht? — O Himmel, so lang es möglich war mit mir zu kämpfen, kämpft ich — du gabst mehr Sturm als Kraft, sie ist vernichtet. — O dies Geschlecht der Menschheit, zu dem ich hingehöre, o Hölle, Teufel!

Vittoria, hin zu dir, du sollst entscheiden, sollst es, nein! ha! wär ich nicht verloren, sprech ich es aus, doch sei's.

Schon einmal war es so, vor Jahren, doch sanfter noch, da wollt ich dir alles alles sagen — du aber legtest deine Hände hin auf meine Stirn, als ich hereintrat, und sagtest: «Du leidest, hast Schmerz im Kopf.» — verschwunden war mein Wort, und

als du sie herabnahmst, schaut ich staunend in deine Heiligkeit, in der ich gern als Engel diente, so fern war mir, was ich vorher gedacht. — Fünf Jahre sind vorüber ohne je ein Wort und daß ich träumend — kaum wußte, daß ich liebte.

Nichts mehr davon, mit Zeit wächst Kraft, o über alles. Heut will ich wünschen, fragen, ob ich für immer in deiner Nähe weilen darf, ob du mich liebst, entweder glücklich sein dann, — oder auch versinken.

Beatrice (begegnet in der Thüre Michel Angelo).

Man vermißt euch, Meister. — Vittoria bat mich leise, euch zu rufen.

Michel Angelo (düster).

Ihr seht, mein edles theures Fräulein, — ich komme schon auf diesen leisen Ruf. (Ab.)

Zweite Scene.

Beatrice (allein).

So will ich mich wegschleichen. Sie sind alle glücklich, alle, es merkt es keiner. Michel Angelo allein trägt sein finstres Antlitz in dem Lichtglanz, wie eine schwarze Wolke am weiten Freudenhimmel, — sie weiß nicht warum sie finster ist, warum sie weint, aber sie geht über allem. So ist er seit am

Nachmittag die Edlen von Florenz der Vittoria ihre Aufwartung machten. — Sie nennen ihn zornig, übellaunig, — ob er mir gleicht? Auch Rafael ist düster, ich will von ihm schweigen, nie wieder daran denken. — So, es ist todt, es soll mich nie mehr berühren.

Dies herrliche Fest bedrängt mich, so prächtig und freudig es ist, alle sind froh — mich bedrängt's, hier ist mir wohler, (sie sieht sich um) wird es nicht Nacht, der Himmel verdunkelt sich allmälig und die Kahlas und die blühenden Orangen sehn bleich aus den dunklen Büschen, seufzend zu ihm empor, indeß der Myrte sanft verträumter Hauch den letzten Faltern ihre Stirne bietet. O Abend, wundervoller Abend, in deiner Röthe glüht allein etwas, das mir gleicht, — nicht in den Menschen da, ach öffne deinen purpurnen Mund und rede, sage das, was ich schweigend auch nur glühe, tief und roth — Herzblut! (sie lauscht) nichts als die Stille.

Wenn ich meine Schläfe aus der Nacht meiner Gedanken ins Sonnenroth der Betrachtung erheben wollte und reden, — da würde sich viel entwirren. O Himmel! warum erschufst du mich so glühend und so rein, als wär ich von Schnee und Flammen erfüllt, warum wenn ich glühe, bin ich nicht schlecht, warum wenn ich rein bin, hab ich nicht Aether im Herzen. — O wie kalt erscheine ich, spröde gegen

alle und unerreichbar — — — und wenn es Nacht ist, einsam und still, sehr still, ach! da lockt schon allein die Nachtigal meinen jungen Leib in die Blüthen, das Gras, da küsse ich den Boden — so glühend und so rein, als auferstünde ich aus der Nacht des Erdenleibes, — mit dem Duft der Blüthen in gehaltnem Sange zum Himmel, — o lichte Gewißheit!

Warum sie nur den Kindern oft gar schlechtes erzählen. Ich hatte eine alte Amme, Brigitte, sie war fast gelehrt und weise zu nennen, warum die, die mir die weißen Kinderschürzchen umband, meine Seele schwärzte. Auch mein Schwesterchen erzog sie, doch nahm es nichts von ihr an, so muß es in der Natur liegen, ich hatte Kraft zu sichten und zu sondern, und sie ahndete das, denn ihr Witz impfte meinen Verstand unsägliche Schärfe ein. So stand ich endlich erwachsen, plötzlich unter den Menschen durch meinen Verstand von ihnen abgesondert, wie ein Pflänzchen auf hohem Gestein in weiter Gegend, das alles sieht, ohne damit zusammenzuhängen, — und folgte einsam meinem Trieb zum Himmel.

So eine Blüthe, fern allem Bösen, sieht die Stürme rollen und in wilder Sehnsucht die Bäume ineinander rauschen, bis zur kleinsten Ranke zitternd und hülflos am Gestein, alles Leidenschaft, — sie

ist unbewegt — selbst kein Käferchen steigt zu ihr hinan, rein und heiß ist das glatte Moos auf dem Felsen und brennt duftend in der Sonne, ihr ein Altardeckchen, sie die Kerze für den Himmel, zu klein, zu groß da oben für jede Sünde. — Weder der Sturm noch die Blitze kümmern sie, denn der Tod sprengte nur ein zartes Band halb Duft schon. So eine Blüthe hat auch ein Auge, mit dem sie weit im Aetherraum umherschaut.

Und ich hatte zwei große Kinderaugen.

Freudig und glühend war ich unter die Menschen getreten, auf Götter hoffend, und überall trat meiner Klarheit Sünde und Eitelkeit entgegen; wie groß war mir ihr kleinster Fehler, da ich so jung, doch schon mit scharfem Sinn die eigne kleine Sünde längst in der Brust zerdrückt.

Oft wenn ich schal und ernst im Eck stand — hart gegen jede Schmeichelei, weil mich's ekelte vermischt der Lüge, mit der so jedes wahre Wort hervorquoll, da hing mein Auge doch sehnend an irgend einem, an dem ich Gold sah — doch die erfaßten und verstanden nicht mein unruhig Feuer.

Ja ich war glühend glänzend liebend unter sie getreten, — und nichts als nur Gemisch, Gemisch, furchtbar Gemisch, da ich nur Ganzes wollte.

O Himmel, welcher Durst nach Reinheit, nach Reinheit und Wärme.

O als hätt ich nie getrunken, wär durch eine Wüste stets gegangen, wo Wolkenbilder von Quellen nur erzählt und lichtem Grün, ohne daß je ein Tropfen auf meine betend aufgeschwellten Lippen fiel.

Wo andre Mädchen meines Alters und edlen Standes freudig eintreten, wo ihre Sinne vor Eitelkeit glühn und sie in sich nichts Böses, nichts in andern ahnen mit weißen Flügeln der Unwissenheit, — nicht Unschuld, das ist was andres doch — da hemm ich selber mich und senke mein Haupt zornig zur Erde — nur wenn ich rein bin, bin ich glücklich, und bin ich rein, ohne sie zu hassen, dann bin ich fern.

Und allzu oft erscheint mir dann der Haß auch Pflicht, das Böse schleicht so ein, da jeder ihm den weichsten Teppich bietet, auf dem es leise leise geht, das ich mit kaltem Herzen hasse und ohne Zorn, das bringt mich ferner noch als ruhige Kälte.

O Kampf in mir, nicht losgerissen ganz der Erde und nicht vom Himmel aufgenommen, so schwebt stets jammernd alle edle Tugend, die vorwärts will, zerrissen in den Lüften.

Ja ich bin schöner wie die meisten, ja ich weiß es, dennoch blick ich scheu weg, die Eitelkeit soll nimmermehr ein Flecken von dieser Schönheit sein, besonders vor den bösen Menschen, o vor den guten möcht ich mich verschönen. Nur du, o reine Sonne,

du, o Nacht, sahst je zuweilen mein Antlitz lieblich emporleuchten, daß ich schüchtern dachte, nicht scheut's ein Engel dies schwache Bild der Menschheit dereinst von meinen Lippen wegzuküssen. — So bin ich todt für die Alten, die im ausgefahrnen Gleis nicht mehr wissen was Sünde ist und Lügen, todt für der jungen Leute falsch gezielte Leidenschaft. Meine Sprache ist ein süßer kalter Spott, denn ich scheue es zu gleisen in der Rede, und fürchte daß einer dies süße heilge Licht der Menschenliebe durch meinen Willen entdecken könnte. Nur manchmal, stiehlt der verborgne Geist sich glühend wild hervor, wenn meines Herzens ungestillte Liebe überfließt — auch tritt er frei und endlos auf, wenn ich für Gutes bitte, und wenn sie dann mein plötzlich Lieben ganz verkennen, so blute ich aus tausend Wunden.

Ach und wenn mich jemand von selbst entdeckte und fände mein Antlitz so schön weil ungewollt, und all mein Reden lieblich, ich nehm es dankbar hin, ich küßte seine Hände. — Doch sie wollen und kennen da nur auf ihrem Markt, was sich mit eigner Lüge die eignen Wangen schminkt.

Nur wer mir gleich steht wird mich je entdecken, — nicht gleich an Geist — da sind wohl viele, die ich nicht erreiche, (stolz) aber gleich an Reinheit und süßer Liebe!

Doch wird die Zeit verrinnen, und die Gluth,

die Innigkeit, die ich für alles Gute hege — wird mich selbst verbrennen.

Ja dieser Durst nach Reinheit ist mein Tod.

Todt! — und wie ich's war, da wacht ich auf, — was ich von allen, was ich von eingen hoffte, — — das stand in einem wie Auferstehung, ewges Leben nun vor mir, — und soll ich nun daran aufs neue sterben?

Es fiel wie Manna aus den Wolken nieder! Ach daß mich alles kalt ließ, und nun hat deine ewge Reinheit zu tödtlich heller Leidenschaft mich ganz verführt. Der Schnee schläft fest im Feuer und verlöscht.

Und du, du einzger, bist nicht mein, und lang verlobt. O! wenn ich wüßte daß du deine Braut liebtest, — o so ging ich von dir, und senkte mein Haupt zur Erde — doch alles Glück auf Erden unsichern Glaubens halber zu verschmähn — o Beatrice, ist dieses der Böse oder ist er's nicht, der wacht und frägt, — nein? Aber dein Aug' so mit ewgem Glanz auf mir ruhn zu sehn, wie Sterne, die sich in ihr Blau gern senkten, wenn ich schauernd vor deinem tiefen Frieden stehe, dein Antlitz, deine Lippe zu sehn, die Verlangen so wenig kennt — und wenn du wie in Duft gekleidet einhergehst und dann zu denken, dir bliebe ein einzig Wünschen unerfüllt! — Wenn du es für unrecht fändest mich zu

lieben, so würdest du für ewig schweigen, dir schenkte Gott zu deiner Reinheit die Kraft der Ruhe des Versinkens, so holtest du dir von den Sternen Licht — ich habe Feuer.

O wenn ich manchmal in Versuchung kam, so lenkte das Bessre ganz keusch hinweg, ohne den Verstand zu fragen — doch wenn ich wüßte, du liebtest mich, mein Gott! und weil ich schwiege, wäre diese ganze Welt für immer mir verloren —

Und doch, wenn du auch liebst, — ein Mädchen, das muß schweigen, ich weiß es, fühl es bis zu tiefster Seele hin, und sollt ich daran sterben, ich muß schweigen, weil das Reden — Unkeuschheit wäre, nimmer zu vergessen. Ich will entdeckt sein, wie selbst die ärmste Magd es will. — O wie mich dennoch der Gedanke wieder rasend faßt, du könntest mich vergeblich lieben, und mich zerdrückt, — könnte Versuchung je so weit mich reißen? so sehr mich hinzugeben, wenn du an mir, wie oft vorüberschreitest, den Blick in meine Seele ganz versenkt, und ich dächte dann ich verlöre dich für ewig, wenn ich nicht spreche zu hoch, zu fern für dich — daß ich's dann sagte? Ja dann möcht ich schrein, was ich hier fühle, und wenn ich dadurch die reine Schwelle meiner Seele für alle Zeiten auch beflecken würde.

O nimmer das, todt meiner Reinheit, und einer Fremden Bräutigam, Beatrice!

O Gott, o Kampf — dies, kindischer Amor, ist kein Pfeil, ein Dolch geschleudert. Warum nimmst du denn mich, den Schnee, zum Ziel, da andre ihre Pfeile ins schwarze Ziel der Sünd' nur senken, o Kampf, o Schmerz, — doch will ich's fern versenken, und nur des Heilgen dran mit Kraft gedenken.

Mir ist so wohl, ich konnte reden, — o Erleichtrung! wie dieser Strom aus der gebrochnen Brust zur Freiheit schwillt, und nun ist's still. Es scheint mir noch gut und friedlich auf Erden und lieblich daß ich lebe.

O ich liebe dich, so frei, so rein. — Darf ich dich lieber — lieber Freund denn nennen, nein zittre nicht, daß ich mit Lieb dich nenne. O nimmer hob ich mein Auge noch mit einer falschen Gluth zu dir empor. Ich stehe schweigend, wenn ich dich erblickt, und unterliege — wenn das Gefühl mit heil'ger Majestät mich überrascht, ich dürfte dir alles, alles schenken, wie auf den Altar man die Blüthen legt — und dränge es dann stets in mich zurück und berge mein scheues Antlitz in meine Hände, in den Teppich, die Blumen und das Gras.

So geht es doch in mir den ganzen Tag so auf und ab — nur früh am Morgen bin ich frei — allein in seinem stillen Frieden ist fern dein Bild.

Doch jetzt, da mir des Abends reges Leben, wo selbst die Vöglein unruhvoll im Käfig springen, als

wenn des Schlafes Fessel wie der Tod beengte, dein Bild und tausend Schmerzen mir zum Hirne treibt, als wollten sie hinaus, da bin ich ganz von dir erfüllt und möchte reden, da möcht ich deinen guten Namen einmal nennen, es wär nicht Sünde, ich wollt so rein ihn rufen, daß es klänge wie Kirchensingen, denn sieh, bei dir fließt Gluth und Reinheit eng zusammen, als wär's die Flamme auf dem Altar, die zum Himmel brennt — still, soll ich den Namen nennen, soll ich ihn nennen? — O Johannes! weh mir, ich schreck zusammen. — O Abendröthe, ich will glauben wie bisher, so traulich alles sagend, 's ist nur ein Wiederschein von dir, was meine Wangen deckt; o Muth, ich sag's noch einmal — Johannes — klingt süß und licht.

Umhüllst mich Abendröthe, und Gold im Licht den Namen, das niemand es erfährt, ach und dennoch möchte ich, daß er's ein wenig wüßte, wie ich ihm gut bin, ach nur von ferne. Abendröthe! wenn du für mich es sprächst, mit deinem Grillenfang und Sternenfeuer — ich wollt es dann ertragen, daß ein andrer, daß du, o Schande! für mich zu ihm es sprächst — wie ich ihn liebe. (Ab.)

Dritte Scene.

Die Flügelthüren öffnen sich links. Pater Antonio; bald darauf Rafael Tende.

Pater Antonio.

Was mag der Rafael Tende nur haben — seit vorhin ist er ganz wild — sitzt stillschweigend am Tisch und sieht düster vor sich her. Er ist mir einmal eine angenehme Hülfe und leicht zu haben, denn so ein junger Baum biegt sich am besten der Erde zu, und fährt er in die Höhe so soll er jemand einen Stein an die Schläfe schleudern, daß er dumm und betäubt wird. Ja der Wein erheitert! — Sonst läßt er mich immer gleichgültig, er war nicht Regel im Orden.

Ich wollte diese Ehrensendung der Herzöge käme endlich an, so würden sie den Michel Angelo sogleich haben, denn er ist so weich wie 'ne alte Eiche in der Sonne. — Fällt die doch eh'r wenn alle Aeste in der Wärme vollgesogen, als wie vom Sturm. Manche Leute haben es am Herzen, andere packt man durch Gewalt. Ei sieh, da kömmt der Tende angegangen. Das ist doch ein gar wunderschöner Jüngling, wie sie der Rafael oft malt, noch nicht vom Leben ausgeschmiedet wie ein Mann, wenn auch im Kerne fest und edel, so doch jungfräulich fast in ihrer Fülle. Jungfrau und Mann zugleich, in eng-

lischer Gestalt. (Rafael Tende kommt, er geht auf ihn zu.) Rafael Tende laßt mich euren Puls fühlen, ihr seid erhitzt und zornig.

Rafael Tende.

Laßt mich zufrieden, o mehr wie erhitzt, mehr wie zornig, mehr wie todt, kurz mehr wie zu sagen ist.

Pater Antonio.

Du wirst dich rächen!

Rafael Tende.

O wenn ich das könnte, also du weißt!

Pater Antonio.

(Für sich.) Kein Wort, doch denke ich die Kirche weiß für mich. (Laut.) Ja, aber erhitzt es dich so sehr.

Rafael Tende.

So? habt ihr gelauscht! Ihr scheint alles zu wissen auf dieser Erde. O vor kurzem noch hätt ich nicht dergleichen bereden können, da war ich noch einer, der war bescheiden, fromm, klug, kurz alles gute, und was bin ich jetzt da der Sturm tobt? Der Himmel weiß was!

O und daß sie mich nicht allein abschlug, nein sie liebt! sie liebt!

Pater Antonio.

Ihr glaubt —

Rafael Tende.

Ja es muß so sein. Als ich am Tisch ihr gegenübersaß, bemerkte ich daß sie nach dem obern Ende hinaufblickte — sie war bleich, wie verzückt — und ihr Auge schien gleichsam einer fremden Seele nachzufolgen, wie der Schäferhund dem Herrn, doch war's ein Ganymed der von dem Adler hochgetragen, im Himmel ihr verschwand, so namenlos entzückt sah sie empor, erbleichte dann — als wenn sie ihn verlöre.

Pater Antonio.

Ich weiß eine Rache — denn täusche ich mich nicht — ich sage, ich kann mich täuschen, so hat sie sich den Michel Angelo erwählt.

Rafael Tende (außer sich).

Ja dort — sie sah dort hin, wo Michel Angelo und der Johannes bei einander saßen.

Pater Antonio.

Junge Mädchen — verlieben sich gar leicht in große Leute, und meine Rache ist nur die Trennung — keine Rache, sondern nur um sie zu retten, denn sagt was soll am Ende aus der Sache werden, er liebt sie nicht: obwohl ich es nicht grade

behaupten will daß großen Männern nicht Anbetung junger Mädchen schmeichle — doch sie vergeht daran — wenn wir sie aber trennen, vergißt sie ihn wohl bald.

Drum rathe ich euch sehr, steht meinem Plane bei den Michel Angelo zu seinen Gönnern hinzuschaffen — ihr dient dann ihm und auch Italien, denn in Florenz ist er in Sicherheit verloren — und rettet euch die Beatrice.

Rafael Tende.

Mir? — Sie gehört mir nicht!

Pater Antonio.

Auch bist du ja mit den Mediceern verwandt, und deine zukünftge Laufbahn hängt mit ihnen eng zusammen — du bist nicht allein ein Maler dessen Purpur auf Rosenwangen gleist, du führst ihn auch im Wappen — also nochmals: handle mit mir und ich werde bei den Mediceern einen dicken Strich unter deinen Namen machen als hätte ich deinen Pinsel statt meiner Feder genommen.

Rafael, unsre Handlung wird eine herrliche sein, Michel Angelo vom gewissen Untergang, von Florenz zu trennen, denn sollte er hier bleiben so wird er nicht verborgen bleiben auf daß man ihn vergessen kann, sondern vernichtet werden. Also handle und du wirst deinen Lohn verdienen.

Rafael Tende.

Ihr habt Recht, ich will was ihr wollt, ich will alles werden um sie zu quälen daß sie mich ausgeschlagen hat, und dann will ich rasend werden! Weiß Gott, bisher war ich ein Mensch, ganz tugendlich in seiner Art. Doch da sie nun so schlecht ist, das bricht alles, jede Schranke — oder das ich schlecht bin, ja das ist's, 's war schlecht eine Andre zu lieben, denn ich bin verlobt.

Pater Antonio.

Aber thut alles gemüthlich liebes Kind, denn es ist kein Unrecht — und nur zum Heile Michel Angelo's, wofür sollten wir ihn auch strafen, etwa weil eine junge liebe Dame sich in ihn verliebt?

Ihr seid also so gütig und gebt ihm diesen Brief und sagt ihr hättet ihn gefunden, hört, nicht daß ihr ihn von mir erhalten habt. Es stehen einige Schmähungen über ihn darin, von denen ich weiß daß sie hier gesprochen worden sind und welche ihn sehr gen Florenz erbittern werden; ihr zuckt! es ist zu seinem Besten daß er's erfährt, und sagten wir es ihm mit eignem Munde, er wär im Stand und würfe uns hinaus.

Dann kömmt noch etwas andres lieber Herr; ich treff euch Morgen wie zufällig in der Kirche die hier an den Palast stößt, denn ich weiß: Michel

Angelo wird dort in der Sacristei sein wo er ja auch oft mit des Fraters Rath seine Briefe schreibt, um sich ungestört mit der Vittoria zu unterhalten.

Hängt nicht ein Bild von euch dort in der Sacristei? Nun gut, das werdet ihr mir zeigen, ich sage, es wird wohl so sein, — und wenn ich dann rede, so gebt mir immer euren Beifall; kurz und gut, ich werde euch noch heut Abend belehren, einstweilen denkt nur immer — Beatrice stirbt für die Freiheit von Florenz, verläßt er die, so sie ihn.

Rafael Tende.

Was das verworren ist, ich kann nicht sagen daß ich schlecht bin, aber verwirret.

Also darum hätte sie mich verstoßen, o kluger Mann! hier sind meine Hände dir zu helfen in allem, hast du keinen umzubringen?

Pater Antonio.

Narr, ihr erschreckt einem, es ist ja so behaglich auf der Welt! Nur schwört zu schweigen, ich weiß das thut einer wie ihr der adlich ist, und wenn er selbst stähle und mordete, um diese häßlichen Wörter in den Mund zu nehmen — er schweigt, wenn er's versprochen.

Rafael Tende.

Ja ich schwöre, daß ich es verschweige! — Ich wußte nur nicht, wer dies sanfte Feuer angefacht,

mein Amor war es nicht mit seinen Gänseflügeln. Das waren Adlerflügel, das war ein Adler.

Wißt ihr, ich frug euch heut morgen über ihn, vorhin sah ich wirklich daß Michel Angelo grob und zornig gegen seine Leute war.

Pater Antonio.

Ah seht ihr — ihr verderbt mein Kunstwerk, Michel Angelo ist ein Kunstwerk: er lernte niemals sich zum Lügen zwingen, und da er nun keinen seines Gleichen findet — der ihm gleich ist, so schaut er zornig aus seinen dunklen Augen, und verbirgt nicht, ohne hochmuthig zu sein daß er es weiß, wie klein wir sind. Nennt ihr das grob und zornig?

Wenn er nicht jene Liebe auch äußerlich besitzt, die alles wieder vereinigt, so ist dies bei ihm kein Mangel, denn sie blüht wo anders und strahlt wo anders von ihm aus, — und er zieht es vor, am wahrhaftigsten im Umgang zu sein. Besonders hält ihn dieser Ernst aber von jener heuchlerischen Liebe fern, durch die man Andere zur Gegenliebe zwingt. Er würde es vielleicht wünschen, daß man seinen Charakter liebte, der jedem, neben welchem er steht, auch verspricht, ihn aus dem Wasser zu holen, fiele er hinein — und müßte er sein eignes Leben dafür geben. Aber leider wegen der Beschaffenheit unsrer Seele, mein Kind, lieben die Leute nicht leicht

einen Menschen — denn niemand versteht den Zusammenhang einer andern Seele, und warum sie so oder so handelt, nur einzelne Stücke zerren sie hervor und zerreißen sie.

Den Michel Angelo könnten nur seines Gleichen verstehn, oder der durch Liebe zu ihm, durch ganze und völlige Hingabe in ihm aufgeht, wie Menschen durch ein recht Gebet in Gott aufgehn — er selber werden. — Doch die gemeinen Leute, wenn die den Großen auch verstünden, wer weiß was ihnen dran gefiele. (Leiser.) Habt ihr's noch nie mit großem Schreck bemerkt daß es da Menschen giebt die Gutes ganz begreifen und lassen's doch, wie einer der mit leichten Dirnen sich die Zeit vertrieb, für einer edlen Jungfrau Gunst den Reiz verliert. — Das ist die grauenhaftste Lehre, wenn wir den feinen Gaumen für das Gute ganz verlieren, am Spiritus verbraucht, den besten Wein nicht schmecken.

Also ihr begreift was ich sagen wollte, ihm fehlt die Weltheuchelei jener Freundlichkeit, die einem jeden Knecht der Seele Honig auch aufs Brod streicht, ja die ist Allen recht — und da er niemals, wie so mancher Hund, sein eigner Commentar ist, so verachtet er es daß ihn keiner ahnet, ohne daß er sie besticht.

Aber seinen Diener Urbino den liebt er, denn der liebt ihn ohne ihn zu verstehn, aus Ahnung, —

wie wir alle sollten; doch der Menschheit fehlt der Schauer des Göttlichen, und sie kennt beim Michel Angelo nicht wie sein Diener, jedes gesegnete Ende der wunderlichsten That des Meisters.

Rafael Tende.

Den liebt er — so? den da —

Pater Antonio.

Ja wohl, wie seines Gleichen.

Ihr seid ein braver junger Mann, doch ihr müßt wissen, er ist ein Kunstwerk, der Michel Angelo, und ihr werdet sehn, wie ich ihn liebe, und ihm nichts zu Leide thun will.

Rafael Tende.

Ich sehe ihr liebt ihn mit dem Verstande, wie ein Kunstwerk — und dreht die Rede wie ihr wollt. — Ich hasse alle!

Vierte Scene.

Die Flügelthüren öffnen sich links, Pater Antonio kommt auf die linke Seite neben Rafael zu stehn. Die Marquise Pescara, Vittoria, Beatrice und Maria voran, dann Michel Angelo. Rafael Tende. Johannes. Vasari, Maler und Schriftsteller. Pietro Aretino, Dichter. Bertoldo, Bildhauer. Agnolo Bronzino, Maler. Nicolo de Pericoli, Bildhauer. Graf Castiglione. Pater Tolomeus und andere Freunde des Hauses.

Vittoria (im Vorgrunde zu Vasari).

Immer heiter und glänzend, Vasari.

Vasari.

Glänzend wenn ich euch sehe um euer Bild wiederzugeben, ein Spiegel, den doch euer Glanz zugleich erzeugt.

Vittoria.

Wie seid ihr hergekommen?

Vasari.

Auf den köstlichen himmlischen Maulthieren des Pater Ironimo. Hätte ich Gelegenheit gehabt, so hätte ich voraus bestellt, daß man sie mit einer Ehrenpforte von Kohl, Weinblättern und Korn empfange. Der Pater Ironimo ist ein leibhafter Engel!

Beatrice.

So wird man durch Verleihung von Maulthieren an euch zum Engel und kommt in den Himmel, was man nicht einmal mit einem trefflichen Gespann erreicht, und der Pater Ironimo ist sonst nicht sehr wohl besprochen.

(Die Pagen mit den Weinbechern, welche sie im Hintergrund umherreichten, kommen nach vorn.)

Vasari.

Sind sie von euch, so kehren sie sicher in den Himmel zurück.

Beatrice.

Ich will keine Esel in meinen Himmel!

Vittoria.

Aber diejenigen, welche uns so trefflich zu schmeicheln und wohlzuthun wissen — wie Vasari, läßt Beatrice ein.

Graf Baltasar Castiglione (zu Vasari).

Ihr kamt durch Parma, saht ihr die Nacht des Correggio?

Pietro Aretino.

Er soll ein sehr schlichter einfacher Mann sein und einsam leben?

Vasari.

Ich kam mit ihm auf das Malen zu sprechen und frug ihn, ob er früher gemalt oder früher gezeichnet, er sagte: «Wohl, wohl, früher gemalt, warum setzt man statt eurem vielen Zeichnen die Kinder nicht lieber vor einen Farbetopf und läßt sie mit den Händen hineinfahren, und haben sie erst einen rothen Klex auf der Leinwand, so werden sie sich aus einem rothen Mund in ein ganzes Frauenzimmer hinein empfinden — alle Schatten und Tinten folgen, und die Form findet sich von selber.»

Bertoldo.

Ein Frauenzimmer verstehn, wenn ich mit ihrem Rosenmündlein anfinge, das könnte ich auch — selbst ohne Zeichnen oder Malen.

Vittoria (zu Vasari).

Es geht darin jeder seinen Weg. Er wird es vielleicht nicht so ernsthaft meinen.

Pietro Aretino.

Nein, er sprach auch mit mir lang und entschieden darüber, Excellenz! und obwohl ich eure Ansicht achte, so glaube ich doch er wird sein Leben lang diesem Gedanken treu bleiben.

Vittoria.

Sein Leben lang, so etwas kann man nie sagen, — Correggio lebt sehr einsam, meine Freunde — ich denke mir, wir, die wir mit der Menschheit und unter den Welthändeln leben, wir bauen unsre Gesinnung, unsern Charakter mühselig empor, und jedes Ding, was uns streift oder berührt, reißt so einen Stein wieder heraus, zeigt ihn als untüchtig zum Werk, oder ein kleiner Bogen fällt ein, ein Pfeiler, sodaß wir kein Stück unabgeschliffen von der Mühe des Lebens hinzusetzen, — doch nachher steht es fest, — und wir brauchen es nicht zum zweiten male zu bauen; Correggio lebt sehr einsam, Wenige kennen ihn und wir wissen nur durch Titian von ihm. Die da in der Einsamkeit leben bauen ruhig und ungehindert in großer Schnelle und Harmonie das ganze Werk, bis plötzlich ein Blitzstrahl alles erhellt und vernichtet, und dann bauen sie immer vom Grund

auf neu, bis zuletzt der Bau gelingt. — Nicht so, Pater Tolomeus?

Pater Tolomeus.

Ja wenn überhaupt etwas vollendet wird im Leben.

Vittoria (sanft melancholisch).

Wir haben doch einen Grundriß, eine Grundidee in uns, die wir zu vollenden streben, ein Kunstwerk eben. So wie Gott die Welt erschafft, läßt er uns etwas schaffen in uns. Freilich es giebt Menschen die sind nur Element ohne einen Willen und lassen die Natur in sich schaffen, ich habe von solchen keine Vorstellung in mir, aber ich hörte es solle so sein.

Der Gedanke meines Lebens war, meines Gatten würdig zu werden, — einmal bei ihm zu sein.

Graf Castiglione.

Ja es giebt solche, in denen schafft Gott Großes ohne daß sie es wissen, denn es kann sein, daß ein vorwitziger Mensch in die Moral Gottes in sich selber, oft falsch mit der seinen eingreift.

Vittoria.

Wohl, es kann sein, doch ist meine Natur eine Dienerin des Willens, der sie zum Bessern leitet.

Aber davon abgesehn und weil wir nun grade dergleichen bereden, Pater Tolomeus, meint ihr nicht auch, daß Gott oft will, wir sollen uns nicht allein mit dem Willen der Tugend beherrschen, sondern uns auch mit Klugheit hinhalten.

Pater Tolomeus.

Wohl, doch scheint es mir unrecht, weiter darüber zu reden und anderem als der einfachsten Moral nachzufolgen. Dergleichen muß man unwillkürlich thun, sonst verwickeln wir uns und glauben leitende Schöpfer zu sein, während wir zuletzt unter den Rädern unseres Werkes liegen.

Graf Castiglione.

Frau Marquise, wie war die Hochzeit des Franzesco Ursini in Rom?

Vittoria.

Euer schneller Adamo hatte mit den Gesellen sein Bestes gethan, sie arbeiteten die ganze Nacht hindurch an den erleuchteten Bildern. Das schönste war aber bei dem Aufzuge am Tage, ein Wagen der Venus.

Tausend Kinder bildeten ihn, lauter Amoretten bis auf die Speichen der Räder. Oben aber öffneten sie eine goldne Muschel, aus welcher Beata Remoni, das schöne Blumenmädchen, als Venus

im weißen Gewande wie schlaftrunken hervorsah. Es war wunderbar schön, dieser zitternde Wagen voll Menschheit im Sonnenglanz. Sonst war alles würdig und prächtig.

Graf Castiglione.

Wie wäre das in Rom, wie wäre das in unserm Vaterlande, nicht ganz vollendet alles, die Schönheit scheint im Hauch der Wolken über alle Dächer hinzufliegen, sie glänzt uns von den Kuppeln der Paläste, die Michel Angelo erbaut, von ferne schon in stiller Harmonie entgegen; sie lacht uns schlummernd aus den Staven an, bis wir durch Staunen sie in unserm Herzen wecken. — Du brauchst sie nicht zu suchen, allüberall berührt sie dich, und Kleines und Niedres versinkt — das Große Schöne, scheint nothwendig, ist natürlich.

Pietro Aretino.

O Michel Angelo und Rafael die schreiten wie Götter in unserm Land umher, und wo ihr geht, erleuchtet ihr das Land, das schon von allem Ewgen so durchleuchtet, von Dante's Sang und des Petrarca Liebe, allüberall ein Licht, allüberall die Sterne.

Vasari.

So scheint ein Himmel uns, in den hineingeschleudert du neuen Sternen stets aufs neu be-

gegneſt, ſtets neu entzückend, und du ſelbſt wirſt groß in dieſes Großen Größe, — in einer Luft, wie ſie zum zweiten mal, Natur an keinem Ort der Erde athmet.

(Alle blicken nach dem Eingang. Die Thüren öffnen ſich und die Geſandtſchaft der Coſimos, drei junge Leute, welchen drei Diener mit Geſchenken folgen, der Thürſteher voran, treten herein.)

Pater Antonio (zu Rafael).

Ah jetzt kömmt Hülfe!

Rafael Tende.

Wer ſind die da?

Pater Antonio.

Das ſind die Geſchenke und Briefe der Mediceer, — mit welchen ſie ihn Florenz entführen und in ihre Arme heimholen wollen.

Der Thürſteher (welcher in die Mitte der Bühne geſchritten).

Ich zeige meiner Herrſchaft an, daß die Abgeſandten des Coſimo Medicis, Michel Angelo Buonarotti ſuchen.

Erſter Page.

Um ſeinem hohen Ruhm und den Auszeichnungen, welche ihm alle Welt angedeihen läßt, noch einige Kleinigkeiten hinzuzufügen, mit denen man auf dieſer Welt ſeine Werthſchätzung und Würdi-

gung des Großen und Erhabenen auszudrücken sucht. Seid im Namen der Herzöge gegrüßt, Michel Angelo.

Michel Angelo (aus einer Gruppe vortretend).

Meint ihr mich!

Zweiter junger Mann.

Wir meinen euch, göttlicher Michel Angelo Buonarotti. Durch eure lange Abwesenheit schmerzlich an euch erinnert, möchten die Herzöge sich in euer Herz zurückrufen, und da wir nun leider keine Zephire sind um den Duft der Güte von den Lippen ihrer Durchlauchten hierher zu führen, wie sie wohl wünschten, so legen wir diesen Brief seiner Durchlaucht des Herzogs Cosimo in eure Hände.

Michel Angelo (liest).

Ah gütig! gut, sehr gut. Ich soll darüber schweigen — und ja antworten. (Hält die Hand vor die Augen.) Mein Gott, sie sind wie meine Brüder.

Erster junger Mann

(dem hinter ihm stehenden Knaben einen Becher abnehmend).

Hier ist ein Becher, aus dem seine Durchlaucht der Herzog Cosimo täglich zu trinken pflegte. Ihr kennt ihn. Er sagte mir: «Sag ihm, da ich ihn durch nichts anderes an mich erinnern kann, und da ich ihn nicht auf seine Götterlippen küssen darf, so solle

er tagtäglich diesen Becher in seine Hände nehmen. Möge der Jaspis am Rande ihm all sein Feuer verleihen und den Wein veredeln, den Michel Angelo trinkt, denn er ist aus dem Ringe meines Vaters, und berührt er ihn, so wird sein Auge ein wenig blinzen bei dem Schein, und er wird sich des echten Goldes meiner Treue erinnern und ihn herzlicher an die Lippen drücken. — Aber lieber, sag ihm, wäre mir's — er küßte mich selber.

Michel Angelo.

O — o still. (Für sich.) Auch das noch heut!

Zweiter junger Mann.

Hier ist ein Ehrenzeichen, ein Abzeichen das sich Alexander selber für seine Freunde erdachte — ein Stern.

Da du schon einen Sternenhimmel von Auszeichnungen besitzt, so würde es dich nicht sehr drücken, soll ich dir sagen, besonders da du es schon gewohnt daß sich die Welten um dich drehn und du sie erfaßt.

Doch am liebsten wäre es ihm, er dürfte sich um deinen Glanz drehn und dir viel und alles thun, Michel Angelo.

Michel Angelo (hastig).

Es geht ihnen allen gut, ganz gut.

Zweiter junger Mann.

Wohl, Herr!

Michel Angelo.

Und der Papst?

Zweiter junger Mann.

Wir reden nicht im Namen des Papstes, wir reden nur im Namen derer die du deine Freunde die Mediceer nanntest.

Erster junger Mann
(welcher dem dritten jungen Mann das Geschenk abgenommen hat).

Hier ist eine Agraffe, deinen Mantel zu halten, Michel Angelo, — sie soll auf der Stelle ruhn, da Giulio's Haupt ruhte — nach seines Vaters Tod, — an deiner Schulter.

Michel Angelo.

Schweigt stille — nichts mehr.

Pater Antonio
(welcher schon beim Erscheinen der Knaben an seine Seite zu stehen kam).

Ihr seht, wie gut sie es meinen, ihr seht's. — (Für sich.) Er scheint mir wie durchs Wasser gezogen.

Erster junger Mann (fortfahrend).

An deiner Schulter soll sie ruhn, auf welcher er noch drei Tagen des Wachens bei seinem verstorbenen Vater ruhig lag, und du hobst den großen

Mann empor und trugst ihn gleich einem Kinde auf und ab, bis er entschlief. Als er nun erwachte, da lagst du mit der finstern Nacht deiner Augen über ihm und starrtest ihn sorgend an, da fing er an zu zittern und eine sanfte Wärme ging durch seine Glieder, als sei so große Liebe Balsams genug, eine Todeswunde ganz zu füllen und zu heilen. «Sag ihm das», sagte er zu mir, «dem Michel Angelo mit seinen melancholischen Augen, — denn große Männer werden mehr durch das gerührt, was sie andern thaten, als was jene ihnen. Bitte ihn um günstige Antwort und sag ihm, daß wir des einsamen Bruder wären, weil wir zusammen aufwuchsen, dadurch und daß er mich trug wie einen Bruder, und wo er je welche fände, denen er schon so viel gethan und —»

Michel Angelo (fortwährend stockend).

Halt ein, so ist's gut. — Ihr müßt nicht denken, daß ich weich bin. Sagt den Herzögen, ich dankte ihnen — sagt ihnen — (außer sich) nein, ihr könnt ihm seinen Mantel küssen, — wären wir nicht wie Brüder —

Ich bin kein Meister von schönen Redensarten. Kommt morgen zu mir, ich antworte da.

Pater Antonio (leise).

Solltet ihr nicht gleich antworten, ich darf euch

rathen, denn ich weiß, was man von euch will, man will euch dort hin haben.

Michel Angelo.

Nein, nein, jetzt nicht, geht. Ich danke euch für eure Rede. (Für sich.) Da schickte er ja die Sirenen alle zusammen, mir kommen diese Knaben zum küssen schön vor. O Gott, ich möchte sie nur berühren, denn sie kommen von ihnen. (Laut.) Gebt euch von dannen — bringt sie fort, o Giulio! Oder nein, komm einmal her, du Aeltester.

So, strecke den Arm aus, Junge, du hast einen Arm zum Zeichnen und bist schön wie ein Gott, — fort, fort. (Wendet sich. Die Knaben gehen ab.)

Bertoldo (vertraulich).

O dergleichen bist du schon gewöhnt, Michel Angelo.

Marchese Pescara.

Ja sie werden viel an euch denken.

Agnolo Bronzino.

Ein herrlicher Becher, Benvenuto arbeitete den Griff.

(Er ist in den Hintergrund nach dem Becher gegangen, welchen die Knaben nebst den andern Sachen auf ein Tischchen gestellt, auf welchem eine Fackel neben dem verschleierten Bilde des Johannes steht, die andern folgen ihm einzeln nach.)

Michel Angelo (im Vordergrund).

Auch das noch heut! schon tobt mein Blut wie siedend und jeder Herzschlag scheint mir ein Hammerschlag der all mein Glück und dich, Vittoria, vernichten will.

Denn heute wünsch ich, red ich, und sei es hier in diesem Raum voll Freud und Lust, ich rede; o diese Qualen, und nun — — sie rufen mich — die Brüder. — O Florenz, wenn ich nicht wüßte, was Recht wäre, wenn ich dich nicht so liebte.

Pater Antonio (zur andern Seite der Bühne vorn).

Thränen, ah das ist Wasser auf meine Mühle, er ist bis zum Wasser gerührt und sein Herz der Mühlstein, welcher seinen Willen, sein Schicksal für meine Zwecke zermalmt

Michel Angelo.

O daß ich heute Zeichen sehn mußte von den einzgen, denen ich noch gehöre, heut da ich im Aufruhr bin und schon halb hingerafft von einem.

Es ist als leuchte einer in einen Waldbrand mit der Fackel. — Ja ich spreche, wie kann ich nur sprechen? — — — — Aber wie über einem Grab.

Pater Antonio (der sich ihm genähert).

Ja das sind liebreiche Geschenke, große Geschenke; nun wahrlich Michel Angelo, die Mediceer erinnern sich euer, der ihr Brod und Salz mit ihnen theiltet.

Michel Angelo.

Und ich darf ihrer nicht gedenken.

Pater Antonio.

Warum nicht, warum nicht?

Michel Angelo (heftig nach hinten schreitend).

Jetzt müßt ihr das Bild sehn, von welchem ich euch sprach.

Einige (noch zu den andern beim Becher folgend).

Gut! Gut!

Michel Angelo

(laut im Hintergrunde zu denen, die bei ihm stehn).

Ja seht es und bewundert es, und ihr andern seid so gütig auch zu kommen.

(Johannes steht nicht weit von ihm, die andern kommen.)

Michel Angelo.

Begeistert davon? — Ja 's ist herrlich, ihr findet es auch.

Pietro Aretino.

Es ist nicht von euch, Michel Angelo?

Michel Angelo.

Nein, das ist's nicht, und ist besser wie ich.

Bertoldo.

Findet ihr denn das Colorit schön?

Michel Angelo.

Seht — in diesem Bilde lebt Johannes, und mehr — wißt ihr was uns von dem Antiken trennt, von der Vergangenheit, du siehst den eignen Geist des Künstlers nicht darin als nur sein Volk — wenn's gleich so herrlich ist wie jene waren. Mich siehst du in den Bildern, die ich schuf, man wird dereinst daraus noch sehn, wie groß, wie klein, wie arm der Michel Angelo gewesen, das ist die Gegenwart. Du aber bist die Zukunft, du Johannes, denn ein jeder deiner Köpfe scheint eine kleine Welt in sich zu bilden wie sie des Wesens Seele nach sich formen wollte — das wird die Zukunft sein, daß große Künstler Seelen schaffen, immer andere, ganz andere wie sie — von ihnen doch erschaffen.

Bertoldo.

Euch gefällt das Bild?

Michel Angelo.

Ja da ist er, da steht er. Es ist Johannes der Deutsche. (Faßt ihn an der Hand; sie sind still.)

Michel Angelo.

Nun was ist euch, seht — der wird einst über mir stehn, und ich sehe es. — Nun, ihr schweigt?

Johannes (abweisend).

Ich bitte euch, lieber Meister.

Pietro Aretino.

Nun, es wird etwas aus ihm werden — es kann —

Nicolo de Pericoli.

Ja er hat Geschick, aber ich weiß nicht recht, was er so viel anders wäre denn andere — ja er wird werden.

Michel Angelo (zornig).

Was?

Pietro Aretino.

Besonders wenn ihr ihm beisteht, da wird sicher etwas aus ihm werden.

Michel Angelo.

Was, ihr versteht das alle nicht? — Ihr? Teufel! (Geht in den Vorgrund zur Seite, die andern bleiben sprechend stehn.) Du Sternenglanz, und sie sind blind!

Nicolo de Pericoli (ihm nachrufend).

Und es gefällt nie allen alles.

Michel Angelo.

Albern höflich Gebell, — ihr versteht das nicht, bei St. Lorenz, das ist elend.

Vittoria (einen Augenblick an seiner Seite).

Michel Angelo, ich begreife euch, ich staune, ich bin hingerafft, ich ahne, aber verlangt das nicht von denen. Wie sollte einer nach dem Ziele schießen,

der ein schwächerer Schütze ist als ihr! — So recht, beruhigt euch.

Michel Angelo.

O das ist's nicht — mich ärgert's, daß ich's sagte. — Wer wollte je die Größe loben, wenn sie sich selbst nicht schon in allen lobt. — Das wär als sagt ich zu blinden Leuten, da seht nur wie der weite Himmel blau und herrlich ist. (Aengstlich.) Seht, Vittoria, ich habe euch dann etwas zu sagen, ihr müßt erfahren, was mich quält, und mir Tod oder Leben deuten, laßt nicht die Zeit zu lang mich quälen. — Sei's, wo es sei, hier unter allen Menschen, ich sag es euch, nur schafft mir Raum. (Er wendet sich zu Johannes, der ihm genaht, Vittoria entfernt sich, er giebt Johannes die Hand.) Junge, wir sind allein, decke das Bild zu. (Er setzt sich zornig in die Mitte des Theaters, aber mehr rechts, in einen Sessel; die andern sprechen im Hintergrund und in Gruppen vertheilt.)

Pietro Aretino (zu Michel Angelo herantretend).

Nun, findet ihr wirklich das Bild schön?

Michel Angelo.

Fahrt von hinnen und laßt mich!

Bertoldo.

Ei, Michel Angelo, kümmert euch nicht darum und redet noch einmal.

Michel Angelo.

Laßt mich hier in Frieden.

Graf Castiglione (zu Vasari).

Mein bester Vasari, habt ihr schon viel von diesen Briefen an Benedetto Varchi über den Vorzug der Sculptur oder der Malerei gesehn. Er wolltet ja von einigen Wohlunterrichteten Nachricht darüber einziehn. Und welche Kunst steht jetzt im Vortheil. — Welcher Brief ist der beste?

Vasari.

Nun doch der des Benvenuto Celini.

(Einige setzen sich zum Wein, andere lehnen sich an die Säulen u. s. w. Malerische Gruppen.)

Graf Castiglione.

Was sagt er, er läßt sicher nicht von seinem Handwerk. Er sagt*), daß die Sculptur bei weitem höher steht als die Malerei, da die Natur auch alles rund und erhaben hervorbringt.

Vittoria.

O die Farben einer Blume die wechselnde Farbe der Wangen — alles ist Farbe, und nicht erhaben.

Vasari.

Ja, Celini giebt der Sculptur den Vorzug, und

*) Frei nach den Briefen der Künstler.

der Hauptinhalt seines Briefes ist*), daß man oft nur ein schlechtes Werk nach den Maßen einer guten Zeichnung machen könne, wenn man selbst der beste Künstler sei; zeichne man dagegen ein gutes Bildwerk, nachdem man es gemessen, so würde es immer trefflich.

Er sagt, ein jeder tüchtige Bildhauer könne auch ein guter Maler sein, aber umgekehrt wäre es nicht so, und die Malerei sei nur eine Spieglung wie im Wasser eines Flusses — kindisch leicht — denn man solle nur denken, wie viel härter schon allein das Material eines Bildhauers zu bearbeiten sei.

Agnolo Bronzino.

Daß es hart ist, muß man mehr der Natur wie der Kunst zuschieben.

Vasari.

Und wenn etwas fort, so könne man nichts wieder hinzusetzen.

Agnolo Bronzino.

Da könnte man ja sagen, jede Handarbeit sei mühsamer, wenn ihr blos von Schwierigkeiten redet. — Fragt den Michel Angelo!

---

*) Frei nach den Briefen der Künstler.

Bertoldo (sich ihm etwas nähernd).

Was meint ihr?

Michel Angelo.

Fragt wo anders!

Pietro Aretino.

Nun, man kann doch fragen.

Michel Angelo.

Zum Kukuk, nenn mich nicht jetzt.

Agnolo Bronzino (zu Nicolo de Pericoli).

So ungeduldig und hochmüthig wie er ist.

Nicolo de Pericoli.

Ja ich weiß es!

Pater Antonio (in ihrer Nähe zu Rafael).

Da zürnen sie ihm wegen seines Wesens, und keiner denkt daran, ihn anzubeten, daß er einen Menschen aus dem Staube hob, weil er Licht in ihm sah, und ihn über sich stellte. Nennst du ihn jetzt noch neidisch auf unsern Rafael, nein, er ist nur gerecht. So ist die Welt, und er hat ein Recht sie nicht zu achten.

Nicolo de Pericoli.

Wie trefflich kann man nicht die Bildhauerei zu Monumenten benutzen, auf öffentlichen Plätzen und Straßen.

Agnolo Bronzino.

Das gehört ja nicht der Kunst, sag ich wieder, sonst wären die Felsen die besten Monumente.

Nicolo de Pericoli.

Ja und welche Zahl der Standpunkte, von denen man alles befriedigend sehen kann; die Figur eines Bildes sieht man nur stets von einer Seite.

Pietro Aretino.

Und der Tastsinn, welcher auch bei der Sculptur befriedigt werden kann.

Agnolo Bronzino.

Was glaubst du daß das Erhabne werth sei — es ist schon vorher in der Natur der Sache, und wird nicht durch die Kunst erschaffen.

Vittoria.

Däucht euch nicht, daß die Sculptur, obwohl sie rund ist, doch nicht die Macht hat sich scheinbar zu färben — während die Malerei, welche blos die Farbe besitzt, doch die Macht hat, sich scheinbar zu runden.

Agnolo Bronzino.

O wohl, ihr habt Recht!

Vittoria.

So scheint mir, daß sie sich der Dichtkunst nähere. Wenn es eine Stufenleiter der Kunst gäbe, so stände

die Poesie obenan, weil es noch schwerer ist, durch bloße Worte Farbe und Rundung, ja alles auszudrücken, diesem Scheinen nun, durch das die Menschen Gott gegenüber schaffen und welches in der Dichtkunst am höchsten ist, näherte sich am meisten die Musik, denn sie ist nur ein verstärkter Klang des Sprachklingens, welches schon im Verse alles musikalisch malt, und dann kömmt die Malerei, — dann die Sculptur. — Sagt Michel Angelo, ich früge, was er dazu dächte!

Agnolo Bronzino.

Fragt Michel Angelo, fragt, welches er höher stellt.

Nicolo de Pericoli.

(geht zu ihm hin, da die Sprechenden jetzt ganz im Vorgrund stehn).

Nun Michel Angelo, was sagt ihr dazu — die Marquise läßt euch fragen.

Michel Angelo (lächelnd).

Sagt ihnen, ich dächte es gehöre zu jeder der Künste ein tüchtiger Kerl*).

Mehrere.

Was meint er, was meint er!

Vittoria.

Er macht uns wohl darauf aufmerksam, daß es keine innere Stufenleiter giebt, sondern daß in

---

*) Nach den Worten Michel Angelo's.

jedem großen Künstler derselbe große und herrliche Geist wohnt, ob er nun Fähigkeiten erhalten hat zu formen, zu malen oder zu dichten.

Ebenso haben wir die Fähigkeiten erhalten, das eine oder andere mehr zu lieben, aber die Liebe an sich kömmt auch von einem allgemeinen Geist.

Welches der äußerlichen Handwerke am subtilsten ist, weiß Gott; hätten wir sie alle drei im vollsten Maße, so schüfen wir vielleicht Menschen. Formten und malten sie, und bliesen ihnen Menschen dichtend das Hirn ein.

Ja vielleicht beruft uns Gott dereinst noch gar Welten zu erschaffen.

Bertoldo.

Ihr werdet alle so ernst, daß man meint, die Sterne sich drehen zu hören.

Pietro Aretino.

Ja laßt uns trinken!

Bertoldo.

Und lieber statt der Sculptur unsern Leib runden, indem wir ihn so sanft anfüllen, und statt der Malerei die Farbe unserer Nasen sanft anröthen. Du sing ein Trinklied!

Pietro Aretino.

So hört.

Vittoria.

Kommt Meister, ihr wollt mit mir reden? Wir setzen uns ein wenig dort an die Säule.

(Michel Angelo geht mit Vittoria in den Vorgrund. Erst lauschen alle still dem Gesang, dann ziehn sich einige hinten zu den Bechern zurück oder spielen Schach, die alte Marquise und Beatrice sehn zu, auch spielen andre das Fingerspiel.)

Pietro Aretino (singt).

Was ist's, was unsre Herzen feurig schlagen läßt,
Als die g'reifte Frucht, in der so milde
Des Schöpfers Aug die süßen Weine schwellt,
Die unsre Herzen dann zur Lust erhellt.

Wir sind berauscht, vereinigt und verbunden und schauen auf!

Ein ewig Feuer scheint darin zu leuchten,
Wenn eine Mutter so ihr Knäblein stillt,
Und aus dem Aug des Kindes, aus dem feuchten,
Dringt ihr zurück ein Strahl, der sie erhellt.

Sie ist berauscht von diesem Saft!

Viel heißer ist es aber dann zu sehn,
Wenn zwei Verliebte mit einander gehn,
Und nach dem ersten feurigen Gestehn
Zwei Thränen in des Weibes Auge stehn.

Er ist berauscht von diesem Himmelswein!

Wenn Zwei sich küssen, aber dann,
Schwebt so ein Bienchen nun heran,

Und möcht von ihren Lippen etwas haben,
Sie jagen's fort — es kehrt jedoch zurück.

Es ist berauscht von ihrer Liebe Glück!

Wenn in der Schlacht die Schwerter hoch geschwungen,
Voll Blutesdurst wie goldne Zungen,
Im Feuer leuchten, muß das Blut sie stärken
Zu ganz erhabnen Heldenwerken.

Sie sind berauscht!

Vom Thau getränkt wird auch die kleinste Blume,
Wenn sie das Köpfchen lind dem Abend senkt,
Sie hat ein Auge, um empor zu schauen,
In einer neuen Erde Himmelsauen.

Und ist berauscht.

Berauscht sind alle Wälder,
Die in des Regens Fluthen rauschend stehn,
Und seht wie ihre milden Abendträume
Durch ihre dicht belaubten Wipfel wehn.

Sie rauschen ganz berauscht im Abendscheine.

So giebt's auf Erden viele Göttersäfte,
Sie sind wohl gut — der Wein hat andre Kräfte,
Er lenkt die Herzen all in einem frohen Kreise,
Und mögen's tausend sein, zu einer Weise.

Von Liebe all berauscht.

So laßt uns klopfen an des Himmels goldne Thüren,
Wenn unsre Becher klingend sich berühren.
(Sie stoßen an.)
Und laßt uns schrein im selgen Verein:
Hoch sei gelobt, der ihn erschuf — und auch der Wein!

Alle.

Hoch sei gelobt, der ihn erschuf — und auch der Wein.

Angelo Bronzoni.

Bravo — und nun laßt uns einen Becher auf unser herrlich freies Florenz leeren, das solche Größe in seinen Mauern auferzogen; wir haben uns zwar geschworen, nicht von den traurigen kommenden Zeiten zu reden in der frohen Lust dieser Abende, — aber Florenz leben lassen, das dürfen wir.

Alle (aber zerstreut).

Hoch Florenz! Florenz hoch! Florenz!

Michel Angelo (vorn an der Säule neben Vittoria, für sich).

O alle meine Fibern glühn, ich bin heut ganz vernichtet und wie ein Krater, in dem schon die Wallungen alles zu Trümmern und Zerrissenheit zerschlugen, eh er noch hervorstürzte; ich muß mit ihr reden, muß ihr sagen, daß meine eigne Gluth mir den Leib versengt, und wenn sie zum Ausbruch kommt, meine Reben und Thäler begräbt. — Himmel, deine Gnade! — denn ich weiß, es ist einer jener Augenblicke meines Lebens gekommen, wo ich

mich selber nicht habe — leite mich in dieser Sünde, ohne mich, ohne mich, ohne mich! — O warum sah ich sie so schön, warum erwacht lang vergessenes Verlangen! Ja ich bin verloren — schweigend sterben oder einmal aufseufzen, ehe ich sterbe, ja, ja aufathmen, das ist besser, Vittoria!

Vittoria (für sich).

Er ist so erregt, der Arme, was ist ihm. (Laut.) Meister, ist's nicht besser, ihr redet mit mir. Euch quälen die Briefe der Medicis, ihre Bitten, zu ihnen zu kommen, denn ich ahne, daß sie euch darum bitten. Eure Sehnsucht nach ihnen und eure Treue dagegen — für Florenz, für euer Vaterland.

Michel Angelo (gepreßt).

Nun, eure Excellenz, ich will reden; sie trinken, sie singen, sind vertieft und hören uns nicht, und wenn auch, frägt ein Haus, das brennt, ob es Tag ist. (Zur Seite.) O ich zittre. (Er faßt Vittoria an der Hand und sie setzen sich auf die Stufe der Säule, welche im Vordergrunde links steht, und deren viereckiger Sockel sie vor den Blicken der andern schützt.) Vittoria, ja ich will reden. (Er hält die Hand vor die Augen.) O!

Vittoria.

Meister, was ist's!

Michel Angelo.

Ihr Anblick steht wie ein Licht vor mir, das

die Nacht der Sünde von meinen Augen nimmt, ich merke wieder daß ich roth werden kann und kann nicht reden — doch umher ist Nacht.

Vittoria.

Ihr seid ängstlich, zornig und zerstreut, seht das freudige Fest, die frohen glücklichen Menschen, und was fehlt euch?

Michel Angelo.

Vittoria, hier nehmt das Gedicht. (Reicht es ihr abgewandt und birgt während dem Lesen seinen Kopf in den Armen auf dem Knie.)

Vittoria

(einen Augenblick aufstehend in grader erhabner Stellung, liest das Gedicht sanft und friedlich).

*) Bald auf den rechten Fuß, bald auf den linken, tret ich abwechselnd zwischen Sünd und Tugend; nach meinem Heile suchend, zagt das verworrne Herz und quält mich matt, wie wem, die Sterne sinken, der da strauchelnd jeden Pfad verloren hat. — Ich reich ein weißes Blatt dar eurem heilgen Kiele, damit ihr schreibt im Zweifel mich belehrend, wie diese Seele, jedes Lichts entbehrend, auf ihren letzten Schritten, von Begier, sich nicht zum Falle mag verlocken. lassen. O schreibt! euch ziemt's, die meinem Leben ihr zum Himmel habt gezeigt die

---

*) Sonnet Michel Angelo's an Vittoria Colonna.

schönsten Straßen. (Vor sich hin.) Was fehlt dem Buonarotti. Wir gehn so hoch so weit, so licht so frei. So sicher sind wir und ein so großes Ziel vor uns. Was drückt ihn nur? (Laut). Michel Angelo, was quält euch?

Michel Angelo (unterdrückt zornig und abgewandt).

Ihr faßt es nicht?

Vittoria.

Was soll ich fassen, seht mir in die Augen.

Michel Angelo (schwer sich drehend).

Ja da verschwindet's, wie Athemzüge in der frischen Luft, die, wo man Gott einathmet, nicht mehr so beengt sind. Ah quält nicht, fragt mich nicht, wißt! wißt!

Vittoria.

Ich frag euch nicht, wenn ich auch nichts verstehe, ich sage nur, so muß es sein.

Ihr quält euch sicher mit etwas, das ihr für Sünde haltet, das ist ein Fieber, wie kann je Michel Angelo unterliegen. O nein, ihr seid nur allzu zart in eurer Ehre, und fühlt die kleinste Regung, wie eine Rose schon des Westwinds Nahn, als wär's ein Sturm. Oder das ist es auch noch nicht, euch drückt ein Ungemach, vor kurzem erst erlebt. Das thut mir leid; doch denkt an alles Gute! was ihr in

eurem reichen Leben habt, nicht so von außen her, nein innen, denkt doch an euer göttliches Talent das euch zu Zeiten in Himmelnähe hebt — denkt welche Gluth der Liebe ihr bei ewgen Seelen dadurch erweckt, und denkt wie sehr ich euch doch gut bin, nicht vielen wurde das, o denkt wie sehr, denn gleichmäßig liebte ich nur die Welt, den theuren Gatten nächst Gott am meisten, und dann kommt ihr sogleich, und meine Freundschaft ist ein Löwe, der regt sich für die wenigen die ich liebe. Ihr fühlt's und seid auch froh und weil ich dieser Neigung Stärke in mir fühle, drum sag ich, freut euch drüber Michel Angelo. Ist es auch ein bescheidnes Loos daß euch Vittoria gut ist — sehr sehr gut, so ist es doch —

Michel Angelo.

Mein Gott Mein Gott!

Vittoria (erstaunt).

Könntet ihr weinen, glaubt ich, ihr weintet Thränen, und dann scheint euer Lächeln also heiß hindurch, als könnt es sie schnell trocknen.

Michel Angelo.

Ja mir ist als zöge eine Wunde sich unter'm Honigbalsam scharf zusammen, und seht ich lächle, — doch heilt sie! — Sanft beginnt sie schon zu heilen —

Vittoria.

Ja was euch auch belästigt, denkt an das Gute was mich so freudig macht, und darum darf ich's loben; denkt, wie wenig Leute hier auf Erden verstehn sich wie Vittoria sich mit euch versteht, wie wenige gehn so zusammen auf reinem Weg! Die meisten rufen sich einander zu aus Thal und Höhn, versteckt in ihrer Hütten düsterm Rauch und in des Lebens Mühsal, ohne sich zu sehn. — Wir beide wissen zu gehn und auch zu sehn, rings liegt ein herrlich Land und wir entdecken vereint stets neue Wunder, neue Schönheit; so gehn wir vorwärts. O manchmal schon steigt mir die Abendröthe blendend ans Herz, die da zukünftig unsre Augen blenden wird, sie niederdrücken, — um aufzusehn wo anders, Michel Angelo.

Seid ihr nicht freudig, daß so süße Gabe zu Theil uns ward? Ich bin so froh heut Abend —

Michel Angelo.

Ach wie's so in euch tagt, ach wie verschwindet in eurer Nähe jede Spur —

Vittoria.

So ist euch wohler jetzt. Was fehlte euch?

Michel Angelo (unterdrückt, zornig).

Quält mich, fragt mich nicht.

O wäre ein Gewitter und raffte diese Welt hinweg.

Vittoria.

So — ihr seid so trüber Stimmung noch. Wie selten sah ich euch so trüb! so trüb!

Ich hatte einen freudgen Morgen. Ich saß ganz trunken auf der Bank in dem Gebüsch, wo ich so oft als Kind gespielt. Dann ging ich alte liebe Wege, vorbei am Amor auch, vor dessen Füßen ein Netz mit Herzen liegt, in die wir Mädchen einst Namen eingegraben, uns zu necken. Er stand so dämmernd im Gebüsch wie sonst, wie alle Tage, und an der heimisch düstern Stelle da fühlt ich klar als sei mir keine Zeit entschwunden, o ja! ihr lächelt; doch so ist's, wir werden älter, doch die Seele wird niemals alt, und dann erzählt mir Petrugio ganz dasselbe Märchen, das er, als ich ein Kind war, mir erzählte. Er besserte dabei an seinen Barken, dicht am Kanal, der unsern Garten von den Häusern trennt — und nach dem Arno führt. Während ich auf die Steine hingelagert ins Wasser sah, da lauschten auch die Lazaroni ganz wie er's damals liebte, seinem süßen Worte.

Wir lauschten, wir hatten keinen Athem, und unsre Sinne waren ganz versenkt in unsers eignen Hirnes Dämmerungen; wir sahen unsre Berge, unsre Städt und Schlösser, und unwillkürlich vermischte

sich der eignen Plätze Schwelle mit lieblich neuer Lust des ungekannten und wunderbaren, und heimelte uns an, als würde alles so zur Wahrheit. — Ja ihr lacht schon — ein wenig, Michel Angelo.

Michel Angelo.

Gebt mir die Hand — oder wollt ihr reden?

Vittoria.

Nein, mir ist als schwinden Wolken und würde Sonne, noch red ich, soll ich euch das Märchen sagen?

Michel Angelo.

Ein Märchen; Märchen sind den Thränen fern oder auch so nah wie Blumen die am Bach, ihr lieblich Antlitz ohne Kummer spiegeln; erzählt, es thut so wohl, so wach mit euch zu träumen.

Vittoria.

Ja ein Märchen. Meister seht, ihr lächelt jetzt noch mehr — o nein, ihr könntet lachen und lacht. Es handelt nur von einem Gärtnerknaben in Castella, zwei Stunden von Florenz, den man im ganzen Dorfe kannte weil er so schüchtern war, daß er vor jedem Weiberkleide schon entfloh. — Er blieb dann Stunden lang im Garten seiner Herrschaft, Gräfin Urica versteckt, und war er nun recht weidlich erst geneckt, so wurden noch der Mägdlein bunte Tücher an die Aeste festgebunden, dann glaubt er sie wären da und blieb oft Tage lang verschwunden.

Pater Antonio (sich nähernd).

Ah! ihr erzählt ein Märchen, hohe Frau.

(Einzelne nähern sich, dann folgen alle und lagern sich in malerischen Gruppen um sie her, oder lehnen sich stehend an die Säulen; Beatrice steht neben, Maria sitzt zu den Füßen Vittoria's. Der alten Marquise wird ein Sessel herzugeschoben. Petrugio tritt im selben Augenblick auf.)

Petrugio.

Die Gondeln sind bereit am Ufer, die Luft ist still und lieblich scheint der Mond dem Arno.

Vittoria.

Gut! Gut! Wir kommen bald. Wie war's mit deinem Märchen denn Petrugio, das du mir oft als Kind und heut aufs neu improvisirt, ich half dir öfter auch zu Zeiten aus — nicht so. Es war ein heller lichter Morgen im weiten dichtbelaubten Garten der Gräfin Urica, die herrlichen Orangenbüsche edle Myrten schwammen den Schattenwolken gleich im Himmel dieser Luft, rings auf dem weichen sonniggrünen Rasen, wo bunte Blumensterne lieblich nickten.

Die Marmorstatuen ruhten in den dunklen Schattengängen wie ein Parnaß aus Schutt und wildem Epich; der nur dem Untergang mit Müh entrungen, und aus verfallnen Tempeln hergerettet. Unschuldge Blumen wurden ihre Opferpriester, die Quellen sprachen murmelnd ihr Orakel, und einst

von Priestern angebetet zogen jetzt nur Bienen, still summend um sie her. —

Wer weiß ob in den hohen Göttersälen so reine Freudigkeit sie rings umblüht. Zwar scheute manches Thierlein nicht die Stirn des pfiffigen Mercur und schritt hinüber, ganz leichten Sinns die Weisheit überschreitend, die Rehe naschten süße Lindenblätter die in den Schooß Melpomenes gefallen, — und ein geheimnißvoller kleiner Zeisig war stets vertieft der Göttin das Geheimniß am großen Zeh etwas hinwegzupicken, das keiner wußte, keiner durft erblicken. — Doch waren's stille schattig milde Plätze, den Wolkensitzen gleich, und auserlesen für des Olympos flüchtig frohe Schaar.

Petrugio

(nimmt Vittoria das Wort ab, welche ihm sanft zunickt, und erzählt in ihrer Mitte stehend weiter).

In diesem Garten ging der Gärtnerbursche traurig klagend, die Mütze tief in sein Gesicht herabgezogen. Ihr müßt nur wissen, daß der kleine Paulo, den manche Leute von Castella furchtsam nannten und weiberscheu, in seine Dame ganz und gar verliebt.

Er wischte sich die Thränen von den Wangen, die röther noch wie all die Rettige in seiner Hand, und sprach zum Himmel schmerzvoll hingewandt: «O Dame Urica, so muß ich euch verlieren, zwar

seid ihr sehr gedrängt von eurer Freier Schaar, doch immer ist's zu früh für euren Paulo, Dame Urica, o wär ich reich. — Ihr habt durch alle Lande Kunde tragen lassen, daß ihr zum heutgen Tag die Ritter, Knechte, Bettler, alles zugelassen; ein jeglicher darf euch drei Gaben bringen, groß oder klein, nicht ihre Kostbarkeit läßt es gelingen; nur wer den Wunsch errieth in eurem Herzen, erwirbt die Braut; am Altar brennen Kerzen. O wär ich reich, so wollt ich ihn errathen.» — Da zischelt's im Gesträuch, ein steinerner Vulkan beginnt zu reden, der dort im Schatten tief auf einem graubemoosten Felsen saß, und unten Amor —

Vittoria.

Der die kaum vom Alten geschliffnen Pfeile schon zusammen las. Dann schoß er sie, um seine Kraft zu üben, schnell in die Goldorangen rings umher; wie lacht der kleine Bursche so gerieben, wenn aus der Wunde tief und schwer die hellen Thränen niederrinnen, als wollt er gleiches einst an Menschenherzen auch verüben.

Petrugio

(lebhaft und alles Folgende mit den verschiedensten Geberden begleitend).

Ich weiß das schon, o Herrin! ja ich weiß. — Doch unser Paulo ganz verwundert, dies alles so belebt zu sehn, trat näher, starrte hin, und sieh, Vulkan schlug mit dem Hammer tapfer auf den

Stein, es machte dreimal laut: parang, parang, parang, drauf seine Stimme grauenvoll erklang, und aus den Augen blitzt's wie Feuer. «Geh, Knabe, Amor bat für dich, und bring der Frau», fiel Amor ihm ins Wort, «von deinen allerschönsten Rosen dort, und wenn du sie ihr zärtlich überreichst, so blick sie glühend an, doch siehst du fort, und bist verwirrt und bang» — der Hammer des Vulkan aufs neu erklang und grauenhaft rief seine Stimme drein: «So wirst du bis zum Knie zu kaltem Stein.» Parang, parang, parang, Vulkanus Hammer dreimal noch erklang. — «Dann mußt du deinen liebsten Staar ihr geben», fuhr Amor fort, «und ruft er Urica mein Leben, wie du ihm einst gelehrt, so mußt du freundlich lächelnd zu ihr reden. Wer würde diesem Staar es nicht vergeben, daß er die Wahrheit sprach, o Urica, mein Leben.» Noch einmal rief Vulkan: «Doch läßt du's sein, so wirst du bis zum Herzen hin zu Stein»; parang, parang, parang, der wilde Hammer auf dem Ambos sang, und Amor schloß die Oehrchen mit den Händen. Des armen Paulo Herz schien sich im Leib zu wenden, er war so scheu, daß er sich gern vor jeder Magd verborgen hätte, und nun die Freierei an solcher Stätte.

Vittoria.

War's denn nicht so vergißt du nichts. Daß

Amor weiter reden wollte, doch stockte er weil ihm der laue Wind ein Rosenblättchen auf die Lippen hingetrieben, das wollte nicht von seinem Munde fort, als fänd es da den allerbesten Ort, um sich recht sterblich zu verlieben — sein reizend Ebenbild, doch ros'ger noch.

Endlich befreit sprach dann der kleine Gott, der andern Menschen bittre Leiden schickte, und den ein Rosenblatt zu sehr schon drückte: «Dann giebst du ihr die köstlichste von deinen Früchten, den schönen Pfirsich dort, den runden, auf den du schon im Frühjahr einige Worte eingebunden. Er ist mit Macht gereift, und weil er ringsum roth gebrannt, als du die Bande löstest, drauf in hellen Lettern stand: O Urica, dein Paulo liebt dich treu! Den giebst du ihr und küßt sie dann dabei.

Petrugio.

Nein hört, ich weiß! «Dein ist der Tod, wenn du's nicht thust», schrie der Vulkan, und dunkle Blätterschatten, leis vom Wind getrieben, verdüstern seine Stirn, selbst Amor's Auge blitzte finster hell, als sagt er: «Sonst ist's aus, drum thu es schnell. Küß ihr den Mund», sprach er dann freundlicher, «und wenns nicht anders geht, auch Wangen oder Hände, selbst wenn dein Mund nur Platz auf dem Gewande fände, sonst wirst du Mar-

mor, ach so kalt wie wir, und stehst im Garten in den Büschen hier, wo man die Hochzeit dort im Schlosse hören kann von Dame Urica mit einem andern Mann. Nun geh, der Götter Wünsche sind mit dir, mein Kind. Da wir der Gräfin Urica sehr wohl gesinnt, weil sie dereinst aus Schutt und Tod uns hergerettet, so wünschen wir daß nur ein liebend Herz sie kettet, du liebst die Dame nicht um Gut und Geld, das ist's was uns an dir gefällt, und machst du alles muthig, klug und fein, so wirst du glücklich und die Braut ist dein.» Parang, parang, parang, der Hammer noch besiegelnd auf dem Stein erklang.

Vittoria.

Und alles war wie vor so still und bang und regungslos, auch nicht ein Vogel sang, kein Blatt bewegt — die Rose, glich einer Frau, die mit dem Haupt auf ihrem Busen schlief, sie nickte sanft und nur von ferne rief, ein Säuseln das wie Amor's Stimme klang: «Hab Muth mein Paulo, guter Junge sei nicht bang, du kannst so herrlich deine Gurken binden, und deine Erdbeern unterm Grase finden; hab Muth! hab Muth! Mein Paulo es geht gut.»

Petrugio.

Ja richtig, gut, so ist's. Der Paulo aber lag

schon längst auf seiner Nase und guckte so erschrocken aus dem Grase, mit dunklen Augen, tödtlichem Erblassen, als hätt er eben erst ein kaltes Bad verlassen. Er floh voll Angst die Götter und den Hain, und legt zum Kohl sich in den Sonnenschein. Wie er so lag, da ward ihm endlich klar daß Amor's Rath die letzte Hülfe war. Er packte schnell ins Körbchen seine Frucht, die Rose oben auf, der Staar sich auf dem Wanderstab sein Plätzchen sucht; so ließ er sich vom Gärtner Urlaub dann ertheilen, um nach Florenz mit seinem Staar zu eilen, wo Gräfin Urica auf ihrem schönen Schloß mit Spiel und Klang empfing der Freier Troß. Er ritt gemächlich nach Florenz in wenig Stunden. Dem Esel war der Schwanz emporgebunden mit farbgem Band; das Körbchen trug der Knabe in der Hand, sein blondes Haar mit Wasser glatt gestrichen fiel auf den Rock der längst erblichen, und aus dem Sack hing ihm sein bestes rothes Tuch heraus, das regt sich wie des Esels Schwanz, nur sanft und kraus.

So ritt er sacht dahin, doch wenn ihn dann die Mädchen grüßten: «Furchtsamer Paulo sag, wohin? wohin?» so ward ihm heiß und wirr zu Sinn. Er seufzte: «Ach wie wird das gehn, ich werde hier schon stumm, was wird erst dort geschehn»!

Bald stand er in dem reichgeschmückten Saal, gefüllt mit edlen Herren ohne Zahl, doch nicht ein

einzger Bürger oder Bauersmann, obwohl es ja erlaubt, wagt sich heran. Den Paulo sah man kaum in dem Gedränge, es schien ein Diener nur in aller Diener Menge.

Auf einer langen Tafel war schon längst ein Berg von Sachen aufgerichtet, was man auf Erden nur sich denkt und dichtet, was man nur sieht im allerschönsten Traum. Ja denkt euch edle Herren, schöne Fraun: Smaragden, Bänder, goldene Brocate, gemalte Bilder — Pferde selbst in vollem Staate. So viele Sinne, ach! so wundervolle Menge, so viel Gedichte, eingestickte Lobgesänge. Am End der Tafel stand die hohe Frau und neben ihr drei Nonnen, bös und grau; dem Kloster von St. Claren sollten die Geschenke zugehören, die nicht vom auserwählten Gatten wären.

So kamen nach der Reihe alle dran, vom Jüngling bis zum wohlgereiften Mann, die kniend ihre Gaben vor der Jungfrau ließen und ihre Gunst erbittend sie verließen. — Sie wichen dann zurück in einen Kreis und flüsterten voll Furcht und Hoffnung leis.

Zuletzt der Paulo noch allein am Tische stand, die Stiefel waren wie gefüllt mit Sand, das Maul war trocken und ihm zitterten die Knie. — Erst als er bei der Dame sich befand ward auch die Absicht rings erkannt; ein laut Gelächter schallte durch den Saal dahin und aller Augen wandten

sich nach ihm. Nur sie erröthete, nur sie erbleichte, als er ihr die bethauten Rosen reichte. Wie er ihr aber wollt ins Auge sehn, da mußten seine Blicke schon am Hals vergehn, der zwischen Diamantenthau und Hermelin so klar so hell zu leuchten schien, wie Lilien, die im hohen Sommer blühn. Er ließ die sanften Lider wider sinken, und so von hellem Purpur übergossen, gab er die Blumen hin, die Augen fest geschlossen; parang, parang, parang, der Hammer des Vulkan dreimal erklang: «Ein Viertel wirst du Stein», er fühlts wahrhaftig schon vom Knie bis an die Zeh und sank zu Boden mit dem tiefsten Weh. Als er sich endlich nun vom Schreck ermannte, und seine Augen zu der Fraue sandte, da lachten alle rings aufs neu; er aber gab den Staar aus seiner Hand getreu. Der ließ mit Flügelschlag und Springen sich vernehmen: «Ich bin dir, Urica, von deinem Schatz gegeben.» — Doch statt zu sprechen: «Ja, so ist's, mein Leben», wischt er das Maul nur mit dem Aermel schnell und Thränen glänzten in den Augen hell. Die Gräfin bebte. O parang, parang, der Hammer des Vulkan aufs neu erklang. Welch ungeheurer Schreck und welche Schmerzen! der arme Esel ward zu Stein bis hin zum Herzen. Nun nimm o Narr, die letzte Hoffnung wahr und todesmuthig reicht die Frucht er dar — sein schmutzger

Wanderstab lag noch in seinen Händen, er dachte muthig sein Geschick zu wenden und statt sie mit den Armen zu umschließen, wie es der Gott befahl, und sie zu küssen, so klopft er traulich ihre Schulter mit dem Rohr, vor Sorg die edle Frau nur zu berühren, und trifft ihr fast das wunderkleine Ohr — sodaß sie schrie. Parang, parang, parang, der Hammer laut vor seinen Ohren sprang — und er verschwand.

Als Marmorstatue stand er in der Gräfin Garten wo sie den Hochzeitszug der Dame schon erwarten, und leise rauscht verwebt und still der Hain, er aber schwieg, sein Herz schlug nur im Stein.

Wen sich die Gräfin Urica erwählt, ich weiß es nicht, mir ward es nicht erzählt. Man fuhr zu einer Feier auf das Land, noch eh der Priester sie am andern Tag verband. Zurück blieb nur der Nonnen zärtlicher Verein, die kramten, packten für ihr Kloster ein, bis in die tiefe Nacht beim Mondenschein, und kratzten sich zuletzt noch wegen den Papieren, mit denen sie die Heilgen ausstaffiren.

Als nun der Mond am Himmel leuchtend stand, in jeden Winkel, jeden Graben sah, ein Bote durch das ganze Land mit Seufzen und mit Düften überladen, da schwebte um die Villa mildes Licht und in den Büschen still und dicht, standen die Statuen

ernst und ohne sich zu regen, als müßten sie ein trüb Geheimniß hegen.

Der Gräfin Urica ward gar so bang bei ihrem Feste, sie ließ den hellen Saal und ihre Gäste und ging dem Garten zu. Die Rosen, die der Paulo ihr gegeben, bewahrt sie an der Brust, sie schienen ihrem Herzen Gluth zu geben; dies einzig und allein, den Staar, die Rosen und die Frucht, hat sich die gute Urica versteckt, damit man nicht das arme Stärlein wegen Paulo neckt. Und aus der Ferne rief der Staar ihr klagend nach: «Geliebte Urica! mein einzig Leben! ich Paulo hab ihn dir gegeben», als scheucht ihn Amor mit den Flügeln wach.

Vittoria.

Die Luft war mild, es wühlt ihr sanfter Hauch die Lorberzweige um die schlanken Statuen auf, die wachend nach den Blüthen blickten, als jene schon im Traume nickten, und in die Quellen, die so sacht vorüber rinnen, als schauerten sie leis vor ihrer Kühle, mit ihren feinen geisterhaften Sinnen.

Weht's nicht den Gang wie tiefes Seufzen her, wo Venus stand? und bis zu ihren Füßen die Nebelstrahlen sich ergießen, wo sich die weißen Tauben küssen. Es dringt wie Gluthen aus der Lüfte Meer um unsre Seele, um die Glieder auch, als lebten wir in dieser Liebe wieder auf — doch Urica

ging ohne Ruh — die Göttin all der Qualen meidend, dem tiefsten Dunkel lieber zu. Da aus den dichtverschlungnen Zweigen lächelt ein Marmorbild so weh und leis, als berg es tiefre Noth in seiner Stirne Weiß, als all die Blätterschatten die sie dicht verhüllten. Sie kümmert sich nicht drum, verwirrt im Sinn, locken des Mondes Flecken spielend sie wie Netze hin, wo ein gewaltiger Apollo stand, die Leier in der zartgewölbten Hand — und sie blieb stehn, den Blick zum Boden schmerzlich hingewandt. «O einem einzgen möcht ich's sagen», begann sie weinend nun zu klagen, «was ich für Schmerzen hier im Herzen trage. So höre mich du Bild von kaltem Stein, ich darf sie niemand sagen, dir allein.

Sie schlug die wunderholden Augen auf, die milde strichen, zur lichten Seit des Gotts hinauf, dann schlich sie näher zu dem Stein und lehnt sich an. — Ihr war's als ging in Chören rein der Wind durch alle Wipfel, allmächtige Musik zu ihrem Denken; sie weiß nichts beßres, kann sich nicht mehr lenken, sie legt die Wange so wie unbewußt dicht an des Gottes breitgewölbte Brust und spricht dann weiter: «Ja einem einzgen möcht ich's sagen, daß ich den Paulo stets im Sinn getragen, wie eine reine Perle birgt das weite Meer, was kümmern es die stolzen Schiffe rings umher, es wiegt die

Perle still im Busen schwer und gönnt sie nicht der Sonne grellem Lauf, und hebt für ewig sie im Herzen auf.» Und Urica voll weher Lust, hebt ihren Mund empor, — ist's Freud? ist's Schmerz? und drückt sie auf die Wange des Apoll — o weh ihr Herz! Ein Schauer rann vom Scheitel sanft hinab und Thränen rollten ihr vom Aug herab.

So stand die arme Frau im Garten ganz allein, und wie sie nun die finstern Augen schloß und so des Mondes Schein um ihre schmerzentschlafnen Schläfe floß, die Arme fest um den Apoll geschlungen — da ist ein zuckend Leben durch den Stein gedrungen und sanft erwarmend in den Thränen Strömen, umschließt der Paulo sie und kann der Liebe Antwort geben.

Es war sein Marmorbild, und nicht der Gott Apoll, wie's ihr im zauberhaften Licht des Monds erschienen; er regt sich, lebt und küßt sie liebevoll. So hat die Lieb fast willenlos ein Mittel aufgefunden und ihn erwärmend schnell des Zaubers Macht entbunden. Denn wer in stiller Geisterstunde, in Mitternächten ein Gespenst erblickt, und es aus tiefsten Herzens Grunde schnell an den Busen drückt — hat es erlöst. Gebt acht! gebt acht! auf die Gespenster, sie wandeln Nachts und klopfen an die Fenster.

Die Götter jetzt den Geistern zugehörig, erschie-

nen plötzlich da es Mitternacht geschlagen und allen andern weit voran, die unserm jungen Paare gratulirten und sie zum Fest am Bergeshang entführten; Venus und Amor mit der Tauben zärtlichem Gespann. Das war ein Jubel um das junge Paar, sie trugen sie auf ihren Händen licht und klar und schwebten auf den rebgewölbten Gängen nieder, beim süßen Klang der alten Bacchuslieder, die Lüfte küßten sie, es streiften sie die Aeste — hin zu der Götter selgem Hochzeitsfeste.

Petrugio.

Der frühe Morgen brachte Sonnenschein und unser junges Pärchen wieder heim. Nun denkt euch nur das Staunen all der Gäste, ein neuer Bräutigam zum Hochzeitsfeste — doch wer will einem Wunder widerstreben daß aus dem Stein erzeugt ein neues Leben.

Hier habt ihr nun das seltsame Histörchen vom Paulo de Castella, der so schüchtern war; die meisten schwuren drauf es sei ein Märchen und glaubten Paulo sei nachdem das Freien ihm so jämmerlich mißlang, in seinem Garten auf dem öden Gang mit einem Arm voll Unkraut eingeschlafen, wo sich die beiden Glücklichen dann trafen, weil Urica in ihren Schmerzen einsam gehend, und in der Dunkelheit Apollo in ihm sehend, ihr bittres Liebesleid

so lang geklagt, bis er von diesem süßen Sang erwacht, und dann von allem Glück durchdrungen, mit seinen Armen hielt die Braut umschlungen.

Glaubt was ihr wollt — auch könnt ihr Gräfin Urica ja fragen, die schwört darauf, daß sich's mit Wundern zugetragen.

Alle.

Bravo Petrugio.

Petrugio.

Nun eilt, die Gondeln warten.

Graf Castiglione.

Welch eine herrliche Nacht, die weiche Luft!

Pietro Aretino.

Süß saugen Nachtigallen diese milden Lüfte ein, so feurig wie ihr Sang, als brächt er jenen schnelle in ihr eignes Herz zurück.

Graf Castiglione.

Und Wohlgerüche schwimmen auf dem weichen Mantel der finstern Nacht — wie aus den besten Herzen ein süß Geständniß — kaum hervorgepreßt.

Pietro Aretino.

Sieh nur die Berge leuchten in der Ferne, zitternd verschwimmend in dem Grau, als rückten sie uns näher, zögen uns ans Herz.

Graf Castiglione.

O laßt uns eilen.

Andere.

Kommt! Kommt!

(Sie gehn nach hinten, um ihre Mäntel umzunehmen.)

Maria (während dessen im Vordergrunde zu Rafael Tende).

Fährst du mit mir? Du fährst mit mir, denn ich sehe dann mit dir in den Mond.

Rafael Tende.

Gut! ja.

Maria.

O du bist gut, o das ist herrlich von dir, o du einziger süßer Freund.

Rafael Tende.

Gewiß.

Maria.

Ich will mich an dich lehnen, an deine linke Schulter, dort wo das Herz schlägt, aus dem alles Glück in mich überströmt, sonst bin ich todt. Und meine Hände lasse ich ins Wasser hängen, da strömt es wieder hinaus aus meinen Fingerspitzchen zu den Nixen und kann alle Welt beglücken. Ach ja! die Sterne will ich ansehn, daß sie es aus meinen Augen trinken, an Thränen des Glücks und der Wind darf in meinen Locken danach seufzen, wäh=

rend die Orangenblüthen an meiner Brust vor Lust über meine Herzensschläge duften, alles durch dich, über alle Welt.

Rafael Tende.

Falle nur dabei nicht in das Wasser.

Maria.

O wie du gut bist, wie du scherzest!

Rafael Tende.

Ja sehr gut, sehr gut!

Maria (sieht ihn durchdringend an und zeigt hinaus).

Siehst du — der Mondenschein ist dünn, wenn wir vergehen könnten wie der Schein, verhauchen am Himmel in den Wolken. Mir träumte, ich sei ein Feuer — verbrennte für dich und würde zu Rauch, aber mein dünner trauriger Leib wurde zum Opferrauch der zu Gottes Thron für dich emporstieg und dort oben wurden die Wolken golden — ganz golden. — O wenn ich vergehen könnte wie der Mond, für dich, wie sein Schein in den Wolken schwindet.

Rafael Tende.

Gutes Kind, sie hat mich doch lieb.
Ich wollte ich hätte auch solche Erscheinungen.

Maria (scherzend).

Wolltest du! Vielleicht sollte ich dir bei deinen

Heilgen die du malst erscheinen, doch fürcht ich, kommen andre. —

Rafael Tende.

Ich male jetzt grade an der heilgen Cäcilia und denke an tausend Unheiliges, ich wollte sie erschiene mir lieber und rettet mich, auf daß ich sie malen könnte.

Maria.

Komm, wir wollen in die Barke steigen.

(Sie folgen den Abgehenden, welche sich unterdessen ihre Gewänder umgenommen.)

Vittoria (zu Michel Angelo).

Bleibt ihr hier — vielleicht — wenn eure Laune zu trüb ist?

Michel Angelo.

Nein, nein, ich folge.

(Alle außer Michel Angelo ab.)

Ich eile ihr nach, ich fahre mit ihr, mit ihr, ich bin frei. O Gott, Gott! ich glaube ich habe geträumt und stehe plötzlich im Tageslicht, ja jetzt erröthe ich, o Gott, an welchem Abgrund war ich, hätte ich gesprochen, es wäre ein Eingriff in sein Geisterrecht gewesen. — Ja ich habe geträumt, bin ich nicht glückselig, oder hat sie eine zweite Schönheit, größer wie die Schönheit der Liebe, die eben so befriedigt als wäre uns all ihr Glück geworden. Ist's ein

Geistermanna, statt dem Wein der Erde, und füllt die durstgen Lippen mit blüthenduftigen Kindermärchen, sodaß wir süß und lieblich umhaucht, nichts mehr vom Stoffe dieser Erde wollen. Vittoria! wie du mit mir bist, so verlangt deine hohe Bewegung eine andre Entgegnung als die der Männer dieser Erde, das ist ein Tanz zwischen Geistern und ich will sorgen, daß ich die Sohlen nicht verliere, sondern dir in der Grazie des Michel Angelo erwidere, was du als ein Engel mir giebst.

Tanzt doch ein Herr mit seinem Knecht, so du mit mir, und dies alles thust du ohne es zu wissen, so laß, was er gefühlt, den armen Michel Angelo verbergen, dir folgend dahin, wo Wolken und selge Blumen dich umsprießen. Ja ich hatte geträumt, das ist vorüber, es ist heilge Freundschaft — ja das war Krankheit und nun ist Heil. (Ab, ihnen nach.)

Fünfte Scene.

Beatrice. Johannes. Von der Seite der nach dem Wasser Gegangenen zurückkehrend.

Beatrice (voran).

Gut, gut, bester Johannes. — Kommt nur hierher, es dauert noch eine Weile ehe sie die fehlende Gondel herbeiholen, und sie werden es uns dann sagen. (Für sich.) O ich sterbe, ich vergehe! Wie lieb

ich ihn nur allein mit meiner Seele, und ist's doch fast als lockt ich ihn hierher.

Je mehr ich liebte, je weniger mußt ich ihn einladen, mir zu folgen — o!

Johannes.

Fräulein, ihr blickt suchend nach allen Seiten — solltet ihr vielleicht um etwas sorgen, das ihr vergessen habt?

Beatrice.

Ihr seid sehr sorgsam, sorgt um euch.

Johannes.

Ich habe etwas nicht recht gemacht? — (Schweigt.)

Beatrice.

Seid nicht so einsilbig bester Johannes, redet ein wenig.

Wenn ihr denkt, so sprecht auch einmal aus euch heraus.

Johannes.

Ihr wollt gern, daß ich spreche — o ich weiß, wie gütig ihr seid, wie ihr mich damals anerkanntet und mich stark machen wolltet, wenn ich ermüdet war. — Und nun wollt ihr mich lehren daß ich nicht immer so still schweige! o, und ich weiß auch in Wahrheit allerlei zu reden, das euch vielleicht erfreuen würde. Heute ging ich an einer alten Kirche vorüber, da war ein Lamm am Giebel aus-

gehauen, das zwischen Dornen steckt und darunter stand —

Beatrice.

Johannes, das ist eine neue Geschichte, — aber was dachtest du bei der Erzählung der Vittoria Colonna. — Als der Mond schien, als die Frau ihre Arme um den kalten Marmor legte (sie legt ihre Arme um seine Schultern, aber sehr entfernt und hoch, und sieht ihn an) und sie die Augen schloß, — und als der Mondenschein um ihre schmerzentschlafnen Schläfe floß und ihre Thränen auf ihn niederfielen, da erwarmte der Stein und hauchte Leben. (Johannes steht ruhig, sie schreitet von ihm fort. Für sich zur andern Seite der Bühne.) O Gift in mein Herz, ich lieb ihn, aber ich möchte nichts von ihm, und doch muß ich ihn begehren — ja ich muß, denn das Feuer, das ich so langsam leuchten sah aus seinen Augen, gab mir den Muth ihn zu lieben und das Bewußtsein, er liebt mich und ist verloren ohne mich. — Ich muß ihn verlocken. O mir das, die ich mich enger bergen sollte und suchen lassen, wie das Veilchen im tiefsten Thal, versteckt im Gras und Blätterschatten. Aber ich küß ihn nicht, wie jene Frau den Stein, bei Gott nie, nie! (Sie geht wieder auf ihn zu und legt langsam und edel ihren Arm um seine Schultern.) Johannes, und als sie so an ihm lehnte, so war's als ging in Chören rein und licht der Wind durch alle Wipfel — hörst du den Wind, hörst du's?

und als sie ihn küßte, da widerstand die äußere Kälte nicht dieser Liebe, die gleiche Wärme in ihr fand — und helles Leben rieselt durch den Stein, seine Arme umschlossen sie — (sie lehnt das Haupt an seine Schulter). Was dachtest du bei der Erzählung, was denkst du eben? (Sie steht an ihn gelehnt und sieht zur Seite.)

Johannes (in sich versunken, doch nach ihr sehend).

Ich dachte oft wenig, ich dachte es wäre ein süßes Märchen und daß nur das Volk so abenteuerliche Dinge erfinden könne, voll lebhafter Farben; vielleicht dachte ich auch, ich wolle es meiner Braut erzählen, doch sie hört lieber Legenden und arbeitet so auch zu viel, um zuzuhören.

Beatrice (richtet sich hoch auf).

Und — eben dachtest du?

Johannes.

Eben — ich weiß es wahrlich nicht — o laßt mich schweigen.

Beatrice.

Sag es.

Johannes.

O!

Beatrice (heftig).

In diesem Augenblick — ah! was dachtest du —

Johannes.

O laßt mich schweigen, Beatrice — nein nein nein, ich würde zittern und euch zu beleidigen fürchten, ich — ich — nun was es war — ich dachte euer Haar, Madonna sei so fein, daß es dem Heilgenschein der Maria gliche, es schimmerte mir wie glitzernde Wolken, die ich malen wollte, noch anders wie Donato es malte — und mit einem doppelten Marderpinsel.

Beatrice.

Johannes geht, geht hinweg, geht in die Barke; sie muß schon angekommen sein — und fahrt den andern nach; man wird um uns sorgen, sagt, ich sei unwohl. — Ich fühle einen Schwindel.

Johannes.

Soll ich euch jemand holen?

Beatrice.

Nein geht hinweg, es ist nichts, nur sorg ich, jene werden uns vermissen; nur schnell!

(Er geht; sie fällt zu Boden, dann richtet sie sich auf und umschließt den Platz, wo er gestanden, mit den Armen.)

O hier ruhte sein Fuß, o diesen Platz, den ich zum letzten male küsse, o der über mich geht, und über mir zum Himmel steigt — Johannes!

Ich gebe dir ein Zeugniß, daß du mir den Glauben an die Menschheit, den ich verloren, zurück=

gegeben hast, so rein ihn gegeben hast, daß dein Wesen ein Schwert war, welches das Haupt meiner Lebenslust hinrichtete.

Ja hätte ich dich ganz erkannt ehe ich meine unschuldige Seele hingab dich zu verlocken! o dann wäre ich dem Leben wieder geschenkt worden, doch jetzt ist's vorüber.

Wer glaubt, daß ich weiter leben kann, ohne daß ich den Makel meiner Ehre lösche und büße? Nein ich muß mich verachten, muß mich tödten, ja in das Kloster mit mir, sonst rettet mich nichts mehr in meinen Augen — und wie könnt ich auch mein Haupt noch stolz unter jenen tragen, die der Welt gehören! Und gebeugt mag ich nicht mit ihnen wandeln die schlechter sind wie ich, wenn sie auch kein Verbrechen begingen gleich mir. — Die so wissenlos verschmähte Hand einem Manne reichen, nein damit ich es stolz senken kann, darum gehöre ich dir, Herr! ich will stolz sein in der Buße, o darum nicht allein, Herr! ach nein nein ich will nicht in der Masse der Sünde untersinken, nein ich will dem Ideal des Ewgen Reinen, ach! wenigstens nah sein, so will ich's — in der Buße bin ich bei dir.

Hier hast du mein ganzes Leben, hier, wie der Hauch auf meiner Hand.

Vor einer Stunde hat ich noch kein Schicksal, jetzt hab ich eins — und weiß es auch zu lenken.

O was ging mir in dieser Nacht alles auf. Ich, so unverführbar, wollte verführen, und bin nicht besser wie jener, wie Rafael, den ich verachtete, so geht's hinab zur Tiefe, in einer Stufenleiter; ich, er, und andre die dazwischen liegen sind nicht besser als die auf aller tiefsten Wegen gehen. O nicht bei ihm unter der Menge möchte ich versinken, nein bei dem Licht in der Buße, die Aermste bei dir, mein Vater.

Vor einer Stunde noch war zarte Freude, Lust und Leben in mir, jetzt ist ein bleiches Licht über der Wüste und es wird bleiben — so lang ich lebe. — Nun denn als Freund mit dir, Johannes, — und Gott bei dir, zuckend nach oben.

Dritter Act.

Erste Scene.

Die Sacristei einer Kirche in der Nähe des Palastes Pescara. Man sieht theilweis auf die Länge der Kirche als wäre man hinter dem Altar. — Links steht ein alter wohlgeschnitzter Sessel in dem Scheine des Sacristeifensterchens. Rechts auch nicht ganz vorn, dem Sessel gegenüber, ein Tisch mit Papieren überdeckt — groß, breit und behaglich, — dahinter ist als Gegensatz zum Fenster die Sacristeithür, durch welche nur Vittoria kömmt. Das Bild des Rafael hängt an einem passenden Platze. Michel Angelo. Pater Antonio. Rafael Tende. Michel Angelo sitzt am Schreibtisch und schreibt, Rafael Tende kömmt mit Pater Antonio durch die Kirche herein.

Rafael Tende (welcher auf das Bild zugeht).

Ihr erlaubt Meister daß ich dem Pater mein Bild zeige.

Michel Angelo (schreibend und nickend).

Wenn ich hier auch öfter schreibe, so darf ich diesen Ort doch nicht beherrschen.

Pater Antonio (vor dem Bilde).

Trefflich, eine heilge Cäcilie — und so was

konnte nur unter Michel Angelo's Leitung gemalt werden.

Michel Angelo.

Ihr lobt mich — da schreibe ich nicht weiter, sondern höre zu. (Steht auf.)

Pater Antonio.

Und wahrscheinlich schreibt ihr doch grade jetzt eure Antwort an die Medici, — und schreibt vielleicht ein Todesurtheil eurem weltentzückenden Talent, das ihr mit Florenz vernichten wollt, denn Florenz ist so wie so verloren.

Michel Angelo.

Wer sagt euch das!

Pater Antonio.

Mein Mitleid mit Florenz. — Noch mehr: mein Mitleid daß ihr der Welt verloren geht, und noch mehr spricht meine Liebe zu den Mediceern, die ihr auch liebt, und die euch an ihr Herz nehmen möchten. Denn ich hatte es niemals Hehl vor euch, daß ich zu ihnen gehöre.

Michel Angelo.

Macht mich nicht weich, seid still. Ich gehöre einmal Florenz an.

Pater Antonio.

Wohin anders gehört der Künstler als in die Hand der Liebe. Ihr kämpft ja in euren Bildern

geistig für diese Welt und erhebt sie zum Himmel, was wollt ihr euch noch in ihre irdischen Händel mischen.

Michel Angelo.

Ja ich mische mich nicht, aber hätte ich eine Frau und es griffe sie einer an, so müßt ich auch nach dem Schwert statt nach dem Meißel fahren.

Rafael Tende.

Und thätet ihr es noch für die, die dessen würdig sind, aber Florenz ist in seiner Ueppigkeit zerfressen und faul, sie halten es nicht für möglich besiegt zu werden.

Pater Antonio (leise zu Rafael).

Brav, da kommt ihr gleich mit dem Besten, ihr macht euch besser als ich irgend dachte, junger Mann.

Michel Angelo.

Wer sagt, daß sie mir es nicht danken werden.

Rafael Tende.

Mehr wie einer.

Michel Angelo.

Wer?

Rafael Tende.

Sie schimpfen, lächeln, spotten über euch.

Pater Antonio (leise zu Rafael).

Sehr gut. (Laut.) Da seht, hier spricht einer der

nicht wie ich für die Sache der Medici eingenommen ist.

Rafael Tende.

Hier ist ein Brief der wird euch zeigen, wie hoch man euch in Florenz zu schätzen versteht.

Michel Angelo (hastig).

Laßt sehn (liest) und Michel Angelo ist hastig hinterher, er scheint die Einbildung in seinem heißen Künstlerkopf zu hegen, als wenn er alles regieren dürfe; dennoch ist er feige, sagt man, wie einer der viel Geschrei macht und dann im Hinterhalte bleibt, aber man wird es ihm wehren. Pfui (wirft den Brief hin und geht auf den Schreibtisch zu).

Pater Antonio.

Nun seid ihr noch so ganz und gar für Florenz gestimmt und wollt ihr eure Briefe dort (weist auf den Schreibtisch) noch so zurückweisend an die Medici schreiben, die euch alle schätzen und ehren und in den Himmel heben? (Michel Angelo zerreißt die Briefe.) Schreibt ihr sie noch so, werther Freund?

Michel Angelo.

Nein, ich zerreiße sie, um mündlich Antwort zu sagen, da ich nicht mehr in der Stimmung zu schreiben bin.

Pater Antonio.

Und die ist?

Michel Angelo.

Daß ich Florenz getreu bleibe und nicht komme.
Wie vorher, nur kürzer.

Pater Antonio.

Was man in dem Briefe gegen euch aussprach, ist fast aller Meinung in diesem übermüthigen Florenz.

Michel Angelo.

Der Brief ist geschrieben, doch keiner sagte es mir ins Gesicht.

Und nun laßt uns hinausgehn, damit ich den Knaben, welche dort unten warten, eine Antwort bringe. Ich werde mich beeilen, denn die Frau Marquise von Pescara hat mir, da es in dieser Sacristei schattig und kühl ist und fern dem Geräusch ihrer Umgebung, die Ehre anthun wollen hier eine Unterredung mit mir zu pflegen. Ihr laßt uns wohl allein Rafael. (Ab.)

Rafael Tende.

Seht ihr, seht ihr, er beißt nicht an, ihr kennt ihn nicht.

Pater Antonio.

So wäre vielleicht eine der wichtigen Missionen, wegen welcher ich hier bin, verloren gegangen; aber es entwickelt sich alles noch in andrer Weise, ich kenne die Florentiner, sie werden ihn nicht ertragen,

denn er wird gewaltig werden, wenn es drauf und dran geht. — (Zu Rafael.) Ei, ihr wart sonst vortrefflich und geschickt mein Kind, wenn ihr nur wollt, wenn ihr nur wollt.

Rafael Tende.

Geschickt? Krank bin ich. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Vittoria tritt langsam ein.

Vittoria.

Ja hier schreibt er fast täglich und unterhält sich dann mit dem Frater über seine Briefe. Einst als ich in Florenz wohnte, ging ich alle Tage in diese Kirche, darum liebt er sie so. (Sie geht hin und her.) Er ist noch nicht da und doch fällt schon das letzte Streifchen Licht durch die Vorhänge. — Dort sitzt er gern, der Meister. (Sie geht an den Tisch.) Die Papiere sind verschoben. (Lächelnd.) Da hat er stark herumgewühlt — und eine Orangenblüthe liegt zur Seite, ich will sie nehmen oder nicht? — Ja wohl, ich stecke sie auf den Altar unter des Pescara Bild. Mir ist recht froh und wohl heut ums Herz.

Wenn ich jetzt stürbe und Ferrante Pescara lebte noch — wie wäre ich gestorben! ein jeder will noch eh er durch die weiten Räume fliegt bis zu der

Veste Gottes, eine Reisezehrung, einen Abschied haben von den Seinen, und denkt sich das so_aus. — Wie wäre ich gestorben! ich hätte am Herzen des Pescara geruht — und hätte Michel Angelo die Hand gereicht, ich hätte sie warm und fest gehalten — wie kindisch wir langerfahrene Menschen oft sind, — ich fasse so oft nach diesem Bild, wenn ich von Sorge und Arbeit von lieben Freunden heimkehre und Stille und Nacht in meiner Seele ist, als wär's der Stern, der dieser Nacht gehört. O du Freude eines süßen gewissen letzten Abschieds! (Versinkt ganz.) Aber wem hätt ich ins Aug geblickt? Da ich zu sterben ging, Michel Angelo, — denn ihm, der selig ist, ruh ich am Herzen, — doch das Auge ist Sprache, es wäre vielleicht zu viel, — hätte ich also den Gatten angesehn, und Angelo du nur die Hand, — nein, ich hätte — zu Gott emporgesehn, und fest sie fest gehalten, — o ich werde ganz verwirrt. (Sie geht hastig an ein Betpult und kniet nieder.) O Vater (ein Augenblick Stille, sie sieht bedenkend zur Seite) kommt er? Sein Schritt, — o wie ich ihm gut bin! sollte ich ihm nicht sagen, daß er immer und immer in meiner Nähe lebte; nein das würde mich unruhig machen, ich weiß nicht warum, (sie lacht) wie thöricht ich bin, sollt ich nicht lieber an die Zellen meines Klosters, welches ich mit dem Freunde baue und an meine Kinderschule denken — o mein Gott! (Betet wieder; die Thüre

öffnet sich. Michel Angelo tritt ein, sie schreit auf.) Michel Angelo! (Geht ihm schnell ein paar Schritte entgegen.)

Michel Angelo.

Vittoria, — o Freude, ihr seid da! was fehlt euch?

Vittoria.

O mich faßte eine wunderbare Freude, als ihr kamt; doch bin ich nicht seltsam, mir schwindelt, ist es die Wärme des Frühjahrs das so die ersten Blüthen aus ihrer Stille treibt, die schmerzvoll glücklich den blauen Himmel ansehn? — Ist's die Blüthe die ich hier habe, sie duftet stark — hebt sie dort auf.

Michel Angelo.

Wo ist sie her?

Vittoria (zögernd).

Legt sie weg.

Michel Angelo.

So edle Frau, setzt euch hierher; — ist euch nun wohler — ich nehme die Blume hinweg. (Er trägt sie langsam zum Tisch.)

Vittoria.

Gebt mir sie wieder, ich habe sie für etwas bestimmt. — So Meister, rückt mich näher zum Fenster, es gingen mir heut viel Sorgen für meine Armen

durch den Kopf und machten mich müde, nur eins weiß ich, daß ich von Herzen wünschte euch zu sehn. — Habt ihr das Buch gelesen, welches ich euch neulich schickte?

Michel Angelo.

Mich zieht jetzt wenig zu lebhafter geistger Thätigkeit, Vittoria, wie sonst in meinen jungen Jahren, doch die Zeiten kommen wieder.

Vittoria.

Andere, nicht die! Mit der Begierde frührer Zeiten werden wir nicht wieder lesen; mir ist jetzt oft, wenn ich an meine Jugend denke, als irrten junge Menschen an der Pforte des Geistes und des Verständnisses herum, und sprängen zu Zeiten über das Gitter; aber eine unsichtbare Macht, die sie noch nicht reif findet, schleudert sie wieder zurück, doch thun sie sich viel zu gut mit den Blüthen die sie schnell ausgreifend im Laube erhaschten, und wissen es wunderbar zu erklären. Ist man dagegen reif und eingewandert in das Reich des Geistes, so scheint die ganze Erde, alles — natürlich Meister.

Michel Angelo.

Wohl — wohl — so ist's, erst neulich dacht ich so — auf einem Berge überblicken wir das Land, und wenn wir auch noch ewig lernen können, es plagt uns doch die Neugier nicht mehr so, ob Wäl=

der, Felder oder andere Wunder hinter unsern Häusern liegen, es ist natürlich alles.

Im Thale unsrer Jugend scheint uns ein einzger Weg, eine einzge Wahrheit die rechte nur, wir schreien's jedem aus, — hier oben beharren wir so schweigend, um unser Gleichgewicht in einem zu erhalten, ein Ziel dann zu erreichen; aber wir sehn da unten tausend Wege, tausend Wahrheiten, ein jeder hat Recht. Gott segne alle. — O wie mich's freut von Zeit zu Zeit so mit euch zu reden, und dann zu sehn — daß wir verschiedne Wege gehend doch in gleicher Höhe stehn.

Vittoria.

Ja mein Freund, so sprachen wir uns immer wieder zu Zeiten im Leben, und wunderbar ist's, daß jeder im geheim dieselbe Strecke gegangen, dasselbe in sich erlebt zu haben scheint, und dann stehn wir in der Aufklärung zusammen, wie höchst herrlich ist das.

O Michel Angelo, mir scheint's, wir waren für einander bestimmt, zu Freunden für einander bestimmt.

Michel Angelo.

Ihr redet wie ich denke.

O wer so wie wir jetzt in sich selber schaute, betäubt von der eignen Blüthenpracht, so sprechend mit euch Musiken zu erschaffen, wo jeder Ton in

andern wiederklingt, o was hätte ich euch noch alles zu sagen! — Vittoria, wer jetzt sagte, ich sei nicht glücklich gewesen! — Jetzt könnt ich aufstehn, mich ausstrecken, die hohle Hand zum Himmel heben und sagen, du legst einmal Ströme in diese Rechte — warum gabst du mir sonst die Kraft zu trinken, die stillst du auch einmal, — mir sagt es des Durstes Wonne unter dem warmen Himmel. (Pause.)

Vittoria.

Warum blickt ihr wieder so ernst, Michel Angelo?

Michel Angelo.

Ich dachte an ein Knäbchen, an einen blinden Amor, welchen ich in ein dunkles heimliches Winkelchen in dem Garten Cosimo's bestellt erhalten habe. Ich wußte es lange nicht darum zu machen, — vorhin ging ich in der Strada di Piave, wo die ersten Bäume und Sträucher einen Weg in die Gärten bilden. Da kam ein kaum siebenjähriges Mädchen, dem mußte Erblindung seine Augen angegriffen haben, ein weißes Tuch war darum gebunden, seine Mutter saß nicht weit davon und las Früchte aus, das Mädchen aber eilte auf den blühenden Strauch zu. — Die Wehmuth um den kleinen halbgeöffneten Mund und im blassen Gesicht, das nur ein zarter Körper trug; die Wehmuth, mit der es den Kopf schräg hielt, um unter

dem Tuch einen Lichtstrahl zu sehn, in welchem es die Blüthen erhaschen wollte, deren Duft es doch empfand, ohne sie ergreifen zu können, und mit unsichern Händen im Busch umher fuhr — seht ihr Vittoria, das traf mich mitten in einem langgehegten Schmerz, welchen ich lang vergessen hatte, ihn seit gestern ganz vergaß, ohne ihn aus dem Herzen zu verlieren, zu dem ich aber schon lange ein Bild gesucht, — und nun fand ich seinen Ausdruck, wie ein Gleichniß wunderbarer Weise, in diesem Kinde; — das wird der Amor, und schaut er so sehnsüchtig empor vom Duft der Blüthen rings berauscht, die da sind, aber mit blinden Augen und ohne die Macht sie je zu finden, so schreibe ich darunter: Semper prosequutus nunquam inveni, ich suchte ewig und hatte nicht die Macht zu finden.

Vittoria (gerührt).

Beziehn sich diese Schmerzen auf irgend etwas, das ihr mir gestern sagen wolltet?

Michel Angelo.

O Gott, ihr fragt das, — (halb für sich) hättet ihr gestern darum gefragt.

Vittoria (für sich).

So weich ist mir im Sinne heut, ich würde alles thun, ihm wohlzuthun.

Da läuten sie schon das Ave.

Michel Angelo (für sich).

O Gott, o Gott, sollte ich reden.

(Eine helle Glocke läutet das Ave Maria; sie schweigen so lange.)

Vittoria (laut, aber zögernd).

Beziehn sich diese Schmerzen auf etwas?

Michel Angelo (entschieden und ruhig).

— Nein Vittoria, manche Schmerzen sind mir jetzt fremd, aber ich verstehe sie, fremd und nah, als hätte sie mein liebster Freund erlebt und ich stehe daneben in ihrem Glanz nur, freudig daß ich Michel Angelo bin, der sie versteht.

Vittoria.

Ich weiß nicht, mich zieht heut alles so selig und sanft hinauf bei unsrer Rede. Wovon wir vorhin sprachen wie selig sich zu finden, immer wieder, wo werden wir uns zuletzt finden, das ist wenn wir alt sind, welche Erfahrungen! und dann zuletzt wo?

Michel Angelo.

Dort, jenseits, und wie wir hier staunen uns zu treffen, was werden wir staunen, wenn wir fernen Sternen gleich, aber auf gleichem Wege uns treffen und ihr mich dann versteht, — wenn alles

Schlechte an mir zurückblieb, reiner, klarer wie jetzt, hoch über den Willen der Welt. (Freudig fliegend.) Und ich euch in erleuchteter Majestät, o Vittoria, wie wird das sein, wenn ich euch da sehe mit allem, was ich nur ahnete in euch.

Vittoria (heiter).

O wie wird das sein! — So soll es sein, Michel Angelo. (Reicht ihm die Hand, er verbirgt sein Gesicht.) Meister, habt ihr euch je das Jenseits gedacht?

Michel Angelo.

Nein, es ist zu groß.

Vittoria.

Ja so ist's, für die Erde haben wir Phantasie; für ihre Lust, ihr Glück, aber davon schweigt die Phantasie; doch die Ahnung, welche das Gefühl ohne das Bild ist, lächelt, daß jene es nicht ergründet; in ihr allein findet sich die Urwurzel, die in allem liegt; sie weiß — und erfaßt sie mich, so sage ich voll süßem Schauer — o wie das sein wird.

Michel Angelo, wir sind ernst geworden.

Michel Angelo.

Ja, aber voller Lust ernst geworden.

Vittoria (beide stehn auf und gehn in den Vordergrund).

Ich muß an die Schleier meiner Schulkinder denken. Und dann, — hier ist der Plan (sie giebt ihm

ein Papier) zu unserm Kloster, ich habe ein wenig daran gezeichnet — ihr wißt, ich bin sonst nicht ungeduldig, aber ich kann es kaum erwarten, die Nonnen in einem Werk wohl aufgehoben zu sehn, das von meinem armen Herzen ersonnen und von eurer großen Seele vollendet wird.

Michel Angelo.

Wie unruhig war ich noch eh ihr kamt! man wollte mich wieder Florenz abtrünnig machen und ich war schwach genug zuzuhören, nachdem ihr gestern schon meiner Antwort, meiner verneinenden Antwort beigestimmt.

Mir scheinen das zwei Stufen, auf der einen sieht man die andre nicht, steh ich niedrig so scheint mir dieses Opfer für Florenz ein Unsinn, und steh ich auf der höhern, so scheint mir jedes Weggehn Verrath gegen alles Bessre.

Vittoria (langsam).

Sind es zwei Stufen, und die eine ist höher, so wählt immer die höhere. (Sie geht nach der Thür.)

Michel Angelo (ruft ihr sanft nach).

Gute Nacht.

Vittoria.

Gute Nacht.

(Vittoria schreitet hinaus und schließt die Thür, Michel Angelo bleibt

versunken stehn und sieht ihr nach. Die Thür öffnet sich wieder, Vittoria geht sanft und freundlich auf ihn zu und bleibt zwei bis drei Schritte von ihm entfernt stehn.)

Vittoria.

Michel Angelo, ihr schreibt mir nicht mehr so viel Sonette, und schickt sie jeden Morgen — denn ich bete um diese Stunde stets für meinen Gatten — und es dürfte mich zerstreuen*). (Ab.)

Michel Angelo
(kniet vor dem Stuhl nieder, wo sie gesessen).

Vittoria! wüßt ich nicht du seist ein Mensch, mich dünkte, es wehten hinter dir die Wolken zusammen, die dein Fuß durchschritten. (Ab.)

Dritte Scene.

Rafael Tende's Atelier im Palast Pescara. Eine Staffelei und Malergeräthe. Maria, Petrugio, später Rafael Tende.

Maria (aus dem Fenster blickend).

So Petrugio, komm. Vittoria ist beim Michel Angelo in der Kirche, aber den Rafael sah ich schon vorher hinausgehn, und wenn er wie immer um diese Stunde sein Atelier verschließt, um dann nach Hause zu gehn, — so muß er bald hier sein. Komm schnell, ich freue mich sehr! Ich zittre! — Ja eine Erscheinung der heilgen Cäcilie wollte er

*) Nach den Worten der Vittoria.

sehn. Gleiche ich ihr im Anzug, ist er dem Bild ähnlich? Ich habe zwar nur die Zither und keine Orgel, aber das schadet nichts.

Siehst du ich steige nun hinter den Vorhang hier in die Nische, ich glaube, er hat sie noch nicht einmal gesehn, dann verbirgst du dich unten in den Falten, — und sobald er sich setzt und das Gesicht nach uns kehrt, ziehst du auf.

Petrugio.

Wenn er sich aber nun nicht nach uns kehrt, oder wenn er gar nicht kömmt und wir müssen hier die ganze Nacht Heilige spielen und sind dennoch keine Heilige, die mit leeren Magen leben können.

Statt eines beflügelten Engels, der der Senora Manna bringt, werden wir die Fledermäuse aufschlucken und den Staub als Spinat dazu essen, denn es wird keiner kommen, der uns nur für einen Scudi Macaroni feil böte.

Maria.

Ach eile nur, guter Petrugio! Hilf mir herauf, lieber Petrugio.

Petrugio

(hilft ihr empor und hebt einen Schemel nach, sie setzt sich in die Nische).

Was thue ich nicht für die Senora Maria, für meine Jüngste, für mein süßes Püppchen.

Aber was die Weiber für Gedanken haben. Um

eines Mannes hartes Herz zu erfreuen, ihm als ein Heilgenbild oder Gespenst erscheinen, das ist ja grade so als wollte eine Taube Kieselsteine ausbrüten, ich kann nicht anders als meinen Zweifel bemerklich machen — und meine Unruhe, ob es ihn nicht mehr gerührt hätte, wenn ihr ihm einen Schinken und eine Mandeltorte in den Saal gestellt hättet, kurz ich kann nur sagen, daß ich ohne alle Hoffnung bin.

Maria.

O sei still, jetzt reiche mir die Lampe, ich stelle sie hinter mich. Verstecke dich, du bleibst ja ganz vergessen da draußen stehn.

Petrugio.

O was thu ich nicht alles für meine Puppe, alles, alles, so jetzt verberge ich mich hier unten in den Falten.

Still er kommt schon Senora, als welcher Heilige soll ich denn nun erscheinen wenn ich aufziehe. Ihr müßt ihn mir nennen meine Rose, damit ich ein Gesicht danach schneide, je nachdem er gezwickt worden ist.

Maria.

Sei doch still, du mußt dich verbergen.

Petrugio.

Wird er gegeißelt, so reibe ich mir nur den

Buckel; ist er mit Pfeilen gespickt, so mach ich eine finstre Miene und —

Marie.

Still, still.

Petrugio.

O ich schweige gleich, was thue ich meiner kleinen Prinzessin nicht alles zu Liebe, ich schmelze wie Butter am Feuer.

Also, bin ich nur am Rad umgekommen, so knirsche ich mit den Zähnen; sollte es dagegen —

Maria.

Aber sei doch still!

Petrugio.

Ein vom Feuer Gebratner sein, so laß ich die Zunge aus dem Halse hängen, denn solch eine Hitze macht höllisch durstig — (Die Thüre öffnet sich, Rafael tritt herein und sieht sich um, Petrugio verbirgt sich.)

Rafael Tende

(geht ganz in den Vorgrund und setzt sich in den Sessel, aber mit dem Rücken nach Maria).

Oho — so habe ich sie alle vom Halse, alle vom Halse — alle, alle, alle, — Teufel und Tod, — ich habe nie geflucht, jetzt muß ich fluchen, Teufel und Tod, Teufel und Tod. (Er legt den Kopf in die Hand, Petrugio schleicht ganz nah hinter ihn.)

Petrugio (für sich).

Sie sagt, ich soll hören was er sagt, was er von ihr spricht, sie verstände es hinter dem Vorhang nicht, ob er sie riefe. (Er lauscht.)

Rafael Tende.

Es zehrt hier, hier, ein kleiner glühender Wurm am Herzen, hier, hier, aber so scharf. Was ist mir. Gestern tobt ich doch zornig aus, ich glaubte, es wäre fort, heute ist es aber hier wie ein kleiner glühender Wurm. Rache soll ja sein, Rache!

Petrugio (zieht sich wieder hinter den Vorhang zurück).

Es scheint noch eine andere Dame an der Reihe.

Rafael Tende.

Ja Rache will ich an dir nehmen, Beatrice! weil du mich nicht liebst, Rache, zum ersten male denk ich's gegen dich, und schon zerreißt es dein Bild — und bringt es doch wieder, wie die Blüthe der Sturm, ja sonst war ich zu fromm zu fluchen und solch Wort zu sprechen, es gehörte nicht zu mir, ich ließ es andern, wollt es nicht wissen, ha wissen, komm beflecke meine Lippen, Rache, bittre Rache an ihr. — Ja ja, ich will sie an mich ziehn, und sinkt sie, so stoße ich sie zurück, noch weiß ich nicht wie, doch wird es mir klar werden.

O hätte ich, als sie vor einem halben Jahr in

jener Nacht auf unserm Spaziergang so dankbar weinte, über mein Herz gerührt, wie sie sagte, weil ich ihr versprach, dem Johannes mein Lebelang beizustehn; o hätte ich nicht schmähend des Michel Angelo erwähnt, sondern diesen Augenblick benützt, sie wäre mein gewesen, sie schwamm in Thränen, ich hatte sie nie, nie, so gesehn — o ich Thor — o ich kann diese Sekunde durch alle Kräfte der Erde nie, nie mehr herbeiführen, und doch suche ich seit einem halben Jahre wahnsinnig danach; gestern als ich sprach, war es zu einer falschen Zeit, daß ich das verfehlt! Das quält mich, das ist's. O ich hätte sie dann ewig gelassen, hätte sie es gewollt, nur einmal wollt ich hören daß sie mich liebt, o ich sterbe an dem Schmerz, daß ich's verfehlt, o Gott. — Ich will mir einmal denken, es würde wieder möglich.
(Er springt heftig auf und mit dem Malstock in die Mitte der Bühne.)
So, ich zeichne hier ins Eck ihre Kälte, dort meine Kraft, meine Leidenschaft, was gewinnt das Uebergewicht? Wenn nun wieder alles so wie in jener Zeit vor einem halben Jahr wäre, wo ich den Spaziergang mit ihr machte, wenn ich so ihr Vertrauen über die Mutter wieder erlangte. Wenn ich sie wieder errettet hätte, als sie aus der Barke in den Arno glitt — sie ist gerührt und wird jeden Tag freundlicher, und ich zeigte ihr wie ich sie in ihrer Weise mit der Mutter verstehe, statt aus

Aerger über ihre Kälte sie darum zu schelten, was sie erzürnte, ja es erzürnte sie — ja ein Strich, das giebt ein Uebergewicht auf meine Seite — nun traut sie mir, ich ziehe sie schon an mich, — helft, ihr Geister, helft, und nun kommt die Nacht, wo wir alle im Park wandelten, und ich gehe mit ihr und spreche über Johannes, sie weint, sie sieht mein treues Herz und ich stürme nicht aus Laune, weil ich sie plötzlich wieder für kalt halte, über den Michel Angelo los, nein ich erfasse sie und halte sie, ja ihr Geister, dann ist sie mein, wenn dies alles je wieder zusammentrifft — ha bin ich wahnsinnig? dann erfaß ich ihr Herz, und dann halt ich es — ah das beruhigt, der Wahnsinn beruhigt, ja, ja, ich setze mich (er setzt sich wieder), ich kann ruhn. Du warst so groß wie ein Drache geworden, kleiner glühender Wurm, doch ließ ich dich alles Feuer ausspeien, still du kleiner Wurm, so. (Er wendet den Stuhl mit dem Gesicht nach den Versteck und schließt die Augen. Eine sanfte Musik beginnt, er schreit auf.) Ha zerreißt mich nicht, ich bin noch wund. — O oft ist man doch näher am Wahnsinn als man weiß, wären die Wellen eben hinübergeschlagen, wäre ich verloren gewesen in dem allgemeinen Meer des Menschenwustes. (Wieder hastig.) Ja und dann sänke sie an meine Brust, denn die Rechnung ist richtig, ich weiß, trifft alles wieder so zusammen wie damals — und dann erfaß ich's, ich weiß es, und sie

ist mein. (Wieder Musik, er beugt sich vor.) Was ist das! (Sinkt wieder zurück und starrt hin, der Vorhang öffnet sich langsam, Maria sitzt in einer Nische mit der Guitarre und singt, hinter ihr steht das Licht, welches sie erleuchtet; das Ganze muß ein liebliches Bild sein.) Nicht doch, ich will nichts hören, es verwundet mich, thut mir weh. (Maria spielt sanfter weiter.) Ja die Rechnung war richtig, ich wollte auch nicht bös sein, nicht schlecht sein, nur daß ich es schuf wie ich wollte. Cäcilia wer bist du? Maria?

Maria (singt).

Auflösen dich, erlösen dich,
Mein lieber Schäferknabe,
Wollte die Jungfrau minniglich,
Musik ist Himmelsgabe. —
Ihre Töne,
Ihre Klänge,
Und Gesänge durchdringen die Nacht.
Woran hast du gedacht,
Verwirrt und ganz verwacht,
Stürmisch und voller Zorn,
Trocken am Gnadenborn.
Willst du auf meinen Schwingen
Empor zum Himmel dringen?
So hör Musik und klingen
Auflösen ist's, vom Bösen
Was wild in dir gewesen,
Wird wieder sanft zur Harmonie,
Ja lösen, uns erlösen,
Das will die hohe Melodie.

Rafael Tende.

St. Cäcilia, was hast du für lustge Einfälle und erscheinst mir auf dieser dunkeln Erde, ja du bist schön, ja! — Was ist mir gewesen, und jetzt.

Maria
(den Kopf zum ersten mal wendend, indem sie sanft weiter spielt).

Ist Harmonie, du Lieber.

Rafael Tende (halb knieend).

Ach Maria, bin ich schlecht, sehr schlecht? Hast du mich gehört?

Maria.

Nein ich habe nichts gehört, aber du kehrst zu dir zurück, denn du leuchtest so schön. Hast du dich gegrämt?

Rafael Tende.

O Cäcilia, wen soll ich lieben.

Maria (lachend).

Natürlich unsre heilge Religion.

Rafael Tende (außer sich).

Also dich —

(Ruhig.) Ja das ist schön und würde gut für mein Bild sein, diese sanfte Linie, welche über dem Knie hinabfließt. (Er wendet sich ab.)

O Beatrice! Maria ist in ihrer Art schön, aber

deine Art ist schöner, denn sie ist die der Götter, ach — doch sie ist gut.

Maria.

Von wem redest du? Die Heilige muß aus ihrem Himmel zu dir fliegen. (Sie springt herab und läuft zu ihm.)

Petrugio (erscheint und macht lustige Bewegungen).

O die Senora, die liebe kleine Senora Maria, das wollen Schäfchen, ich fliege ihr nach. Seht ich war lange genug im Himmel, ich gehe in die Küche und verzehre meine Polenta, mir knurrte schon der Magen während eurer Engelsmelodien, als wär ich der geärgerte Satan; (singend) Maria und Herr Rafael, Herr Rafael und Maria, und dann meine Polenta, meine Polenta und Herr Rafael und Maria! Juchhe! (Geht singend ab.)

Maria (umschlingt Rafael).

O wie liebe ich dich.

Rafael Tende.

Und — wie hast du mich denn lieb?

Maria.

Ich? — Ich bin ein junges Lamm, das dir folgt — überall, wie kannst du das fragen, es weiß nichts als seine Mutter, es ist immer durstig, immer.

Rafael Tende.

Nun so drück mich ans Herz!

Maria.

Thu du es lieber, wenn du so gütig sein wolltest. Aber wenn ich dich nicht hätte, ich stürbe, denn seit ich dich habe ist mir als hätt ich nichts als dich zu verlieren, um zu vergehn.

Rafael Tende.

Ich soll dich umarmen? Ihre Weise ist sonderbar und ganz andrer Art als die meine, aber sie hat mich in ihrer Weise — lieb, und ich sehe sie würde vergehn ohne mich! Ja ich will mich bessern Maria, bin ich denn deiner werth? Maria komm, laß dich in meine Arme nehmen, laß mich dich zu deiner Mutter tragen. Du Blümchen auf der Wiese bist gar zu zart für mich. (Er hebt sie in seine Arme.) Komm, laß mich dich über mich erheben, du sollst ein Stern über mir am Himmel sein; dahin gehörst du, Maria.

Warum lehnst du dein Haupt an meine Schulter, schwindelt dir da oben?

Maria (den Kopf an seine Schulter verbergend).

Nein, ich weine!

Rafael Tende.

Ja du bist mehr werth als ich! O hat mich

die Nacht nicht geschwärzt, die mich von dir trennte, und mich selber zur Nacht gemacht — aber du bist der Stern den sie tragen darf, du kleiner weißer dünner Stern, und deine Thränen fallen wie Sternschnuppen in diese Nacht, und zeichnen — und zeichnen die Stirne der schwarzen sündigen Nacht.

Ja den Weg müßt ich selbst gehn, dich zu lieben, und wenn ich verzweifelte, und wenn ich dich haßte. (Er geht ab, an Petrugio vorüber, welchem zwei Boten folgen.)

Petrugio.

Wartet, sogleich kömmt der junge Herr wieder, er sagte es als er an mir vorüberging. Er kann euch sagen, wo sich Michel Angelo befindet. Aber nun sprecht, steht es in Wahrheit so schlimm, ich wußte noch kein Wort davon.

Erster Bote.

Ja freilich, wir sollen all die Herren zu einer großen Versammlung entbieten, hier sind die Briefe! hier die Briefe! Es sind Nachrichten vorhanden daß die Herzöge heranziehn mit einem unabsehbaren Heer.

Zweiter Bote.

Wie ein Bienenschwarm, Gott schütze Florenz, Die Leute stehn auf den Straßen und alles ist in der größten Bewegung! Da nehmt einen Schluck, Gevatter, der Muth ist uns nöthig.

Rafael Tende (auftretend).

Wo sind sie, wo sind die Briefe — so gut, — ich werde sie dem Michel Angelo übergeben. Also ist es war, ist es möglich? (Tritt vor.) Wie mich diese Nachrichten von der Bewegung der Medici erschüttern. O unser freies herrliches Florenz. Mein Gott, mir ist alle Sünde gegen Michel Angelo so zuwider.

Aber Beatrice, wo ist Beatrice, sie ist den ganzen Tag im Kloster zum Besuch, und die Mutter? Sie soll geweint haben, und ist mit ihr fort. O ich sehne mich nach ihr, sehr sehr nach ihr, muß mich rein und klar sprechen vor ihr, und sie muß mich für den Sturm stärken, der jetzt langsam heranzieht. Mögen die Mediceer meine Vettern sein oder nicht, ich gehöre Florenz. — (Laut im Abgehn.) Kommt und erzählt mir eure Nachrichten.

Erster Bote.

Es sind schon Scharen von Arbeitern hinaus zu den Befestigungen, und —

Rafael Tende.

Und die Signorie?

Erster Bote.

Ist schon seit einer Stunde versammelt. (Alle ab.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Ein Saal im Hause Pescara. Etwas zurück steht ein Tisch mit Trinkschalen und Früchten u. s. w. Die Marchese Pescara, Ammanati, Bildhauer, und Bronzino, Bildhauer. Später de Pericoli, Beatrice und Johannes.

Bronzino (eintretend).

O wie ermattet, ganz außer Athem. Ich sprang nur einen Augenblick herauf um Nachricht euch zu bringen.

Marchese Pescara.

Ruht euch erst aus, guter Bronzino, ruht euch aus.

Bronzino (auf einem Stuhl).

Dem Himmel sei Dank daß man in diesem edeln erhabnen Hause sich einen Augenblick erholen darf, — und durch den Anblick edler Frauen zum Guten stärken.

Ammanati.

Wie geht's — seid ihr schon an der linken Seite des Hügels.

Bronzoni.

Das will ich meinen, wir stehn schon im Wasser, die Kerle arbeiten wie toll sobald der Michel Angelo in der Nähe ist. Vertheidigungswerke von dieser Art und in solcher Eile gefertigt, wird man wohl niemals wiedersehn.

Ja wären wir nicht solch prächtige Kerle, die an sich die Freiheit lieben und darin erwachsen sind, so würden uns diese giftgen Feinde allein schon Kräfte geben sie zu hassen. Wißt ihr, daß man sagt, wie sie bei aller ihrer Macht doch durch Verrath in unserm Heere sich die Bahn zu brechen suchen. O ihr könnts dennoch nicht begreifen, edle Frau, bei aller Liebe zu Florenz, wie so ein Mann wie ich den Usurpator haßt.

Marchese Pescara.

Ihr glaubts, weil ich als junge Frau erst Spanien ließ und dann hier heimisch ward, ihr glaubt das, weil ich zu jenem Stand gehöre, der es wohl weiß, was eines edeln Stammes Herrschaft zu bedeuten hat.

Florenz war lange Zeiten eine freie Republik und keiner glaubte sie zu beugen, dem's nicht der Himmel durch der Seele hohen Zug bestimmte daß andere seinen Schritten folgten. — Nur eins der Häuser ragte durch seinen Reichthum, seinen Anhang hoch hervor: die Mediceer. Man gab,

weil man sie doch vor allen Andern schätzte, gar manches Vorrecht, nannte sie die Ersten. Mit Unrecht nicht denn Cosimo verdiente das, er wußte wohl die Andern anzuleiten, daß sie ihm freudig folgten. Man nannte ihn Beschützer. Darauf kam Pietro de Medici der Schwache, die Macht des Ansehns ging gar schnell verloren, und dann kam wieder Lorenz der Prächtige, er wußte, wir wußten, warum er fast der Fürst Fiorentes wurde, der verstand es der andern Seelen, so wie ich sagte, nach zu ziehn; und dies mein edler Freund verehr ich auch in Wahrheit. Er half den freien Männern dieser Stadt erst frei durch hohe Wissenschaften werden, die Kunst ward groß und stark, er gründete Akademien, und wußte all dies Große Schöne durch prächtge Feste, durch Kraft und Thätigkeit dem Volk ins Blut zu bringen. Man huldigte der Schönheit und der Ehre und alle Tugenden und Sitte wuchs.

Ich seh dies alles jetzt an mir vorübergleiten, wie so ein Schiffer der den Strom befahren, da er ans Land tritt, einmal rückwärts blickt, in diesem einzgen Blicke aber weiß, wie alles war. Parteilos ist er dem was sich am Ufer und außer seinem stillen Schiff begab, ich bin das auch durch Temperament und festen Willen, und nehme nur für das was mir gerecht erscheint Partei. — Als nun Lorenzo starb, der Stamm gestürzt, verfaulten seine

Zweige und drückten und erniedrigten Florenz, man schaffte sie hinweg, in gleicher Art wie man Lorenzo ohn' ein Recht von seiner Seite freudig sich zu eigen gab, der edle Körper stieß ein schändlich Gift aus seinen Gliedern — — und nun da diese Stadt zu groß, zu frei für niedre Zucht, dem prächt'gen Blüthensträuße gleich, in dem jedwede Blum' an ihrem Platz, sich selbst und allen andern auch zur Zier zum Himmel duftet — da meint ihr soll's mich freun, wenn jene Ausgestoßnen wiederkehren, Ruchlose! Bösewichte! um dies göttliche Florenz die Republik uns zu vernichten, durch ihren selbst erschaffnen Fürstentitel Florenz uns zu vernichten, das wohl berechtigt ist, sich selber zu regieren, selbst ohne all sein gutes Recht dazu, so lang nicht eine Seele kömmt, wie ich es sagte, der sie von selber auf dem Wege folgen.

Ich bin von edlem Stand, ihr habt wohl recht, doch um so mehr, lieb ich auch das was groß und herrlich ist, die Tugend! Gott schütze uns, daß nicht die Sünde herrsche. O wäre nur der Papst nicht dieser Mediceer Bruder — so aber fürcht ich, ach! wir sind verloren, mit solchem Hinterhalt und dann — ich will nicht böse Ahnung weiter spinnen, nein lieber auf die beste Hoffnung sinnen.

Bronzino.

O edle Frau, ihr habt wohl recht, ihr redet so wie Frauen immer sollten, und ganz erhaben.

Pericoli (tritt auf).

Er meint sie wären zu ruhig, zu langsam, der Michel Angelo, es ginge nichts vorwärts — da muß er die Schneider haben, ich habe die Schuster, die lassen mich nicht zu Athem kommen, — ich sage euch, es ist alles voll wahrer handfester Begeisterung.

(Beatrice in Nonnentracht tritt ein mit einer Almosenbüchse und bleibt im Hintergrunde stehn.)

Bronzino.

Gott sei Dank, es ist in Wahrheit so, sie scheuen keine Opfer, und schwören eher zu sterben als unter den Mediceern zu leben. Soeben erfuhr ich daß ein ganz gewöhnlicher Mann, Thomas Zanico mit Namen, an einen der acht zur Vertheidigung der Stadt Erwählten herantrat und ihm alles Eisen aus seinem Hause anbot, ja selbst das erzne Bild von seinem Ahnherrn, das in dem Kirchlein St. Giovani steht — er sprach: «Der kämpfte in seinem Harnisch sicher einst für unsre Stadt, wie wohl wird ihm das thun, wenn noch nach seinem Tod sein Heldenleib die Stätte wo er wuchs vertheidigt und er die Feinde von Florenz vernichtet, er wird dann selger auch in meiner Seele leben, als durch sein Bild.»

Beatrice (herantretend).

Wie mich dies alles erfreut und durchdringt, ein

Kind in der Straße vor unserm Kloster schrie der Mutter zu: «Was sagst du, Florenz geht nie verloren, Mutter! und muß es sein, so sag es lieber nicht — ich kanns nicht hören.»

Pericoli.

Auch lustge Streiche — da riß gestern so ein Schelm dem Krämer in der großen Straße, als er aus seinem Fenster sah, die Nachthaube vom Kopf. Das gab einen schrecklichen Lärmen mit den gesammten Knaben der Straße, und der Sünder entschuldigte sich damit, — in dieser Zeit der Unruhen wäre es ein Frevel, zu so später Zeit noch mit einer Nachthaube zu gehn. Bald darauf hatten die tollen Kinder an alle Ecken Zettel geklebt: Es dürfe keiner in dieser Zeit der Unruhe noch um die neunte Stunde mit einer Schlafhaube gehn.

Ihr hättet den heutgen Morgen erleben sollen — die Großen gingen auf die Narrheit der Kleinen ein — jede Kopfbedeckung galt für eine Nachthaube. Und die Angriffs- und Vertheidigungsreden auf den Straßen nahmen kein Ende.

Bronzino.

Und wißt ihr daß sie der hübschen Violante, Tochter des Bäckers, beim Austheilen des Brodes unter diesem Vorwand ihr Tuch vom Haupte stah-

len; da stand das reizende Mädchen mit ihrem auf-gelöstem Haar unter den erfreuten Jünglingen. Sie sagte aber lächelnd, sie wolle dem eine Kette von diesem Haar geben, welcher den ersten Feind von der Mauer würfe. Das ist Scherz und Ernst, aber sie scheuen nicht die größten Opfer, und der Michel Angelo sieht zu schwarz, wenn er sie unvorsichtig und übermüthig nennt.

Pericoli.

Er will die Arbeiten alle ineinander greifen lassen. Die Verdächtigen sollen einer bestimmten Beaufsichtigung unterworfen werden, kurz er hat wie ein Feldherr einen Plan entworfen, der alles umfaßt. Ja freilich wenn er ein Fürst wäre, ginge das.

Marchese Pescara.

Wer kann anders als ihm alles glauben und folgen, der ihn von Staub und Pulverdampf geschwärzt, auf dem Hügel von Sanct Mingone sieht.

Ammanati.

Der Himmel schütze ihn, ich fürchte daß man ihn beneidet, — da er zu große Geltung unterm Volke hat und bösen Samen gegen ihn auszustreuen sucht, besonders werden die Verräther ihn fürchten.

Marchese Pescara (zu Pericoli).

Nun kommt, Pericoli, in eurem hohen Alter muß man sich schonen, stärkt euch durch einen Tropfen Wein (sie gehn zum Tisch und er läßt sich nieder), es ist dies alles was wir armen Frauen in so bedrängten Zeiten leisten dürfen, daß wir die Männer doch ein wenig pflegen.

Johannes (tritt auf).

Ist Michel Angelo nicht hier, — er hieß mich ihn am Mittag aufzusuchen.

Bronzino.

Nein ihr trefft ihn eher in seinem Haus. (Zu Beatrice.) Mein edles Fräulein — wie geht es euch denn — wohl? (Die andern Künstler sammeln sich um Beatrice.)

Beatrice.

O gut! Mir scheint daß dieses Unheil, das uns allen droht, die Herzen näher zueinander führt.

Bronzino.

Ich zittre fast wenn ich euch frage, — wie es euch so behagt in solchem ernsten Kleide, — vor wenig Wochen noch sah ich in euch die Hoffnung vieler edeln Häuser.

Beatrice (schnell).

Es war schon lang in mir ein Lieblingswunsch und fester Wille, nun hat's die Kriegszeit erst zur

Reise mir gebracht, — bricht dies Florenz, so hab ich einen Ort wo meine Schmerzen und ich selbst begraben sind, so gab es meine gute Mutter endlich zu und meine Oberin erließ mir bewogen durch die böse Zeit und auf mein heftig Bitten das Noviziat. (Lächelnd.) Ich bin das was ich sein soll, war schon auf den Dörfern, eh diese Unruh mir den Weg verbaute, um dort als Nonne von der Schule die Kinderchen zu unterrichten.

Ammanati.

So plötzlich von der höchsten Höhe — doch was euer edles Herz vollbringen will, gelingt ihm sicher.

Beatrice.

Seht nur, ich bettle schon, und deshalb kam ich her. Wir brauchen etwas für ein Krankenhaus, um kranke Kinder, die bessre Pflege einge Zeit bedürfen, hier nach Florenz zu nehmen. (Sie reicht ihm eine Büchse.) Nun euer Scherflein Ammanati, ihr schlagt der Beatrice, der ihr als Kind, in euren Taschen oft Oliven brachtet, nicht gerne etwas ab.

Ammanati.

O Gott, welch eine Güte, eine Ehre, ich werd' es nie vergessen — diese liebe schöne Hand, ich darf ein Scherflein in die Büchse legen.

(Pericoli und Bronzino treten herzu, um ihr etwas zu geben.)

Beatrice.

O Ammanati! ihr klagtet oft daß jener Rosenstock im Hof nicht schnell genug ums Fenster eurer lieben Laura wüchse, — es wäre fast euer einzger Kummer; ihr himmlisches Gemüth! — Ich sage euch er wird, er wird gedeihn und herrlich blühn. — Ihr auch Bronzino.

Bronzino.

Die Lilien bitten so um Thau. — Dann fühlt man sich ein Gott, darf man ihn geben.

Beatrice.

Euch werden Engelchen im Traume wie Mücken etwas singen, von allem was ihr wünscht und daß es euch gelingt.

Pericoli.

Hier nehmt auch etwas vom Pericoli, damit ich heilig werde.

Beatrice.

Schon heiliger, macht ein ganz vollkommen rein Gefühl, — als viele Dinge, viele Thaten; Gott weiß zu sehn wo Heiligkeit in Wahrheit ist. Ich danke euch.

Marchese Pescara (scherzend).

Sieh Beatrice, mein süßes Kind theilt Segen aus, verrichtet Wunder.

Beatrice.

Seid ihr doch alle so gut, — daß euch wohl Gutes muß geschehn, drum theil ich's aus, und kömmt's in anderer Gestalt, so laßt es euch nicht wundern.

Die Andern zur Marchese Pescara.

O Segen über euch, welch edles Kind. (Sie gehn in den Hintergrund.)

Beatrice (steht mit der Büchse vor Johannes).

Und ihr.

Johannes.

O edles Fräulein — — ich fürchte mich euch zu berühren.

Beatrice.

Gebt mir ein Almosen! — Ich wechsele es dann mit Gold aus, und wahre es als ein Zeichen —

Johannes.

Ich denke ihr strahlt.

Beatrice.

Gebt mir dies Almosen, — als ein Zeichen daß ihr mich wohl ein wenig in eurer Seele tragt.

Johannes.

Ihr gegen mich, — ich wagte immer, kaum zu euch aufzusehn.

Beatrice.

Mein Almosen — so. Ich weiß, Johannes, — was ihr in eurer Seele tragt, unsterblich wird's, weil sie es ist.

Johannes.

Geht's euch — ich möcht es gerne fragen — dort auch im Kloster wohl, entsagt ihr gern der Welt mein edles Fräulein.

Beatrice.

Vollkommen glücklich bin ich dort, Johannes.

Lebt wohl und bittet eure Braut, daß sie ein wenig auch ins Herz mich schließt.

Ein Diener (tritt auf).

Briefe aus Rom!

Marchese Pescara (nimmt sie).

Nun dann erlaubt ihr wohl daß ich euch verlasse, edle Freunde; ich hoffe daß in den Briefen etwas von Vittoria steht — noch keine Nachricht kam von ihr, seit sie Florenz verließ.

Ihr Johannes geht mit uns, vielleicht enthalten diese Briefe etwas für den Michel Angelo.

(Die beiden Frauen mit Johannes rechts, die Männer links ab.)

Zweite Scene.

Ein Vorsaal vor dem Rathszimmer des Raths der Zehn.
Zwei Rathsdiener.

Erster Rathsdiener.

So, lege das Polster wieder zurecht, die da drin kommen jetzt so oft zusammen, daß man nicht zur Ruhe kömmt.

Zweiter Rathsdiener
(trägt den Stuhl nach dem Fenster und sieht hinaus).

Sie sind darum nicht ruhloser, sie sehn es lange mit an.

Die Vornehmen versammeln sich im Schatten, die Niedern in den Wirthshäusern, wo sie viel schwatzen, und hie und da schüttelt einer den Kopf, und dann giebt's Lärmen, aber es ist mehr um sich zu unterhalten als daß etwas dabei herauskäme. (Am Fenster.) Seht ihr, eben kommen unsre jungen Leute wie jeden Mittag vom Bolzenschmieden heim! Wie behaglich sie an der Kathedrale vorübergehn, da ist der Michel Angelo ein anderer.

Erster Rathsdiener.

Ja der ist in einer schönen Unruhe; wozu brauchen wir uns so zu fürchten oder in Trapp zu setzen; ist Florenz nicht sicher und herrlich und groß — das will ich meinen!

(Ein Florentiner tritt ein.)

Florentiner.

Sieh zu, ob ich herein kann.

Erster Rathsdiener (ab in die Thüre rechts).

Florentiner.

Da ist eine große Verwirrung auf den Vertheidigungsanlagen, der Michel Angelo ist in Wuth daß alles so langsam geht und hat meinen Hauptmann wie eine faule Nuß gegen die Wand geschleudert, drauf sind ihm seine Leute zu Hülfe gekommen und wir unserm Hauptmann.

Erster Rathsdiener
(welcher wieder herausgetreten und zugehört hat, öffnet dem Florentiner die Thür).

Da siehst du's, da haben wir's, gehen solche Sache ohne Ordnung und Ruhe.

Zweiter Rathsdiener.

Was willst du denn mit deiner ewgen Ruhe, bei dir kann eine Gurke an der Nase wachsen, und du schneidest sie nicht ab, ehe sie nicht reift und von selber herabfällt.

Gestern auf der Straße da kamen auch die jungen Arbeiter so angeschlendert mit einer Eisenstange — und Michel Angelo, der jetzt an allen Ecken und Enden ist, schritt vorüber. Sie grüßten, da sah er sie plötzlich wie ein Löwe an und sagte: «Ihr

schlendert da als wolltet ihr mehr essen wie denken, und das ist weil ihr im Glück und Wohlsein seid, aber der darin ist, der muß erst recht auf das Unheil passen was hereinbrechen kann, sonst ist er ohne Vorbereitung plötzlich in seinen Zähnen.» Wie er das sagte, da that es mir einen Ruck durch den ganzen Leib und ich hätte Steine zerschmettern können. Ebenso als er ihnen dann die Stange abnahm und sie eine Straße weit ganz allein, wie der Komet seinen Schwanz nachschleifte.

Ja und wie bei den Kleinen mit der Hand, so ist er bei den Großen mit dem Wort. Aber Florenz liegt wie ein dicker Kerl, faulenzt und macht die Augen nicht auf, weil ihm der Sonnenschein wehe thut, und unterdessen schneiden sie ihm den Bauch auf und holen ihm die Eingeweide heraus.

Erster Rathsdiener.

Ihr seid immer so ein geschäftiger Racker, Gevatter, und reißt alles ein, damit wird auch nichts gut.

(Die Thüre öffnet sich, Michel Angelo tritt in großer Aufregung und verwildertem Anzug herein.)

Michel Angelo.

Wo sind die Herren vom Rath! Kann ich sie sprechen? Ich muß sie sprechen, — wo sind sie, gleich!

Erster Rathsdiener.

Ja ich weiß nicht — — —

Michel Angelo.

Was weißt du nicht?

Zweiter Rathsdiener.

Gleich edler Herr, sogleich, seht schon kommen sie selber, denn ihre Zeit ist zu Ende.

(Die Thüre öffnet sich, der Rath der Zehn tritt heraus, sie bleiben vor der Thür stehn als sie Michel Angelo sehn, der ihnen gegenüber am Tisch steht und spricht. Der eine Rathsdiener beschäftigt sich mit den Mänteln, der andere steht vorn.)

Michel Angelo.

Ich komme, ich komme eilig, ich sorge für Florenz, Florenz ist in Gefahr! So lange man nur hie und da in Schlaf versank, und ich sie aufrütteln mußte und mit schwachen Kräften überall zur Hand sein (verzeiht, ich habe keine Zeit zur Bescheidenheit), so lange war es gut. Aber nun der Hauptmann Malatesta mir nicht folgt, sondern sich offen empörte, und als ich ihm höchst wichtge Dinge auftrug, zum Himmel und zur Erde schielte, als fürchte er eines ehrlichen Mannes Auge und suche irgendwo die Hölle, mit lautem Geschrei sich widersetzend, — da das geschah, so bitte ich um eure Hülfe, denn ein Kiesel zieht den andern nach, zuletzt rollen die Felsen. Sorgt für Florenz, ihr Herren, sorgt für Florenz!

Einer der Zehn.

Ihr solltet euch wohl beruhigen Michel Angelo,

ihr seht zu schwarz, wir müssen eurer Sorge Dank wissen, aber bedenkt daß wir auch sorgen und in steter Thätigkeit sind. Florenz ist ein prächtiger Staatskörper!

Zweiter der Zehn.

Ihr denkt wohl, wir haben keine Augen um zu sehn, — mehr noch als all das ruhlose Volk.

Michel Angelo.

An tausend Adern läuft alles hin zu meinem Herzen, was mit Florenz zusammenhängt; könntet ihr jetzt meine Brust sehn. Die möchte sich öffnen wie ein Glutofen und Feuer speien, möchte sich vorwärts drängen, um die Unterdrückung wie einen Felsen fortzudrängen. Nicht daß man mir widerspricht weil ich der Michel Angelo und ein Mann von Verdienst bin, das ist es nicht was mich erregt; aber ich bin jetzt der Herzschlag von Florenz, und Florenz ist das Herz Italiens, das unterdrückt seine letzte Hoffnung auf uns setzt, und an tausend Nervenfasern hängt alles an mir und muß des Herzens Willen folgen, denn ganz Italien schreit nach Florenz und Florenz nach mir. Weil ich die größte Leidenschaft für es im Busen trage — weit mehr wie ihr je fühlen werdet, darum gehört es mir im Augenblick der Noth. Wenn das noch einmal geschähe mit dem Malatesta, mich faßt ein Grauen über jenen Kerl, — zuerst

fühlt man den Tod an den Beinen, dann steigt er hinauf zum Herzen und zum Kopf. Nein, jetzt muß alles geschehn was ich will — ihr fühlt das — wohl ihr fühlt's.

Erster der Zehn.

Das muß ja lebhaft gewesen sein mit dem Malatesta, seid überzeugt daß Florenz euren Eifer anerkennt, wir wünschen nur das Nähere zu wissen.

Dritter der Zehn.

Ja laßt uns das Nähere erfahren. (Zu den Andern.) Michel Angelo ist zu loben.

Zweiter der Zehn.

Hoffentlich hält er uns wenigstens für den Kopf, wenn er das Herz ist, — mir sind dergleichen Störungen der Ordnung zuwider.

Michel Angelo.

Und mein Hügel von Minjone, jetzt da die eigne Hand mir begierig zittert einen Felsen zu sprengen, da ich meinen Arbeitern mit einem Stierblick helfe und meine Brust aufathmet, als fielen Felsen von ihr, — je mehr das Bollwerk aufsteigt — da rollt mir so ein Kiesel von einem hündischen Knaben in den Weg; wie der Malatesta ist, und will mich zum straucheln bringen. Ich darf ihn dort auf dem Hügel nicht mehr finden, sonst kann ich dort

nicht mehr sein. Ich weiß, ihr erfüllt mein gerin-
ges Verlangen und sperrt ihn ein — und dann be-
eilt ihr die Arbeiten, sonst geh'n wir zu Grunde.

Zweiter der Zehn (welcher erst höhnisch war, jetzt zornig).

So, ihr wollt uns Vorschriften machen, nun das
geht all zu weit und ich werde jetzt reden. Wir
sind auch keine Narren, wir sind der Verstand von
Florenz wenn ihr das Herz seid und müssen es
zur Ruhe ermahnen.

Erster der Zehn.

Ich muß nun auch hinzufügen, o Michel An-
gelo, daß es mir nicht möglich scheint den Ma-
latesta wegen solch einer Kleinigkeit festzunehmen, er
steht nicht unter eurem Oberbefehl — und dann
haben wir ihn nöthig.

Dritter der Zehn.

Wir haben ihn nöthig, und die Arbeiten gehn
schnell genug.

Mehrere.

Es ist alles im besten Gange.

Michel Angelo.

Hört's Alle, — ich sage armes Florenz, Florenz
du bist in großer Gefahr, Gott rette dich und laß
dich lieber niederbrennen und deinen schwarzen
verpesteten Athem wie ein frühverwüstetes Kindlein

in deiner Mutterbrust in dich o Himmel aushauchen, als daß du unter dem Drucke groß wirst und lebst.

Zweiter der Zehn (lachend).

Welche Vernichtung und dies alles um den Malatesta.

Michel Angelo.

O Gott ja, jetzt fühle ich du bist in Gefahr, denn jetzt faß ich an diese glühende Stirn, die dich erretten wollte, dich und die Freiheit erretten, und weiß, sie allein kann es erfassen, sie ist ein Feuerzeichen am öden Himmel des Winters. Wenn ich nicht irre wunderte es euch daß dies alles um den Malatesta sei, aber wer liebt und ahnet, sieht Zeichen und Bedeutungen; hört hört, spannt eure Ohren auf, man spricht im Heere von Verrath, und ich sage euch, so ein Lump hätte nicht so vor mir gestanden wie er stand, hätte er nicht etwas hinter sich. Ich sage euch, sperrt ihn ein, forscht ihm nach und untersucht alles bis auf den Grund.

Auch redet man von Zusammenkünften auf dem Platze del Greco, wo man —

Zweiter der Zehn (in Wuth).

Hört ihr, er macht uns Angst, im Namen des Blitzes, willst du denn alles verwüsten. (Kalt als wenn er sich zwänge.) Ihr lebt die ganze Zeit schon in einer Unruhe, die jeglichem zur Last fällt.

Michel Angelo.

Angst — und solltet ihr die nicht haben. — O wozu sollen diese meine Hände zerschmettert werden, die bessern Ruhm erwerben den Pinsel zu führen. Mich däucht ich stehe von allem ab und rette mich selbst, wer bleibt in solcher Unvernunft! wer läßt sich's an den Kragen gehn!

Zweiter der Zehn (zu den Andern).

All dieser Lärm entsteht nur aus seiner Furcht, — seht, er ist feige.

Michel Angelo (donnernd).

Feige! (Ruhig.) Was meint ihr, das ich bin. (Alle schweigen.) Sie sagten, ich wäre voreilig und widerstrebten der geringen Bitte die ich that, den Malatesta aus dem Wege zu schaffen, und als ich sie an den Verrath erinnere, heißt es ich mache ihnen Furcht, und das alles, weil ich hinter allen, und dem Malatesta, für euch herfegte wie der Sturmwind, und den Hügel von Minjone so hart machen wollte, daß unsre Stirnen zu Eisen geworden wären durch seine Sicherheit, und nun nennen sie mich noch — o ihr! —

Bei meinen eignen Bitten und Wünschen im Leben hielt ich mich zurück, weil es mir verdächtig und nicht der Mühe werth erschien dafür loszu-

stürmen, und hier seid ihr zu kurz zu sehn, daß ich glühen darf für euer Wohl, ohne Verdacht.

Was sie hinter mir gesagt, kümmert mich nicht, aber sie nannten mich feige. (Donnernd.) Feige! (Tritt vor.) Fluch euch, die ihr mein Florenz erdrückt in eurer Narrheit, und dessen Hauptstück und Wonne ihr doch sein solltet, erdrückt wie ein neugebornes Kind, das seiner Mutter weichen Schooß entsteigend, ihn vernichten wollte, aus Haß der Wahrheit helles Licht zu sehn. — Ihr seht mich hier nicht wieder. (Ab.)

Einige (durcheinander).

Was will er, was will er? Nun sich zurückziehn, und da ist Ruhe!

Einer (hastig).

Ihr hättet ihn nicht so gehn lassen sollen, er ist der Michel Angelo und —

Mehrere.

Laßt ihn gehn, laßt ihn gehn, so ist Ruhe!

Alle.

Laßt ihn ziehn!

Dritte Scene.

Zimmer des Michel Angelo. Pater Antonio, dann Rafael Tende, ohne ihn zu sehn.

Pater Antonio (einen Brief lesend).

Erst muß er fort wollen, erst muß er flüchten wollen, — da schreiben sie mir nun, wenn ich ihn

doch bei seiner Flucht — ich weiß ja noch gar nicht ob er fort will — durch irgend eine List—bewegen könnte über Credi zu gehn, man faßte ihn dort sogleich mit Gewalt, weil Leute des Cosimo dort liegen, die alles in der Stille abmachten und ihn auf Tod oder Leben zwingen würden zu den Mediceern zu kommen, da man doch nicht wissen könne ob er nicht wo andershin flüchte. Grober kunstloser Plan und doch muß ich ihn ausführen. Wollen sie diesen Koloß vernichten, welcher noch so treffliche Kirchen bauen kann? So lang es galt ihn zu überreden war ich gern bei der Hand, aber ein so roher Plan — unmöglich dachten das die Mediceer aus, es muß jemand dabei sein, der unter der Decke ihres Befehls, ihn nach Rom zu schaffen, auf seine eigne Faust handelt und ihn vernichten will. So steht es auch in dem Briefe des Antonio Bertini, er läßt mich merken jenes Abfassen in Credi ginge auf Tod und Leben, weil ihm jemand unter der Hand die Sache zu leiten schiene, welcher den Michel Angelo haßt, und dies wäre Simones Atore, der ihm einst das Geld für seine Arbeit nicht ausgezahlt und sich fürchtet, er würde seine betrügerischen Briefe einmal benützen, und um so unversöhnlicher sei, je schlechter er an Michel Angelo gehandelt. Unbehaglich, und dennoch muß ich die Sache ausführen, denn die Be=

fehle sind richtig in Handschrift und Siegel (er sieht die Papiere an). Ich möchte Michel Angelo warnen, aber ich griffe in die Bewegung meiner Kirche, das darf ich nicht.

Gestern würde ich es noch für unmöglich gehalten haben und wäre abgereist ohne ihn zu sehn, doch als ich ihm so eben begegnete und völlig in dem Zustand, in den ich ihn so lange zu bringen wünschte, da fühlte ich er verläßt Florenz, sobald ihm keiner ab- und alle zurathen.

(Rafael Tende tritt ganz in Gedanken ein.)

Ah da ist er ja, mein lieber guter Freund, der mir in letzter Zeit so höchst nützlich gewesen ist — und ganz in Gedanken?

(Pater Antonio zieht sich zurück.)

Rafael Tende (ohne ihn zu sehn).

Ja sie haben sie mir entfernt! sie haben mir das angethan! O Beatrice, du in einem Kloster, du — und diese Augen sehn zum Himmel, nur zum Himmel, die mich sonst anblickten, o ich bin auf die Madonna eifersüchtig, sehr, sehr, noch bist du Novize, aber in einem Jahr! Und den Tag nach unserer Unterredung, am Fest der Vittoria, gingst du dort hin, ja ja ich kann mir vorstellen wie alles gewesen ist, du erzähltest ihnen meine Leidenschaft, nicht? Und sie erlaubten dir unter dem Vorwand

mich und Maria zu retten, ins Kloster zu gehn, wohin du immer gestrebt — wie ich sie hasse und dich, weil du ihnen folgtest, und hättest du nur ein Wort gesagt. — O, o, und ich hasse sie alle, alle, alle bis auf den alten Petrugio, alle die mich mit verdächtigen Augen ansehn. — Aber gebt nur Acht, ihr sollt euch getäuscht haben, ich führe Maria nicht heim. Ich fühlte das in der ersten Sekunde da ich hörte, Beatrice sei im Kloster — und ohne mir es zu sagen! Ich nehme sie euch nicht ab, die Maria, da ihr sie mir aufbinden wollt. O wie seid ihr getäuscht, ihr dachtet, ist Beatrice nur fort, so würde ich Maria wieder lieben.

War ich denn früher jemals so unselig, eh ich unter euch finstre Gesellschaft kam, alle sind schwarz, alle — oder sind alle weiß und ich schwarz. Aber mich zwingen lassen, nie! nein das ist in Wahrheit ihre Schuld, daß sie mich zwingen wollen, ich verlasse mit dem Pater Antonio Florenz — ich reise nach Rom mit dem Pater, und sie haben mich zum letzten mal gesehn. O wie ich es hasse gegen Michel Angelo zu handeln, ja ich lebe wie ein Florentiner mit in Florenz und liebe es und doch muß ich aus Höflichkeit dem Pater anheimfallen und er zwingt mich, und ich bin höflich, damit er mir nie, nie, meine eigne Schande erzählt: daß ich den Michel Angelo mit jenem Briefe trog, oder mir meine Leidenschaft zur

Schwester meiner Braut vorhält. O wer dem Bösen einmal in den Klauen ist kömmt nicht so leicht wieder hinaus, wie gerne blieb ich jetzt bei dir du herrliches hinsterbendes Florenz; aber nicht bei ihnen, bei den Pescara's — nein ich gehe mit dem Pater, fort! ich gehe mit ihm. (Er sieht den Pater Antonio.)

Pater Antonio.

Da seid ihr ja, mein Kind. Gut! nun will ich euch sagen, warum ich euch so eilig von dem Einpacken für unsre Reise abrief. Ich traf unterwegs den Michel Angelo, er ist ganz außer sich und hat sich mit dem Rath der Zehn gezankt; daß man das Volk wider ihn erregte, erbittert ihn noch mehr — ich schürte natürlich nach und bestellte euch dann hierher, um ihn noch weiter zu bereden. Ihr müßt mir beistehn, ich weiß er flieht sogleich, er ist ganz außer sich und wie hingerafft.

Rafael Tende.

Ich bitte, entlaßt mich dessen, ich möchte nichts mit fremden Absichten zu thun haben, selbst wenn ich es für gut hielte stünde Buonarotti auf der Seite Cosimo's — und ich liebe jetzt Florenz.

Pater Antonio (hart).

Ich werde etwas sagen, und ihr habt dann die Güte mir beizustimmen. Wenn wir das vollbracht haben, so werdet ihr nichts mehr' zu thun haben.

Meine Pläne in Florenz sind erreicht und wie die Sachen stehn, beeilen wir uns nach Rom heimzukehren. Ihr wißt, Michel Angelo ist ein großer Mann, und er muß uns vereint werden, denn wir besiegen Florenz, sonst ist er hernach verloren.

Vierte Scene.

Michel Angelo (tritt auf).

Pater Antonio.

Nun Meister ihr bleibt dabei, ihr geht, ich gab hier schon den Auftrag, daß man eure Sachen zusammen suche.

Michel Angelo.

Es kann wohl so sein.

Pater Antonio.

Wollt ihr hier nutzlos untergehn, wozu ist es gut daß ihr euer herrliches Leben mit den andern verschüttet aus demselben Maß. Nein ihr reist lieber und malt Bilder und macht Dinge, die ganz Italien ermuthigen werden und ihm eine andere Freiheit, eine Freiheit im Geiste geben. Meint ihr nicht auch, Rafael?

Rafael Tende.

Wohl! wohl!

Michel Angelo.

O ja, du hast Recht, und wenn sie, wie es bei

dieser Art und Weise sicher ist, Florenz einnehmen, und fassen mich, bin ich als der Hauptanstifter verloren.

Pater Antonio.

Oder man brächte euch an den Bettelstab, ja es ziemt euch zu gehn, euch und eurer Kunst zu Liebe. Dem Künstler ist leben träumen und nicht sündhaftes handeln. Ihr sagtet, däucht mich, neulich dasselbe, Rafael.

Rafael Tende.

Mein Himmel, ich glaube, ich sagte es!

Michel Angelo.

Ich habe noch tausend Goldgulden, es wäre Unrecht, sein Leben auf eine schimpfliche Weise zu Markte zu bringen, wir müssen uns retten, du hast Recht, und dahin, wo es uns wohl geht. — Eilt euch, denn die Furcht beginnt mir an den Nerven zu brennen, für nichts ein ganzes Leben und sterben, für die, die mir Schmach brachten!

Rafael Tende (beiseit).

Seltsam, ist er nicht furchtsam, ist er nicht ängstlich um sein Besitzthum.

Pater Antonio.

Ja ihr geht und ihr folgt der Einladung des Abate Garzini, von welcher ich euch sprach, nach Credi. Es ist zwei Stunden von eurem Wege nach

Rom ab und dorthin zu den Mediceern geht ihr doch? Er ist euer Freund und der Freund der Mediceer, er wird eure Wünsche vermitteln, und von da reist ihr in seiner Begleitung weiter.

Michel Angelo.

Ich leide sonst nicht an Verwirrung, aber heute — dieser Hügel von Minjone, dann der folgende Graben —

Pater Antonio.

Sprecht euren Entschluß aus, und denkt, daß ihr hier auf eine jämmerliche Weise ums Leben kommt.

Michel Angelo.

Auf eine jämmerliche Weise — dieser Hügel von Minjone!

Pater Antonio.

Ja ich weiß, ihr seid entschlossen, ihr hütet Gott und der Kirche euer Pfund vor solchem grausamen Schicksal.

Michel Angelo.

Grausames Schicksal — der Hügel von Minjone sollte eine Kette bilden mit den übrigen Hügeln durch einen Unterbau, welcher — — ach es ist nicht der Hügel von Minjone, welcher zusammenstürzte, ist — es ist ein Berg, ein Berg auf meine Seele gefallen, ganz Florenz — die letzte Stütze

von Italiens Freiheit. Das war der Gedanke an dem ich groß geworden, das ist mein Wissen daß nur freie Männer, nur eine freie Kunst aus der Freiheit erwächst, und jetzt muß ich ihn lassen, muß ein Absenker sein aus dem Lande der Freiheit in das der Sklaverei — und hätte gern meine freien Steinbilder freien Männern hinterlassen, die ihnen nachgestrebt hätten. Sklaven werden ihnen nie folgen, und die Kette der Kunst ist zerrissen und kein Glied das sie weiter schmieden können. Jammernd werden sie die von ferne anstaunen, die nicht ich, sondern die Freiheit und Gerechtigkeit in mir erschuf.

Das einzige worauf wir bauen können, ist auf uns selber, und auf uns selber können wir nur bauen, Rafael! wenn wir der Wahrheit dienen, denn so wie die Freiheit eine Kette ist meiner Kunst zu jenen, die sie jetzt noch aufrecht erhalten, so ist die Wahrheit eine Kette, ein Uebergang zum Bessern, zur Gottheit in mir.

— — Mögen andere begabte und große Leute kleinere Wahrheiten haben, für Männer wie meines gleichen gehören nur große Wahrheiten, die die Brust erweitern. Wahrheiten, die im Blute wohnen, nicht im Rücken, wie das Beugen. Und große Leute, die je kleinen Wahrheiten angehört, thaten das nur, um durch diese die Welt zu ihrem Heil zu führen und eine große Wahrheit durchzusetzen. Mögen sie,

ich will nicht allein ein reines Ziel, mein Weg soll auch rein gehn — und trotz meinem Wunsch ihm einst zu dienen, will ich auch frei sein gegen Gott, durch keine Religion mich zwingen lassen und falschen Priestern dienen, um ihn einst frei zu lieben; — Rafael, du sprachst vom Fliehen, wie hängt das mit mir zusammen, soll ich da fliehn.

Rafael Tende.

Meister, sonst fragt ihr mich nicht.

Michel Angelo.

Mein edler, mein trefflicher und schöner Rafael, soll ich entfliehn?

Pater Antonio.

O er meinte es auch, ihr solltet fliehn. Was? sagtet ihr nicht: er solle sich dem Vaterlande retten und fliehn — nicht?

Rafael Tende.

Mein Gott — ja flieht!

Michel Angelo.

So laßt mich fliehn.

Rafael Tende.

O! o! Herr! Meister, weil ich es sage, thust du das!

Pater Antonio.

Gut! gut! macht nur kein weitres Geschrei, mein

Kind. (Zu Michel Angelo.) Also ihr geht nach Credi, ich werde einen Boten dorthin senden, daß man euch gegen Abend bestimmt erwartet und daß der Abate nicht eher abreist als bis ihr kommt. Ich sende ihn sogleich, dann ist kein Schwanken mehr mög=lich. Nun Lebewohl, ich und Rafael verlassen in diesem Augenblick Florenz, unsere Maulesel war=ten schon vor eurer Thür. Auf ein Wiedersehn in Rom. Kommt, Rafael.

Rafael Tende.

Ja ich gehe nach Rom!

(Beide ab; Johannes kömmt an ihnen vorüber herein.)

Fünfte Scene.

Michel Angelo. Johannes.

Johannes.

Hier ist ein Brief aus dem Hause Pescara, ich sollte ihn euch bringen.

Michel Angelo.

Gieb her. (Liest.) O mein Himmel, Vittoria sei sehr krank, die Frauen sind auf der Abreise nach Rom, ob ich folgen wollte, um sie zu sehn — sie hätte im Fieber oftmals meinen Namen ausgesprochen.

Grade jetzt wie ich das lese, ist mir als könnte ich nicht gehn und Florenz nicht böslich verlassen.

Johannes sag mir, soll ich gehn, auf immer gehn, da man mich hier verachtet, — du schweigst stets, wenn davon die Rede ist.

Johannes (langsam).

Meister, fragt ihr mich? fragt ihr mich? — So bleibt! wenn ich aus der Mitte meiner Seele herausrede, denn Florenz ist Florenz und euer Vaterland, wie Deutschland mein Vaterland ist, und wer verläßt, denke ich mir, seinen Vater der ihn verstoßen, ist er in Noth.

Michel Angelo.

Johannes, du hast Recht, immer Recht, die einfachste Moral ist die tiefste, und jeder, der in der Wahrheit lebt, soll danach handeln; doch ich bin verwickelt im Unheil, ich bin beleidigt, und ich weiß daß Florenz zu Grunde geht, so wie so — was soll ich da mein Leben für nichts in die Schanze schlagen, nein, nein, ich erhalte es der Kunst. Ich muß fort, fort wegen Vittoria, sie ist Tausend solcher Florentiner werth, und zwar gleich und ohne Umweg will ich nach Rom auf daß ich ihre Sehnsucht stille, wenn sie in Wahrheit krank ist.

Aber Johannes, man erwartet mich in Credi und der Pater Antonio und Rafael sind voraus nach Rom und haben meine Ankunft in Credi angekündigt. Wer findet sie noch auf?

Johannes.

Ach Meister, bleibt!

Michel Angelo.

Johannes, da mußt du mir das thun und mußt dort hingehn, sonst müßte ich nach Credi, da ich mein Wort gab; es ist kaum zwei Stunden von hier, deine Braut ist dort, nicht? Und giebst im Wirthshaus diesen Zettel an den Abate Garzini ab. (Er schreibt.) Dann weiß er was ich über Florenz denke und was ich für mich wünsche. Aber niemand sonst auf Erden giebst du ihn, darum sende ich dich.

Johannes.

Wie du es sagst.

Michel Angelo.

Aber noch eins: bestelle dein Bild nach Rom, Urbino packt es dir ein. Wir wollen im Hause der alten Giovanna absteigen, dorthin bestelle alles, wir wollen tüchtig an die Arbeit.

Johannes (geht, an der Thür dreht er um).

Meister, es ist mir schwer von euch zu gehn.

Michel Angelo.

Johannes! (Beide umarmen sich, Michel Angelo nimmt liebkosend den Kopf des Johannes in die Arme.) Als ich deinem Vater schrieb und dich ihm lobte, da erwiderte mir der gute Bauer, er habe es wohl gewußt daß etwas

aus dir werden würde, denn du hättest immer so gut die Schafe gehütet. Mich erfaßte schon damals die unschuldige ihm verständliche Anerkenntniß des Vaters, von des Sohnes Größe, jetzt verstehe ich ihn doppelt, du hast auch mich gehütet, aber ich bin verloren. Junge, was bist du lieblich heute, du bist mehr als ich, und mir däucht als leuchte heut mein Antlitz nicht vor dir, aber bete für mich.

(Johannes und Michel Angelo ab.)

Sechste Scene.

Ein Vorsaal im Hause Pescara. Rafael Tende tritt aus einer Thür links, hinter ihm Beatrice, dann Maria, zuletzt die Marchese Pescara.

Rafael Tende (zu Maria).

Und kurz, leb wohl. Beruhige dich wenn ich lange fort bin, wenn ich fortbleibe, es giebt noch viele Vettern für dich, und alle schöner, trefflicher wie ich.

Maria (zurückweichend).

Mutter, wie er scherzt, er ist auch sehr gut wenn er scherzt, aber mir wird wieder so weh, wie in letzter Zeit zuweilen. Führt mich weg. (Sie lehnt sich auf der Marchese Schulter, welche sie hinwegführt; an der Thür wendet sie den Kopf.) Rafael, in dir ist alles was ich fühle und denke, nicht wahr du kömmst bald wie-

der, dann bin ich sehr lustig, nicht so arm wie jetzt, recht lustig.

Marchese Pescara.

Du sollst dich nicht nach ihm umwenden, mein Kind, du sollst von ihm lassen ganz und für immer. (Sie schließt hinter ihr die Thür und geht auf Rafael zu.) Rafael, du bist mein Neffe und darum hielt ich dich höher wie andere. Als du und meine Tochter euch so bald liebtet, wie die Sonne die Rose und jene die Sonne, da gab ich es euch zu, denn das Wohl meines zarten Kindes ging mir über alles. Meine Tochter! mein Kind! Ich gab es zu und wußte daß du, wenn auch von edlem Stand, dennoch eine Laufbahn erwählt hast, die dich nur schwer in die Reihen derer führen wird, die den Höchsten gleich sind. So hast du durch meine Liebe mehr erhalten als du zu geben hattest. Und jetzt vernichtest du mir dies, mein zartes Kind. Du warst in letzter Zeit kein Bräutigam für sie, du warst wild und unsicher, hart und grausam. Gott! du warst dessen überdrüßig, was mein bestes Kleinod ist, und sie schmachtet dahin, sie sieht nichts mehr, sie denkt nichts mehr und vergeht. So mag sie lieber an meiner Seite sterben wo sie geachtet ist, als wie ein schlechter Schmuck von dir im Staube geschleift werden. Dein Auge blitzt — nicht? Das hast du gewollt, (heftiger) und hast du es gewollt, so wisse,

daß du weder einen Hohn, noch eine geringe Untreue begangen hast, aber einen Mord. (Ab.)

Beatrice und Rafael Tende.

Beatrice.

Meine Schwester, meine arme Schwester, mein Blut, mein Fleisch! O weh mir Rafael, was thust du!

Rafael Tende.

Auch du, du wagst mir das zu sagen, ach die sich mir ganz und für ewig entzog, und doch hättest du mich zu ihr leiten können, deine bloße Nähe hätte mich umgeschaffen und du bist im Kloster! Warum verbargst du mir deinen Entschluß so zutrauenslos. — Gut, du hast mich betrogen, jetzt betrüge ich deine Schwester! Du hast die Hölle wach gerufen mit einem Zeichen!

Beatrice.

Mein Gott, warum quälst du mich so damit, o Rafael! Es lag in der Eile daß ich dir nichts sagte, esi st gleichgültig. (Für sich.) Ich glaube, er denkt es ist weil ich ihm zürne. (Laut.) O verlasse nicht allein Florenz, laß uns zusammen gehn, in einer Stunde reisen wir zu der Vittoria, die schwer darnieder liegt.

Rafael Tende.

Ich weiß das und gehe nicht mit.

Du glaubst, ich denke daß du mich für sündhaft hältst, als wenn ich nicht wüßte daß du zu klug bist um nicht die Sünde nur als einen Schaden, eine Krankheit anzusehn, und zu wissen was ich leide; du weißt was ich um dich leide und wie nah man am Sturze sein kann. Du bist nicht um vieles besser wie ich, weil du weißt.

Beatrice.

Ja ich denke es auch nicht, bin weniger gut wie du — nur in einem bin ich besser.

Rafael Tende.

Und was ist dies eine?

Beatrice.

Lieber Freund, meine Buße.

Rafael Tende.

Was ist deine Buße.

Beatrice.

Die Anerkenntniß der Macht der Wahrheit und der Wunsch zu ihr zurückzukehren, denn der Wille ist die Tugend.

Rafael Tende.

Ich will vorwärts in die Hölle, wozu führte mich mein eignes Herz ihr entgegen.

Beatrice.

Das eben ist die Leidenschaft und nicht dein Wille!

O zieh sie nicht mit dir hinab, o Rafael! Früher wäre ich von dir gegangen, stolz hätte ich meine Schwester sterben lassen, jetzt nicht mehr. So wie dich Gott einst annehmen wird, so nehme ich dich jetzt schon wieder an und möchte es in Güte lösen. Wenn du mit einem Engel leben kannst, so nimm dies liebliche Kind, diese Blume welche ihr Haupt gesenkt trägt, ich trage sie dir bettelnd nach, das edelste was ich habe. Glaube mir, ein Mann der eine Frau liebt, dessen Kind wird sie gleichsam im Augenblick da er es ihr sagt, ist sie so weich wie jene und ihr Schicksal ist in ihm; willst du sie vernichten? Willst du?

Rafael Tende.

Ich will fort.

Beatrice (auf den Knien).

Und sie schreit nach dir! und sie verdirbt!

Rafael Tende.

Beatrice, du vor mir, o Gott!

Beatrice.

Und wenn ich sie Nachts auf meinen Armen wiege, nennt sie verdurstend dich.

Rafael Tende.

O das ist zu viel was du da bettelst, Nonne.

(Ab.)

Siebente Scene.

Das Theater stellt einen Platz im Dorfe Credi vor. Am Kreuzweg; rechts weiter zurück steht das Dorfwirthshaus, mehr links vorn das Haus von Carolina's Vater mit einer Bank davor. Aus dem Wirthshaus tritt ein römischer Hauptmann und der Wirth.

Hauptmann (lesend).

Und dies Briefchen brachte so eben ein kleiner zerlumpter Junge?

Wirth.

Ja Herr von Florenz, er sagte der Pater Antonio schicke es und ließe sagen, der Erwartete würde kommen.

Hauptmann.

So wird er kommen. Das war ein verdammt langes Warten.

Wirth.

Ihr habt recht viel in der Zeit getrunken.

Hauptmann.

Ja todtgesoffen vor langer Weile, jetzt wollen wir uns den Kommenden als einen Braten dazu schießen.

Wirth.

Ich verstehe, Herr.

Hauptmann.

Recht so! Nun haltet die Thür zu und laßt niemand von euren Leuten heraus, damit ihm keiner etwas sagt, er wird dann ruhig ins Wirthshaus treten. Die Leute des Dorfs sind alle auf dem Feld?

Wirth.

Ja Herr.

Hauptmann.

So wird niemand schwatzen oder Lärm machen. Nun auf die Lauer, denn die Sonne steht schon tief.

(Beide ins Wirthshaus ab. Caroline tritt mit der Spindel aus der Hütte. Zu bemerken ist, daß während der ganzen folgenden Scene Caroline und Johannes stets etwas zögern, ehe sie zu reden beginnen, wie Leute, die ein fließendes Gespräch nicht gewöhnt sind.)

Caroline (allein; sie sieht schüchtern aus der Thür).

Alles still! Gut daß die Soldaten ein wenig weg sind, daß man hier draußen aufathmen kann, denn es ist so drückend in der Stube als gewitterte es. Sie sind auf dem Feld (sieht in die Ferne und setzt sich), der Vater auch. Die schönen Berge, wär ich nicht in der Schweiz geboren, so gefielen sie mir wohl ausnehmend.

Der Johannes war lange nicht da, wo er nur

bleibt, ich habe solche Lust an ihn zu denken, doch dann verträume ich all die Zeit, und ich muß noch die verkaufte Milch abrechnen, die —

Johannes (tritt in Hut und Mantel auf).

Caroline hier?

Caroline (gemessen).

O da seid ihr, warum kommt ihr her?

Johannes (langsam wie immer).

Ich habe einen Brief des Michel Angelo hierher zu bringen, in das Schwanenwirthshaus.

Was macht der Vater und wie geht es euch, Jungfer?

Caroline.

O gut, die Kühe sind getränkt; was macht euer Meister? da hängt euch ja der Faden aus dem Gurt. Ihr seid doch nicht schlose gewesen und habt den Beutel verloren, den ich euch geschenkt. Ich habe mir fast die Augen daran ausgenäht.

Johannes.

Nein, ihr habt allen Grund mit mir zufrieden zu sein.

Caroline (zögernd).

So, setzt euch einen Augenblick, ihr seid bestaubt und müde, dann kommt hinein und eßt eine Schüssel Milch.

Johannes.

Wohl. (Zögernd.) Ihr habt ein lichtes blaues Tuch an, da stünde ein lilla gar trefflich dazu, und da hab ich hier —

Caroline.

Veilchen, nun gebt sie nur her, ihr seid ja mein verbundener Schatz. (Freundlich.) Da sitzt's wie ein Seufzer zu unserm Herr Gott, so lilla im Blau, wie ein recht schwerer. Johannes, seid ihr schon so recht weit ausgewesen in diesem Jahr, so ins Blau gegangen als ginge man in unsern Herr Gott hinein, und die Blumen sehn einem wie Engelsaugen an, die einem weiter rufen.

Johannes (langsam).

Wenn ich nur öfter dazu käme.

Caroline (zögernd).

Aber was es doch für Elend in der Welt giebt! Wie ich so gestern ging, da kam eine Bettelfrau, die hatte am Tage vorher ein Kindchen geboren und trug's schon umher, um Holzlöffel zu verkaufen. Nun war sie so in Lumpen, aber ihre Wange war so weiß, so fein, und das Kind saß wie ein Nichts in den Lumpen, fror und hatte Händchen wie ein altes schrumpliches Männchen. Ich habe mich zu ihr auf einen Stein gesetzt und wir haben so eine halbe Stunde recht zusammen geweint.

Ich denke dann oft an die Heimath, wenn ich so gehe, und überlege warum mir dort die engen hohen Berge besser gefallen, man steht so heimlich darin, wie als Kind zwischen des Vaters Knien. Nun, woran denkt ihr eben?

Johannes (zögernd).

Jungfer, ihr seit manchmal schöner als ihr euch irgend denken könnt.

Caroline.

Sagt kein solches Zeug zu mir. (Sie sitzen eine Weile stumm.) Habt ihr mir noch sonst etwas zu sagen?

Johannes.

Nein!

Caroline.

Dann ist's besser ihr geht erst an eure Geschäfte und ich meiner Arbeit nach; nachher holt euch die Milch, da können wir dann reden, und heirathen wir, so haben wir auch noch Zeit zu dergleichen Dingen.

Johannes (langsam).

Lebt wohl, Jungfer! (Reicht ihr trocken die Hand.) Jungfer, habt ihr denn noch oft zu der Maria hier am Kreuzweg gebetet.

Caroline.

Jeden Abend und Morgen.

Johannes.

Ja! (Sie fallen sich einander in die Arme).

Caroline.

So, jetzt laßt mich in Frieden.

Johannes (kurz).

Nun gehe ich hinein ins Wirthshaus und sehe ob die Leute da sind.

Caroline.

Nehmt euch nur vor dem Soldatenvolke in Acht.

Johannes (stutzig).

Soldaten? Ich soll nur zu dem Abate Garzini.

(Ab ins Wirthshaus.)

Caroline.

Ich muß mich immer zusammen nehmen, weil ich solchen Respect vor ihm habe, er ist ein ganz besonderer Mensch. (Packt die Sachen zusammen, dann ab).

(Johannes erscheint unter dem Getümmel von Soldaten und mit dem Hauptmann wieder vor der Wirthshausthür.)

Johannes.

Laßt's! laßt's mit mir! Was wollt ihr von mir? Ihr habt Unrecht!

Hauptmann.

Bist du Michel Angelo, so wehre dich deiner Haut.

Johannes (den sie ganz vorn auf die Bühne gedrängt haben, für sich).

Ja ich will es sein, für ihn umkommen, sonst lauern sie ihm noch auf der Heerstraße auf. (Laut.) Ich bin's.

Hauptmann.

So wehre dich und stirb. (Er sticht ihn durch den Arm.)

Johannes (sein Hut und Mantel fallen herab.)

O mein Arm.

Caroline (stürzt heraus.)

Was giebt es hier, was wollt ihr mit Johannes?

Hauptmann (innehaltend).

Der Mensch sieht noch jung aus, sollte es ein andrer sein? Unmöglich! er frug wie verabredet nach dem Abate Garzini. Wer ist der, Frau?

Caroline.

Es ist der Schüler des Michel Angelo, mein Verlobter! Er brachte einen Zettel des Michel Angelo für einen geistlichen Herrn! Kommt zur Ruhe, zur Ordnung, was ist vor!

Hauptmann.

O da hat er ihn! Gieb her, gieb her! Bist du sein Bote, gieb her, eh deine Wunde dir Arm und Herz steif werden läßt.

Johannes.

Nein niemals, er ist nur für den Abate bestimmt! Weh, ich sterbe!

Hauptmann.

Tollkühner Mensch. (Giebt ihm einen Schlag und faßt nach dem Zettel.)

Johannes (den Zettel verschluckend).

Ich hab ihn verschluckt, so ist er gerettet. O ich sterbe, laßt ab, es ist ein Unrecht! ein großes Unrecht! (Sinkt nieder.)

Hauptmann.

Knebelt ihn!

Caroline (fällt dem Obersten in den Arm).

Was thut ihr, das kann ich nicht leiden.

Hauptmann (giebt ihr einen Stoß, sie fällt nieder).

Fort, schleppt ihn fort, aber eilig, daß uns nichts über den Hals kommt. (Sie schleifen ihn fort.)

Caroline (halb ohnmächtig).

Aber ihr thut ihm nichts mehr, er ist so ein braver Mensch!

Hauptmann.

Macht keinen Lärm, Weib.

Caroline
(indem sie bis ans Eck des Wirthshauses schwankt um ihnen nachzusehn).

Thut ihm nichts mehr, er ist ein guter ordentlicher Mensch. (Sie wird ohnmächtig, der Wirth kömmt heraus.)

Wirth.

Was ist denn hier für ein Geschrei? und die da ohnmächtig! (Er geht an sie heran und trägt sie vor.) Was ist dir, was ist dir Caroline, ach ein Strom Blut quillt aus ihrem Munde, sie ist verloren.

Caroline.

O der Stoß vor die Brust war mein Rest — nun die Stätte ist bereit. (Sie senkt den Kopf, hebt ihn wieder auf und sagt klagend:) Daß er verwundet, daß er todt ist, ist mir nicht leid, es sollte sein. Aber sie schleiften ihm sein Gesicht, zerrissen seine Wangen, Gevatter! — auf dem Boden. O Gott! es dauert mich, er hielt sich so ordentlich, sein armes Gesicht! Faltet ihm die Hände wenn er todt, sodaß er grade und reinlich daliegt; o sein armes Gesicht! — Amen.

(Sie stirbt.)

Wirth.

Sie ist todt.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Rom. Ein Platz, den zwei Straßen durchkreuzen. Michel Angelo tritt aus der Seitenthür eines Wirthshauses.

Michel Angelo.

Ja ich ging von euch, ihr Feigen! Ich gehe, ich, der Buonarotti, so reinen klaren Willen so zu lohnen, solche Hingabe und solche Kraft.

Schon damit sie erkennen was sie thaten, mußt ich gehn; und werden sie's erkennen? Nein, keiner erkennt des andern innerste Seele, ich bin allein. Ich will sie für ewig verlassen. (Nachdenklich.) Aber ich weiß, daß ich als Kind zu Zeiten den Vater haßte, wenn er mich ungerechterweise schlug, dann lief ich fort und kehrte wieder heim — doch, weil's mein Vater war. — Kehr ich so heim trotz vieler Schande, weil es mein Vaterland doch ist? Nein! Nein! Es war zu verabscheuenswerth, zu grausam, ich beuge mich dem Unrecht nimmer. — Den Michel Angelo zu verdächtigen — der selbst mit diesen fast greisen Händen die Vertheidigungsmauern aufführte und mit Schweiß und Blut verklebte.

Kämpfend ruhelos ohne Ruhm, statt ruhend Schlachten zu malen, die Ruhm in ihren Bannern für mich trugen — dies Herz hier zu verdächtigen, dies Herz, es zu verdächtigen! und ihm's zu sagen! Ja ich malte Schlachten, ich schaute Helden und Geistern in die Augen — und sie mir — nannten meine saure Arbeit einen falschen Lärm, und sagten es, ich sei feige, und erklärten mich in die Acht der Empörer, weil ich, die mich so nannten, dann verließ — feige! Hölle und Tod, nieder mit ihnen!

Und doch Michel Angelo (höre es, ohne die Zähne zu verbeißen), wäre deine größte Größe, wenn du deine Größe stürztest, und unter ihrer Schwere sterbend ihnen dientest, bußfertig bittend wie ein Hund heimkehrtest, ohne daß einer dich erkennen würde, es trügst, daß du dir zur Nahrung der eignen Verachtung wurdest — nein nimmer. (Plötzlich tödtlich kalt.) Ja beuge dich Herz, ich will's, aber ohne Liebe, ohne Liebe weil es recht ist und wegen dem Erdboden, aber lieben kann ich sie nicht mehr; wie schauerlich, mein Gott, ich thue dieses Werk des Opfers nicht aus Liebe, sondern nur weil ich das Gesetz erkannt, weil ich zurückkehrte, da er mich geschlagen, weil es einmal mein Vater war.

Was haben sie verloren? meine Liebe! Und acht' ich mich auch wenig, so achtete ich diese Liebe doch in mir, denn sie war groß und breit und so glühend! —

Ich will sehn, was Vittoria macht und zu ihr gehn!

Rafael Tende

(tritt in einen Mantel gehüllt mit verwildertem Ansehen auf und will vorüber).

Michel Angelo.

Du hier Rafael, sag, weißt du etwas von der Geschichte des Johannes und daß er von trunkenen Soldaten für mich gehalten und verwundet wurde. Dann sollen sie ihn hierher gebracht haben, wo er ganz krank daniederliegt, um irgend ein Geheimniß aus ihm zu erpressen. Ich hört es unterwegs, als ich an verschiedenen Orten umherstreifte und für Florenz um Hülfe bettelte, wenn ich auch nicht daran dachte es wiederzusehn. Sobald ich Vittoria aufgesucht, geh ich zu ihm. Es ist noch früh, kaum die fünfte Stunde.

Rafael Tende.

Ich weiß wo der Johannes ist, ich weiß alles und nichts, laß mich Michel Angelo, du hast kein Recht mehr an mir.

Michel Angelo.

Wovon träumst du?

Rafael Tende.

Ich gehe zum Johannes, allein zum Johannes.

Ihr habt mich alle betrogen, alle, er ist ein Lamm; — ja früher beachtete ich ihn oft nicht, jetzt erinnere ich mich an ihn, (traurig) sanft, sehr sanft, ich erinnere mich, wie er mich oft einen halben Tag lang hielt, wenn er fürchtete ich fiele beim Zeichnen von einer Felswand herab.

Michel Angelo.

Ich glaube du bist krank, Rafael! Ich bin zu eilig, dich um Auskunft über ihn zu fragen. Doch sobald ich die Marquise gesehn führt mich mein Weg zu ihm, sag ihm das und daß sie den Mann, welchen er in Florenz bleiben hieß, in die Acht erklärt haben. Es kömmt jetzt viel über mich, viele viele Plagen, mit denen die Hexenstiche des Schmerzes Michel Angelo's Leben von jeher durchnähten, um sein Grabhemde daraus zu fertigen.

Was machen die Frauen und der Pater Antonio, mit welchem du herkamst?

Rafael Tende.

Mit dem war ich bei ihm, bis ich es müde wurde die Kirche loben zu hören und belohnt zu werden. Hütet euch, Michel Angelo, euer Proceß mit dem Simones Atore geht verloren, ihr verliert euer Geld. Hütet euch, denn während jene in Florenz euch schmählich belächeln, geht euer Florenz verloren; ihr saht nur allzu klar, der Malatesta ist ein Ver=

räther, und noch mehr sind im Heere, wenn die Florentiner nicht rastloser und eifriger sind als ihr je verlangtet, so sind sie verloren. Ich weiß es vom Pater Antonio, der dabei im Spiele war. Und hütet euch auch hier, denn man redet dem Papst nur Schlechtes von euch in die Ohren.

Michel Angelo.

Ich wußte längst, wie sie uns verrathen. Also auch hier beim Papst! O das Feuer meines Herzens wallt auf, wären nicht Thränen um dich, Vittoria, die es löschten. Und die Frauen, sind sie wohl?

Rafael Tende.

Jene, die sie mir ins Kloster schwatzten, sah ich nicht, auch die andern nicht. Nur dich — du der sich ihr ins Herz schmeichelte, oder sie anspiegelte mit seiner Größe, du Großer — wie der Felsen das Meer, und es legte sich schmeichelnd um ihn und kräuselte seine Wellen zu ihm empor. — Du Mädchenverlocker.

Michel Angelo.

Nun, Rafael, erkläre mir ein anderes mal, was das ist. Ich gehe zu den Frauen.

Rafael Tende.

Ihr seht mich alle nicht wieder, ich gehöre zum Schutt der Menschheit, wo unter Trümmern auch

manch altes Kunstwerk liegt und noch ein edler Arm, ein halber reiner Leib. — Ich will so faul sein wie es diese Welt fordert, die nicht eines bessern werth, so edel wie mir behaglich und so wenig schlecht wie's geht — denn im Grunde ist's mir zuwider. Aber sehn will ich euch nicht, für so gute Gesellschaft bin ich zu stolz.

Petrugio (tritt auf).

Meister, euer Diener meldete euch!

Meister, beeilt euch, ich sollte es euch sagen; doch weiß ich's nicht besser wie andere, beeilt euch! Kommt, Vittoria liegt im Scheiden, vielleicht findet ihr sie schon nicht mehr am Leben.

Auch sind einige abziehende Florentiner in Mänteln verhüllt vor dem Palast, sie scheinen euch dort zu vermuthen, da sie wahrscheinlich durch Briefe von Florenz erfahren, daß ihr verschwunden seid, und sie warten vielleicht nur auf Vittoria's letzten Seufzer um mit euch zu reden und dann die bedrängte Heimath aufzusuchen.

Michel Angelo

(steht seit den ersten Worten des Petrugio starr da).

Rafael Tende.

Häng ihm deinen Mantel um, Petrugio, sonst erkennt man ihn und man möchte ihn in Rom gern

mit Gewalt, wenn er nicht im Guten will. Also seid ihr unentschieden ob ihr bleiben wollt oder nicht, so nehmt euch in Acht, Michel Angelo.

(Petrugio hängt ihm den Mantel um.)

Michel Angelo (fährt auf).

Mein Gott! mein Gott! mein Gott!

(Geht eilig ab.)

Rafael Tende.

Nun heulen die da, die Frauen, und die Kleine geht von diesem neuen Jammer ganz entzwei. — Du starrst mich an und verachtest mich — he?

Petrugio.

Nein, nie, ich verstehe euch nicht, verachten ist keines alten Dieners Sache. — Meine süße Vittoria, ich wiegte sie als Kind auf den Knien und sie war stets wie die älteste Tochter in unserm Haus, bis sie mehr wurde, unser Segen! O ihr Gesicht, ihr Herz und ihre Hände, was konnte sie sticken und nähen als Kind, und ihr kluges Nachdenken, o meine Taube, mein wächsernes Engelchen. (Weint.) Vor ein paar Tagen, als sie schon gar elend war, sagte sie: «Petrugio, ich sterbe», da sagte ich ihr, das wäre nicht wahr, sollte es aber sein, so baue ich mir ein Hüttchen neben eurem Grab (und das thue ich, so wahr mir Gott helfe), und erzähle euch da eure Märchen, und da nickte sie noch und

sagte: «Ich werde still zuhören» (weint), und ich sah, müßt ihr wissen, schon das Gras nicken, dort wo es so einsam ist, als hörte sie gut zu und nickte. — Das ist mein Ende, mein Erdentheil stirbt mit ihr, ich werde ein seliger Geist. — Besucht mich dort, ich will euch mit Klagen bewirthen, es wird gleichsam wie eine Thränenschenke und die Graburnen stellen die Becher vor, ihr scheint euch heut als Trauerweide gar gut dazu zu machen. Denkt ihr daß ich scherze, das ist meine alte Krankheit so zu reden, ich verachte euch nicht und tadle die Leute nur ohne es zu wissen, wie sich meine Nase oft bei einem üblen Geruch verzieht, ohne daß ich's weiß.

(Ab.)

Rafael Tende (allein).

Schauerlich der arme finstre Knabe, der Michel Angelo. Wohl hatte der Pater Recht, als er mir von dir erzählte und sagte, manche Leute macht das Glück groß, andre der Schmerz, und dich, daß dich Gott zerriß! Armer Michel Angelo, unter welchem Druck hast du gearbeitet, trotz aller Qualen die du mit veranlaßt, dauerst du mich und jammerst meine Seele. Papst Julius' Denkmal das er sich selbst bestellt, reut ihn bei seinem Leben zu vollenden, du hast von deinem Gelde schon voraus erhalten um für die Zukunft dich zu fesseln, doch für die schon bezahlten Steine, da zahlt er nichts — und dann

welch Unheil, diese Steine werden dir gestohlen, aus Haß gegen den Papst aber zu deinem Schaden; du mußt sie später noch einmal brechen, als du's nach seinem Tod dem bindenden Contract gemäß vollenden solltest. Als nun der Cardinal von Agnes weiter sagte, und du dir neue Steine aus Carrara mit bittrer Noth und ganz auf deine Kosten herbeigeschafft, so verlangt Papst Leo du sollst zu gleicher Zeit die Façade von St. Lorenzo in Florenz erbauen, und du erhieltest nur die kärgliche Erlaubniß so nebenher am Monument zu bauen, statt dessen aber hindert dich der Cardinal von Medicis dort in Florenz auch daran noch auf alle Weise. Und als er Papst war, erhieltest du statt dem Rest des ausbedungnen Lohns ein halbverfallnes Haus, rechtslose Nachbarsleute, die Arbeit dir zu hindern, während die Andern die auf des verstorbenen Papstes Testament hin dies Denkmal betrieben, dich Dieb und auch Betrüger nannten, und so dir Ehr und Tugend raubten. O ich weiß dies alles. Weil alles andre so fleckenvoll an mir nun ist, so trennt sich dieses Licht von meinem Schatten, und höhnt mich daß ich anders, anders bin. (Er zieht einen Dolch hervor.) Soll ich mit diesem Messer meine schlechte Seele — hinwegradiren, daß sie nicht so neben dir und ihnen, gleich einem Flecken auf dem Pergament des Lebens steht? (Er läßt den Dolch sinken.) Noch mehr ver-

nicht' ich mich, wenn ich mir vorerzähle, wie so dein Leben voller Ehre war.

So rissen sie mit deinen Gottesgaben dich hin und her, von liebster Arbeit weg, dir die Ehr und Tugend raubend, und dennoch standest du muthig den Päpsten in allem gegenüber, und flohest aus Rom da dich Papst Julius, der die Geschicke unsrer Welt in seinen Händen trug, durch einen Stallknecht, sag durch einen niedern Stallknecht, aus dem Palast weisen ließ, weil du um die Bezahlung seiner Steine batst. Du standest ihm mit breiter Stirne gegenüber und kamst nicht heim, bis er sich selber zwang — was groß zu sehn und wunderbar, euch beide.

Ja dran nimm ein Beispiel dir, du ganz verworfner Rafael, das ist für dich. Gewinne dran die Kraft dein elend Dasein — hinwegzuschaffen, daß sie es erkennen wie du doch diesen letzten Muth besessen.

Kühn suchtest du dein Recht, begriffst es nicht, daß alles wider jenes Recht ist das sich nicht schmiegt, in stetem Kampf, weil man dir solches Geld gab das du nur halb erhieltest — da wuchsen denn Processe wie ein Wust um dich empor, und als du endlich beflügelt gleich dem Adler dich draus emporschwangst, und vor kurzem dich erbotest, St. Peter zu Ehren Gottes zu erbauen, dem drobergrimmten Papst, der es nur Hochmuth nannte,

den Ehrensold zurücke sendend — da schreit man du arbeitest zu langsam an deinen Plänen und dieser oder jener macht es besser, — verhetzt dich dann auch noch beim Papst, der gall'ge Boten sendet. Gieb Acht, St. Peter wird der Druck von deinem Greisenalter, ein Grabstein dir mit seiner ungeheuren Last — und dir dies alles, so keusch wie Joseph, so tapfer wie David, so gut wie die Witwe, die ihr Schärflein gab, und groß, allmächtig groß wie keiner. O armer Michel Angelo! die, die du fast ohne es zu wissen liebtest, war nur ein Geist für dich. Wenn diese einzig grüne Stätte in deiner Lebenswüste, wenn diese Freundin stürbe, wenn du gehetzt, verhaßt und überschüttet von allem Jammer — auch dies erlebtest!

Nimm dir ein Beispiel dran, o Rafael! und Muth zu sterben.

Ja Michel Angelo, du hast ein wunderlich Gesicht, so rauh gewöhnlich, denn du bist wahr und kräftig bis zum gewöhnlichen und zerrissen von tausend Gießbächen, wie sie die Erde im Frühling aufreißen, Gießbäche des Schmerzes — so sieht dein Gesicht kalt und irdisch aus, aber dein Auge leuchtet schwarz darüber hin, als enthielte es die Welt, zu dunkel aber sie selber zu sehn. Dort festgesogen im Auge ist alles Leid alle Wahrheit, die die Erde trägt und deren Knappe du warst, um in die Tiefe

nach ihren Schätzen zu fahren, und noch etwas höheres die ruhlose beruhigte Nacht der Seele, und dies Antlitz ist gezähmt durch dies Auge, und statt zu tödten meißelt er, o und opfert sich, sonst wäre er als Sturm über das Land geflogen und hätte die Kirchthürme über den Städten umgeweht. Doch nun zu dir Johannes, da kann ich demüthig sein, darf über sie klagen (erhebt den Dolch) und dann nachher den schwarzen Fleck vertilgen, vielleicht fühlt ihr dann doch, daß ihr zu scharf, zu tugendhaft mit mir verfahren. — (Er küßt den Dolch.) Die Lippen schöner Fraun sind heller nicht als dieser Glanz, nun küß ich dich — und bald darfst du mich tödtlich bis zur Seele küssen. (Ab.)

Zweite Scene.

Links das Haus der Vittoria Colonna, welches einen Balcon hat, der auf zwei Säulen ruhend zugleich die zur Hausthür führende Treppe überdacht. Rings um die Thür ist eine gedrängte Versammlung die ganze Bühne füllend von allerlei Volk, hoch und niedrig, in gespannter Stille. Unter sie gemischt unter einem schmalen Dach, was gegenüber aus der Mauer eines Gartens ragt, stehen Florentiner in dunkle aber verschiedene farbige Mäntel gehüllt. Pause eine Weile und Geflüster, es kommt Einer von der Seite vorn am Theater hinzu.

Alle.

Stille, stille, stille!

Ein Buckliger (vorn zu einer Frau).

Heute roth, morgen todt, oder todtkrank. Ich sah sie noch neulich unter der Halle von St. Anna gehn, sie sah schon bleich aus, sehr bleich, und als sie ihre Fingerspitzen in den Weihkessel tauchen wollte, lehnte sie sich plötzlich an die Wand und schloß die Augen, — als ich aber herantrat, reichte sie mir Geld.

Frau (mit einem kleinen Mädchen an der Hand).

O sie war überall bei der Hand, ich hörte es immer, und die vielen Waisenkinder, alle so groß wie mein kleines Mädchen, die sie kleidete, wir gingen immer hier entlang um ihr zu begegnen.

(Es kommt wieder Einer hinzu.)

Alle.

Stille, stille, stille!

Ein Bürger

(tritt zu der Frau und dem Buckligen näher heran).

Ja wißt ihr aber, was einem Nachbar von mir begegnete, einem armen Mann, der sie nur allzu oft behelligte. Er ging einst bettelnd in dem schlechten Jahr 1545 von der Kirche aus neben ihr her, sie gab ihm nichts, endlich an ihrer Thür blieb sie stehn, sah sich um, blickte ihn an, und ließ ihren Sammetpelz von den Schultern herabgleiten — war's nicht fürstlich — und sagte: «Ich habe nur so viel im

Haus daß ich lebe, aber hier der Pelz ist ein Ueberfluß», dann ging sie wie Einer der aus einer Wolke steigt, so leicht davon. Aber vorher hob sie ihn noch auf, als er ihn nicht nehmen wollte, hob ihn selber auf und gab ihn dann dem Mann.

Frau.

Mein Gott, ist denn gar keine Hülfe mehr?

Bürger.

Wenig; sagt der Arzt, sie liegt schon vier Tage im höchsten Fieber.

Ein Diener

(tritt aus der Thür unter dem Balcon auf die erhöhte Treppe. Sie drängen sich alle auf ihn zu).

Mehrere (durcheinander).

Wie steht's! Wie ist's! Was macht sie! Stille, stille, stille!

Der Diener.

Nicht gut, der Arzt fürchtet die Schwäche mehr als das Fieber, doch scheint sie ruhig und liegt still mit geschlossenen Augen.

Einer zum Andern.

Liegt mit geschlossenen Augen.

Dritter zum Vierten.

Liegt mit geschlossenen Augen.

(«Mit geschlossenen Augen», so geht es weiter durch die Reihen, dann wieder)

Alle.

Stille, stille, stille!

Diener.

Sie hat sich einen Schwamm auf ihre Lippen erbeten mit Essig und Wasser, und sagte, es thäte ihr wohl!

(«Es thäte ihr wohl», «es thäte ihr wohl», geht wieder einzeln durch alle Reihen.)

Alle.

Stille, stille, stille!

Die Frau (vorn, weinend und ihre Hände ringend).

Mein Gott, es thäte ihr wohl!

Der Bucklige.

Ja was dem Einen zu spitz, ist dem Andern was nütz, ist ein altes Sprichwort.

Ein Mann.

Du lieber Gott, da liegt sie nun so jämmerlich. Ich weiß, wie sie meines Nachbars Sohn besuchte, es war heiße Sommerszeit und er hatte eine Geschwulst, es wollte keiner bei ihm ausharren, denn es war heiße Sommerszeit und sein Geruch der Tod. Da schritt sie jeden Nachmittag über die Schwelle und las ihm ein Gebet, dann lag er wie verklärt, als hülfe sie ihm ins Himmelreich, und es war so heiß, alles lief, und es war wie die Pest.

Mehrere.

O wohl, o wohl, das thut sie, das thut sie.

Ein Schneider.

Wie es mir so schlecht ging in jenem jämmerlichen Jahr, da lag ich ihr an, sie solle einen Anzug bei mir bestellen, und wenn es nur ein paar Hosen wären. Nun sagte sie, ich bin selbst dazu zu arm, — ja das sagte sie, — ich habe schon alles weggegeben und müßte erst Einen suchen, der sie brauchen kann und keine hat, damit ich einem Andern nicht schade, dem ich's entziehe. — O sagte ich, ich habe drei Freunde, die keine haben, und sie lächelte und sagte, ihr scheint viel solcher Freunde zu haben, und kaufte sie und gab sie mir wieder. Nachbar, wollen wir unsern Durst wo löschen, es dauert noch an.

Bürger.

Ich dank euch.

Ein anderer Diener
(verweint in der Thüre; Alle drängen sich hin).

Diener.

Das Fieber und die Schwäche nehmen zu — alles ist drinnen todtenstill, und die Herrschaften stehn um das Bett und weinen.

Mehrere.

Und weinen, und weinen. (Es geht leise weiter.)

Diener.

Und weinen. Der Graf von Pescara sitzt zu Füßen des Bettes, ihre Neffen sitzen am Fenster, die Schwestern beten, und die alte Marquise Pescara sitzt zu Haupten des Bettes und hält ihre Hand.

Mehrere.

Die alte Marquise hält ihre Hand, — ihre Hand. Stille, stille!

Diener.

Und da legte sie ihrer Mutter Hand auf ihr Haupt und sagte: «So heiß liebt dich mein Herz, aber sagen kann ich's nicht, doch fühlen.» — Da mußte der Bischof selber ein paar Thränen unterdrücken. (Ab.)

Alle.

Die Thränen unterdrücken, o stille.

Der Bucklige (zur Frau).

Ja da war meine Schwester, die litt am Fieber, da legte ihr ein fremder israelitischer Arzt Blätter auf den Kopf, die sogen alles weg, sie waren in Indien gewachsen, o wenn wir die nur wüßten, die würden helfen.

Der Schneider.

Und als meine Großmutter starb, da dachte ich, nun sie doch fort muß, giebst du ihr noch einen recht

tüchtigen — das war ein gichtisches Fieber und sie war ganz schief, und zitterte in den Armen und ihre Backen waren ganz blauweiß, — da gab ich ihr einen tüchtigen Schluck Branntwein — ich hatte ihn von einem Geistlichen bekommen — da ward sie auf der Stelle gesund und lebte noch sechs Jahre.

Die Frau.

Was ihr sagt!

Das Kind.

Mutter, die weiße blanke Frau, laßt uns hingehn zu einem Doctor, wenn er noch so weit wohnt. Sie streichelte mich einmal, ach! laß sie nicht sterben, komm Mutter.

(Ein junges Mädchen mit nachlässigem Anzug und aufgelösten Haaren tritt auf.)

Mädchen (laut und klagend).

O ist sie todt, stirbt sie, o Vittoria!

Alle.

Stille!

Mädchen.

O laßt mich nicht still sein, laßt mich zu ihr schrein, daß sie mich hört und daß sie hier bleibt, solcher Liebe Qualen freundlich erhört — du die mir einst Hülfe und Rettung war, da mich Vater und Mutter haßten und meine Ehre verpfändet war. Da kam sie, die Hohe, der meine Schwester es

weinend geklagt, und söhnte uns aus. — Sie nahm das Kind, das meine Mutter, mein Vater niemals berührt, sie nahm es feierlich still auf die Arme, und schwenkte es wiegend, und hob es zum Himmel, als zög sie sein Feuer sein Lächeln ihm nieder, und sagte: «Die Heilgen lieben's wie ich», und da sie's berührt, da liebten es Alle, es liebend auch mich. (Kniet nieder, weinend, außer sich.) O Vittoria, o dein Antlitz nicht mehr zu sehn, gehst du vorüber an meinem Hause, — wen soll ich lieben, du meine Heilge, — dein Bild soll verschwinden, o lebe Vittoria, o süße Frau. (Sie schluchzen und weinen und der Schmerz bricht hervor.)

Der Diener

(erscheint an der Thür; Alle werden auf einmal still).

Jetzt ist es am letzten, nur Gott kann noch helfen, sagen die Aerzte; die Lichter brennen und die letzte Oelung ist bereit, der Bischof betet, die Marquise weint. — Vittoria Colonna strich die Decke glatt und ein Angstschweiß perlte auf ihrer Stirn, sie verlangte den Schwamm noch einmal gefüllt, und als ich bemerkte, daß sie nach dem Fenster sah, so öffnete ich den Vorhang weit nach dem Gebirg, da lächelte sie mir dankbar, (bewegt) ja sie lächelte allen zu, jedem nickte sie noch; dem alten Onkel reichte sie die Hand und ihre Schwägerinnen segnete sie, ja sie nickte nach der Thüre des Nebenzimmers, in dem die edlen Herren und Damen, die Leute und

Michel Angelo sind, der schon seit einer Stunde die Arme über die Stirn geschlungen sein Haupt nicht mehr vom Polster hebt. Dann holte sie ein paar mal tief Athem, und als Thränen aus den Augen des Bischofs flossen, sagte sie leise: «Warum weint ihr, mein Vater?» — «Vittoria, über dein himmlisches Antlitz, es soll mir ein Trost sein wie das Bild der Madonna in meiner letzten Stunde.» — «Mein Vater, ich danke euch für diese Schmeichelei», sagte sie, «es ist der Abglanz dessen, was ich beginne zu sehn». Dann schlang sie ihre Finger um ein kleines Kreuz, das ihr Michel Angelo gearbeitet, und sagte nach einer kleinen Weile zu ihrer Mutter, welche laut schluchzte: «Mutter», so waren ihre Worte, «Mutter ich weiß, dein Leib, dein Fleisch und Blut stirbt mit mir; aber laß auch deinen Geist frohlocken mit mir und fahre auf», und indem sie das Kreuz Michel Angelo's auf ihr Herz legte, ließ sie ihre Arme fein würdig übereinander heben, sah in den Himmel in die Sonnenebene und sprach matt, leise, aber ganz klar wie durchschienener Honig: «Mir wächst Auge vor Auge, und so geht eine goldne Säule hinauf: o Seligkeit, und ich athme in dir.» — Seit der Zeit liegt sie still und glänzend und sieht in des Himmels Licht. (Ab.)

(Weinen und Schluchzen, was während der Rede begonnen, aber leise und zitternd. Ausruf, o Himmel u. s. w., aber alle leise mehr. Ein

Geistlicher öffnet die Thür und geht still durch die Menge, die sich ihm fügsam öffnet; auf der andern Seite der Bühne drängen sich Einige an ihn und fragen.)

Mehrere.

Nicht mehr zu helfen? Nicht mehr?

Der Geistliche.

Nur bei Gott ist Hülfe. (Geht ab, ihm folgen verschiedene aus dem Haus kommende Personen, die still abgehn.)

(Kleine Pause. Michel Angelo erscheint auf dem Balcon.)

Alle (gedämpft).

Stille, stille, stille!

Michel Angelo (erhaben und gemessen).

Vitioria Colonna, die Marchese von Pescara, hat in diesem Augenblick ihre schuldlose Seele dem Himmel übergeben.

Alle (knieend).

Stille, stille!

Michel Angelo (in sich gefaßt).

Möge mein Herr sie empfangen und gewürdigt haben. Amen.

Alle.

Amen.

Michel Angelo (ruhig, beinah kalt).

Und nun geht, ihr die ihr um sie weint, und

tröstet es euch, so schmückt die Kirche von Santa Anna mit Blumen, denn in wenig Stunden werdet ihr sie dort sehn.

(Alle ab, langsam, düster, dann Einzelne folgend, bis auf die verhüllten Florentiner, welche sich in der Mitte sammeln.)

Michel Angelo.

Und was wollt ihr?

Einige.

Wir sind Florentiner, du sollst mit uns; ob du kömmst, wollen wir wissen, oder uns betrogst.

Michel Angelo.

Ich?

Einer.

Ja! (Es fliegt ein Stein aus der Hand des Einen, grade über Michel Angelo in das Dach des Balcons.)

Alle.

Pfui, wer ist das. Ruhe hier.

Michel Angelo (gelassen).

Er frug schnell und hart.

Der Vorsprechende.

Wir wollen dich wieder nach Florenz, Michel Angelo, wir müssen dir deinen freien Willen hier lassen; aber wir fragen, wir wollen dich fragen, göttlicher Michel Angelo, ob es wahr ist, daß du

nicht wiederkehrst; wir wollen an dein Herz klopfen, denn es ist das Herz von Florenz.

Michel Angelo

(überströmend weich, ohne warm zu sein, fast ironisch).

Ihr thut mir zu viel der Ehre an, und ich kann euch so volles Maß nicht wieder messen, als ihr aus eurem Freudenbecher über mich ausgegossen, zumal ich ein alter Mann schon bin, dessen Hand schwach zum messen wird, ja, der beinah todt. Erwidert euch selbst eure Freundlichkeit, weil ihr dessen so voll seid, und gedenkt, daß Gott schon vor euch im Namen von Florenz an dies Herz klopfte, das, wenn auch nicht groß genug, das Herz von Florenz zu sein, doch für Florenz zu sterben weiß.

Einige.

Gut, Michel Angelo, wahr, wahr!

Michel Angelo.

Ihr glaubt es, gut!

Einige.

Gut, gut!

Alle.

Es lebe Michel Angelo.

Einige.

Ist es auch wahr und willst du bitten, daß man dich aus der Acht entläßt? Du betrügst uns, willst uns weg haben.

Michel Angelo (mit großer Kraft).

Das trieb mich weg, wie Wolken sitzt dies Mißtrauen zwischen euch und dem klaren Himmel meiner Vaterlandsliebe. Noch Einige tragen Steine in den Händen. Michel Angelo hat viel Steine bemeißelt und Kirchen gebaut. Ich habe dazu die Steine in meinem Haupte zusammengefahren und mit dem Schweiß von meinem Angesicht begossen, um den Mörtel zu feuchten, und habe ich dadurch auch nichts Gotteswerthes gebaut, so scheint es mir gut genug, daß ihr hineingeht. Da ihr nun auch schon manches gethan und dieser oder jener ein Haus, einen Gang oder gar einen Hundestall gebaut hat, und also wissen wird wie es thut und wie viel Plage und Mühe es macht, so rath ich euch, eure Werke dadurch zu beschließen, daß ihr die Steine, welche ihr da noch habt, auf mich herniederwerft und euch dadurch ein Denkmal baut, was euren Enkeln und der Nachwelt sagt — dort liegt der Florentiner Michel Angelo, welchen man für einen großen Künstler hielt: wegen seiner Befestigung des Hügels von Minjone vor den Verräthern erniedrigt, wegen des Eifers feige genannt und dann auf fremden Boden von Florentinern gesteinigt. (Pause, stark.) Und nun geht Alle.

(Er schließt die Thür.)

Alle

(vereinzelt und schweigend ab; nur Ein oder der Andere sagt):

Er hat Recht, der Buonarotti, er hat Recht.

Michel Angelo

(erscheint unten an der Thür und ruft Petrugio sich nach).

Petrugio! sage den Frauen, da sie vorher nach Rafael fragten, er sei beim Johannes, der hier in Rom krank liegt. Sie wollen durchaus wegen der Maria zu ihm gehn, weil der Rafael im Fieberwahnsinn nicht zu ihnen kommt.

Sag ihnen, sie würden mich später beim Johannes treffen — aber erst ruft mich, wenn ihr fertig seid. Denn eh' ihr sie forttragt, muß ich sie noch einmal sehn.

Petrugio.

Was ich in meinem trostlosen Sinn zusammenfassen kann, will ich ausrichten. O ich bin schon halb auf dem Kirchhof, Herr, dort zieht ihr Diener hin, wo sie hingeht, und wollt ihr sie dereinst besuchen, so will ich euch durch tausend tausend Thränen melden. (Ab.)

Michel Angelo

(allein, versinkt einen Augenblick in tiefes Nachsinnen und spricht dann rauh und kalt):

Papst Julius' Monument zerriß die Jugend, ich brach mehr Steine als ich behauen, sie stahlen sie

hinweg, und dann traf mich sein Knecht und fuhr mich an, sodaß ich floh, und dennoch schuf ich's weiter — ja — ich that's für ihn. Das Monument: nun jene, für die ich andre Arbeit machen mußte, schleiften mich hin und her, mich abzubringen, verdarben mein Mannesalter — ja — ich that's für Alle. Da schenkten sie mir denn halb sichre Güter, und drückten mich mit schmählichen Processen, so bin ich arm und darbe, während andre Geld besitzen, ja und ich schaffte weiter für die Leute. Dann kamen Stunden, in welchen ich der angenommene Bruder der Mediceer, der einzigen Verwandten hier auf Erden, mich ihrer ganz entschlagen mußte — ja dies that ich für Florenz, und nun thut man mich in die Acht und nennt mich feig, ja — und da ich nun St. Peter für Gott, um Gotteswillen baue, verläßt mich Gott, indem sein Knecht, der Papst, mich falschen Zungen ganz verkauft, ja! — so that ich vieles für Andre, viel für Andre — (mit gewaltiger Stimme) und nie etwas für mich.

(Ab in den Garten hinter der Mauer.)

Dritte Scene.

Das ärmliche Dachstübchen des Johannes in Rom; er liegt angekleidet auf dem Krankenlager mit einem Mantel halb bedeckt; schräg nach links, nicht fern vom Bett, welches im Hintergrunde der Bühne steht, ihm zugekehrt, steht eine Staffelei mit einem Bilde. Eine alte Frau; Johannes schlafend auf dem Krankenbett.

Die alte Frau.

Da liegt er nun, das junge Gesparr, und kann sich nicht regen, und ich altes Thier lebe noch. Eine arge Wunde!

Johannes (aus dem Schlaf auffahrend).

Wasser!

Die alte Frau.

Da trink. (Er sinkt wieder zurück.) Sein Malergeräth und sein Bild, welches von Florenz hier anlangte, mußten sie ihm herbeischaffen, als noch Hoffnung war. Zu Anfang, als ihn die Soldaten brachten — denn man hatte sich in ihm getäuscht, er ward als Spion nach Rom geschleppt und da kam es heraus, daß es ein armer Teufel von Maler, und die Leute kannten ihn und sorgten für ihn. Ja ich dachte auch, er würde noch leben, Blut ist roth, aber jetzt, der Doctor Soficio schüttelte den Kopf und sagte, thut ihm seinen Willen. Das ist immer das letzte.

Johannes (im Schlaf).

O!

Die alte Frau.

Nun, willst du was? Heut früh ließ er sich noch ankleiden, er wollte malen, aber es ging nicht, und immer wieder will er malen; jetzt liegt er aber still; mag er liegen, so stirbt mancher Mutter Kind, und er sieht so sanft! — Ich gehe. (Oeffnet die Thür.) Willst du was? Nein er schläft. (Ab.)

Johannes (fährt aus dem Fieberschlaf).

Florenz — Florenz — verloren, ha! das Fieber war heiß, und jetzt in Rom, — ja vernichtet der arme Arm, mein Arm, mein Arm, an dem ich lebte, mein male Arm, und ich todt verloren.

Es ist hier still im Stübchen, Gott schenkte mir oft Stille, vor wenig Tagen malt ich noch, es war sein Wille! Wie malt ich gern, und wollte nichts als seine Ehre malen. Herr, laß mich leben, laß mich leben, o ich verspreche dir, du weißt, du weißt, ich will der Menschheit deine Güte geben und dein Geheiß, du weißt, wie ich dich dachte, bitte, bitte, o laß mich leben — meine Braut, die Hütte — ist solch irdische Freude bös, o nein, sie war so rein, o laß mich leben, welch tiefes Wunder sollt aus meinen Farben schweben, all dir zu Ehren, laß mich leben.

Horch, still, nein nein, es soll nicht sein. Es ist hier still, Gott schenkte mir oft Stille, es ist als wehte mich was an, und dieser Schwäche tiefer Tod wird angefacht von seinem Athem noch, auf dem der Engelflügel fröhlich fahren und ohne Sorg, er wird sie wahren, so soll es sein! Es ist wohl schön in goldnen Früchten zu erstehn, so wie am vollen Ast an meines Vaters Dach; doch brechen manche blühend schon im Sturme ab — und sind getragen weit die Erd hinab — und Seligkeit trägt sie sein Odem.

Es beginnt ein Meer vor mir zu schimmern, ein Meer der Seligkeit, o tausend Wogen und jede Woge vom Licht getränkt. — Was ich nicht alles sehe, höre, empfinde ich im Duft, im Licht, Gefühl! all alles zugleich, Liebe, Seligkeit. (Pause.) O Gott, Dank so ist's, so reinlich brachst du mein Leben ab, und führst's zu dir — was ich soeben sah, das übersteigt all irdisch Leben. (Pause.)

O Fieber, Florenz verloren, Florenz und ich in Rom; o ich Glücklicher, sorg nur dem Mädchen, der Braut, tröste, o tröste sie. — Das einzige was mich noch kümmert, ist mein Bild. (Er richtet sich plötzlich auf und ruft schmerzlich:) Mein Bild, ich malte es der Madonna zu Ehren, ach voll süßem Wahnsinn sah ich's so vollkommen werden, als malte hinter mir des Glaubens Kraft, und schaudernd vor dem Liebreiz trat ich oft rückwärts. Das Bild das war mein

Opfer dir Madonna und heut fehlt noch dieses Lächeln, heute kann ich nicht malen mehr den süßen Zug, der dich zur freudigsten der Frauen macht, da doch dein Aug beweist, daß du die traurigste und höchste warst: Des Himmels Krönung auf deinem Antlitz, von Geist und Schmerz und selger Freude, wie sie Natur und Gottheit trägt, das ist vollendet nicht — kein Duft und keine Linie, dort um den Mund, die Menschheit satt zu lächeln, da du sie doch mit Geist und Schmerzen überstrahlst, dich so zu lassen. O dich so zu malen und nur dir zu Ehren, gelingt mir heut nicht mehr und nimmermehr. (Er sinkt zurück.) Ach — ach — o könnt ich das malen, (er richtet sich langsam auf) ich wollte es deiner Kirche schenken. — Wie ich inbrünstig jede Perle malte in deiner Krone! Wie ich die Hand mir sorgsam wusch, eh ich das malte! und Blumen mir zur Seite stellte in lieblicher Gesellschaft, dir das zu malen, als könnten sie mich aufwärts tragen durch ihre Unschuld! Nein, ich malte nicht um die Erde, dir zu Ehren, und dann aus tiefer Lust, wie Bäume blühn, weil's Frühling ist. (Er springt plötzlich vom Lager.) Jesu, ich stehe. (Er sinkt vor dem Bilde in die Knie.)

Jetzt laß mich malen, eh ich sterbe noch dein Lächeln, o dieser Arm, er trägt statt Farben blutend Wunden nur, dein Herzblut, deinen Schmerz zu malen. (Er hebt den Arm halb.) O es geht, geht nicht? (Läßt

ihn sinken.) O es — weh — es soll gehn — o ihr Engel helft, helft, so. (Er sieht den Arm an.) Er steigt empor, empor zu ihrem Leib, zur Brust, o wunderbar Empfangen. (Er nimmt die Palette, welche am Boden liegt.) O da ist die Farbe, noch heut am Morgen ließ ich sie so sehnsuchtsvoll bereiten, denkend ich malte dann — und nun es geht. (Malend.) O mein alter Vater, wie ich bei dir war auf dem Dorf, und wie ich Abends dann in die alten Kirchen in der Nähe ging — o weh, mein Arm, nein so ist's gut! und wie ich Stunden lang die Gliederchen der Heilgen und all die Bildchen mit stummer Ehrfurcht sah, wenn so die Sonne sank — das war mein Anfang, tief im Gemüth begann es sich zu regen, und auf dem Heimweg dann ein Liedchen sprach, das ich erdacht, und nur der Mutter sagte.

Ach, Mutter Gottes, ich spräch dies Liedchen dir zu Ehren. Wenn du jetzt malen hilfst, vermache ich dir zwei Kerzen!

«Ach Mutter Gottes, ach so eng gebunden,
War oft mein Herz in frohen, trüben Stunden,
Ich mußte schweigen —
Vor dir darf sich das rothe Blut ergießen,
In Blüthen feurig dir zu Füßen sprießen,
Und bist du drüber einsam hergegangen,
Dann drückt nicht Freude mich und nicht Verlangen,
Du nahmst zu dir mein Wesen, Sehnen, Bangen.

Ich bin in dir, in deinen rothen Wunden,
In deinen Schmerzen, Mutter Gottes, aufgegangen.»

«So schwindet roth in roth, wenn all die Sonne sinkt,
Ein Wasser in dem Wasser, Thau in Thau verblinkt;
So schwinden meine Wunden in den deinen
Und werden dann zu ewig Glorien reinen.»

O mich freut das Lied, werde ich es dir einst singen können, oder ist es zu viel, daß ich das denke, werde ich nur deinen Schein sehn, oder doch ein Hauch in deiner Nähe sein, der vor dir auf den Wolken, auf deinem Gewande ruht, wie der Duft auf den frühen Früchten? Ja du beginnst zu lächeln, so dieser Hauch noch, aber leise, sonst ist's verloren, ah, wie schön, o!

O süße geliebte Frau, o heilge sanfte Mutter, ström über mich in deiner Wonne, ja jetzt, jetzt, so leuchtest du, ach da ein Zug — (sein Arm sinkt hinab). Weh mir, o Schmerz, weh, o kannst du nicht empor, nicht mehr, o thu's, es ist mein Heil. Dies Lächeln läßt mich nie ins Himmelsreich, — ist's nicht bei ihr. So, ich hebe selbst den Arm empor — weh — doch Engel ihr helft, ah — jetzt an die Wange. O, ihre Haare fließen auf der Brust so mild zusammen, wie ewiger Liebe heilge Flammen. Grade wie ich als Kind sie sah, wenn ich die Kirche ließ und singend heimwärts ging; horch wie klang das

Lied. Wie ich so Abends sang im Dickicht, und die Grillen waren schon rege.

«O Mutter Gottes nähmst du mich gefangen,
Gleich wie ein Vöglein nimmt mit losen Händen,
Der der es fängt, ich würde fröhlich enden:
Daß all das lose Fliegen muß versiegen,
Ein Herzschlag und ein heilig Bangen!
Das Gottes Wonne mich in sich gefangen.»

Das war ein schönes Lied. O dürft ich dir wie der Vogel, der so unbedeutend, dennoch vor jedem Großen zu singen wagt, dann alles singen; ja ja du läßt mich nicht fern, schon hältst du mich in deiner Hand gefangen — ich flattre mit den Flügeln — noch diesen Strich — o wie deine Größe des kleinen Thieres Herz bewegt, daß jeder Herzschlag vom engen Körper in deinen Händen wiederhallt, und wie ich schaure, daß Gottes Wonne so nah — noch dieser Strich — nah lippenhauchend wie über des kleinen Vogel Haupt, das große Menschenantlitz hängt deiner Augen Leuchten über mir wie Welten — da, da läßt du mich frei, — noch dieser Strich — o noch dieser Strich, und ich fliege in Gottes Glorie. (Er hält einen Augenblick den Pinsel fern, und starrt sie verzückt an. Pause.)

Da ist sie Mutter Gottes ewig Licht, der weder Füll noch Liebe je gebricht; da leuchtet sie, vom

Himmel ist's mein Licht. Ist dunkler Weg? Und dieses rothe Blut, das aus der Schulter bricht, das ist dein Purpurmantel; mag es dir gefallen, daß unter ihm ich darf zum Himmel wallen, — sie geht voran, o Licht, o Licht, was schwirrt allselig so um mich, aufs neu das Meer, was ich vorhin erblickt, und drüber glänzt der Mutter Gottes Angesicht — o rauschen. — O Mutter Gottes! (sieht zum Bilde empor) du lächelst und ich folge dicht. (Er stürzt zusammen.)

Vierte Scene.

Rafael Tende tritt verwildert herein.

Rafael Tende.

Mit dem Johannes will ich reden, die Andern haß ich alle. O diesem reinsten Lamme will ich's sagen, warum ich sie verlasse, und daß ich dennoch im Rechte bin. Ach was ist das, was liegt da — ha — Johannes, o Blut, todt — die Wunde. Vor einem Bild, Herr Gott, von solcher Glorienreine sah ich noch keins. Herr Gott, ganz still und todt, Italiens Zukunft, all seine Kunst dahin, in einer Seele, und ich, ich lebe noch, soll malen, o Herr, es fängt sich an rings um mich her hier zu verwirren, todt — und ich wollte eben mich vernichten, um sie zu strafen, ich schien mir's werth — o welche Reine — und ich, o Gott!

Beatrice

(öffnet die Thür und geht auf Rafael zu, der vor dem Leichnam steht, so-
daß sie ihn nicht sieht).

Was siehst du mich so starr an!

Rafael! wir hörten durch Michel Angelo, du wärst beim Johannes.

Vittoria ist nicht mehr, wir verlassen in wenig Stunden Rom, nur wegen der Maria, da schleppen wir noch einmal uns bettelnd her, und weil sie Abschied nehmen will von dir, denn sicher wußten wir, daß du nicht mehr gekommen wärst, und hätten wir es auch gefordert, weil du uns fluchst und uns verläßt. — Ja bettelnd kommen wir. O die Mutter, soll sie Maria, ihr zweites Kind, im hohen Alter noch verlieren, und ich, als Nonne schon halb nicht mehr auf Erden, bin ihr schon wie verloren. Gebrochen kömmt sie demüthig durch Vittoria's Tod. Und ich — ich war einst stolz und meiner Schwester Ehre schien mir die meine, der's besser wär zu sterben, als ohne Ehre leben. Doch scheint mir Ehr ein wunderliches Ding, seh ich sie an, wie sie still zitternd deinen Namen spricht und bleicher wird, von Tag zu Tage bleicher, und bittet jammernd dann um Gnade, daß sie uns quält. Ehre ist andres Ding bei ihr als je bei mir. — Doch kurz, wir kommen alle beide, die Mutter wird bald hier sein, ganz schmerzgebrochen wie wir sind, um dich zu fra-

gen, sag's klar, was hast du gegen deine Braut? Mein Gott, wenn sie nicht stürbe, wir frügen's nicht. Liebst du sie gar nicht, so ist's besser, daß sie dann vom scharfen Messer stirbt; doch ist ein Funke noch in dir von wahrer Lieb, so blas ihn an und glaube, der Odem Gottes war es der das Feuer schuf.

Denn läßt du heut uns gehn und willst die Schwester nicht, sie ist verloren. Hast du ein Vögelchen halbflügge wohl je gesehn, das man im Walde fand, man sperrt's zur Stube, aus Liebe nur, daß wilde Katzen es nicht fangen. Du giebst ihm süße Kost — doch schaut das zarte Thier dann wild gehässig dir ins Auge, sieht oft hinaus und pocht die Brust entzwei an deinen Scheiben zur Freiheit hin, du fingst's aus Liebe nur — und doch es stirbt, — so stirbt sie ohne dich ganz wirr bei uns, daß wir zur ärmsten Magd sie lieber deinem Hause geben, daß sie dir kläglich an den Fersen hinge, als so sie halten; weh mir wenn sie schreiend, sanft schreiend, entlaufen will zu dir und ihre Knöchel sich wund an den verschlossnen Thüren klopft. — So ist denn unsre Hand, die sie wie's Vögelchen nur schützen will, ihr Tod und ihr Gefängniß. So daß wir ihre Mörder sind, o Gott! o Gott!

Rafael Tende.

Was willst du! Was willst du! Sieh dich um.

Beatrice (befangen).

Was wird mir hier so sonderbar und so verhalten, Luft — Luft — wo ist Johannes, mein Gott, was ist da, was liegt da, was ist das! (Rafael weicht zurück, sie schreitet darauf los.) Mein Gott! mein Gott! (Stürzt über ihm zu Boden und hebt sich wieder empor.) O dies Blut, dies Blut, mein Blut, (sie schweigt einen Augenblick wie von Entsetzen gebannt, und bricht dann hervor) der ganze Mensch dahin, welch ungeheurer Nacken und welche Schultern, wie ungeheuer ist doch was der Geist beseelt. O Gott, ich fürchte mich. (Sie läuft in den Vorgrund.) Darf ich's berühren, — o aufheben darf ich ihn. Du starbst um den ich lebte! Du Zweig des Ruhms, um den mein Dasein nur Thau regnend und Gedeihen bringend war, todt! — Und du solltest einst der Ruhm Italiens sein; der Zweig, er sollte weite Aeste in die Sonne strecken, und so um nichts gestorben. Wie ist mir, war ich nicht vor wenig Tagen mit meiner Almosenbüchse an der Hütte seiner Braut, und sprach mit ihr ob sie ihn liebe, saß fröhlich auf dem harten Tisch bei ihr, und frug nach seinem Leinen, das sie ihm spann, — er sollte nicht allein die Welt beglücken, nein sein eignes Leben sollte eingehüllt in Güte sein. Ich wollte das Mädchen manches lehren, was sie nicht wußte, ihm zum Nutzen, wenn ich so bettelnd an

ihrer Thür einkehrte — und sie sah lächelnd tief in die Augen mir, als wisse sie, was doch ihr Geist nicht wußte.

O mein Himmel, Vater! Vater! todt warum ich lebte, mein Gegenbild, an dem ich spiegelnd sah, was aus mir werden sollte. (Geht zu ihm.) O sag mir nicht, daß Schmerz mich rühre, nein das nicht, wer einmal in die Welt des Geistes gestoßen, verließ den Leib, fühlt Schmerzen nur die werth dem Leibe, der hier gefallen. Ist mein Dasein schon halb im Lichte doch, bin ich auch dunkel.

Johannes! — O dürft ich einmal sein Haar berühren, denn das erschien mir stets als wenn die Geister, die es umlebten, es berührten, pflegten — nein ich will mich dessen, was ich vergessend jede Leidenschaft, an zarter wahrer Lieb errungen würdig halten — heb ihn empor nur!

Komm Rafael, — o mein Leib bricht unter dieser Pracht zusammen von seinen Gliedern. (Sie hebt ihn mit Rafael, der alles mechanisch thut, empor und trägt ihn zum Lager.) Da liegt er, wehe mir, ich würde schaudern ihn gestürzt zu sehn, des Baumes Blüth und Anfang, wenn ich nicht wüßte, seit ich dort in jenem Reich des Geistes wohne, daß hier auf Erden alles zerrissner Anfang ist, zum ewgen werden. Doch frag ich mich warum so früh, so ungeheurer Werke Blüthe, und ich, ich lebe.

Rafael Cenci.

Du liebtest ihn?

Beatrice.

Was fragst du, frage ob ich einst aß, einst trank. Jetzt ist nicht mehr die Zeit wo Worte fassen, was ich hier fühle, 's ist nun vorüber. (Sie deckt einen Mantel über Antlitz und Körper des Johannes und setzt sich, die Hände gefaltet, neben ihm auf den Stuhl. Rafael steht ganz verzweifelt dabei; die Thüre öffnet sich und die Marchese Pescara, Maria stützend, tritt herein.)

Marchese Pescara
(Maria in den Hintergrund zu einem Stuhl unweit der Thür führend).

Komm, setze dich, mein Kind. (Mit Würde und sanft wie ein Bittender.) Rafael, wir sind euch gleichsam nachgeschlichen, so elend wie wir waren — und um mein zweites Kind. — Die Stärke gab einer Mutter, deß Erstern todt.

Beatrice (traurig das Haupt schüttelnd.)

Mutter wartet, er hört euch nicht!

Maria (sitzend).

O Mutter, laß mich zu ihm hin.

Marchese Pescara.

Bleib, ruhe dich, er muß sich erst bedenken.

Maria.

Wozu, Mutter, was ist bedenken, laß mich zu

seinen Füßen sitzen, weiter ist nichts nöthig, — o mein Kopf thut mir weh!

Marchese Pescara.

Still, lehn ihn an mich.

Maria.

Sag ihm, ich wolle seine Frau nicht sein, da mag er sich eine größere, schönere nehmen, ich wolle mich darum nicht grämen, doch wär' ich gut im Haus, wie ich den Brüdern oft vieles that. Ich will zu seinen Füßen sitzen, ihm Abends singen, und da er mich einst gescholten, daß mein Haar in Flechten so lang herunterhinge sei nicht hübsch, — o Mutter, er berührte sie da mit seiner süßen Hand, als er es sagte — so sage ihm, ich bände sie hinauf.

Marchese Pescara (traurig).

Sei ruhig, mein Kind, sei ruhig!

Maria.

O er wird's dir glauben, er wird mich wieder lieben.

Rafael Tende.

Er todt — sie liebte ihn, in welchem Wahn war ich befangen.

Mein Gott, Italiens Zukunft ist in ihm dahin, — so scheint mir alle Zeit verloren, auf die ich

hoffte. (Heftig.) Warum ist alles? Warum die Kunst? — O ich lebe so elend — und er war so groß für seine Zukunft! Es schwankt ein Chaos in mir —

(Michel Angelo erscheint und bleibt eintretend stehn. Rafael und er sehn sich an. — Die Stellung ist so: Beatrice neben dem Bett, neben ihr Rafael, Michel Angelo an der Thür, neben welcher der Stuhl, auf welchem Maria, das Haupt an ihre Mutter gelehnt, sitzt.)

Michel Angelo.

Vittoria lebt nicht mehr, o Rafael!

Rafael Tende.

Johannes starb dahin, und ich, ich lebe.

Michel Angelo (langsam, gehalten).

Mein Gott, so gingen zwei Seelen früh am Morgen von mir — — —

(Pause; Michel Angelo tritt vor, ruhig.)

O du ungeheure Zukunft, du Verein von Albrecht Dürer's Stille und Rafael's Schönheit, Leben und Glück. — O du Freude! Der Baum, der aus mir wuchs und blühte, du gingst dahin, du ungeheurer Mensch, und du einfacher lieber Johannes starbst für mich und verließest mich. O Gott! o Gott! Liebe und Gluth entpressen mir Thränen, wundert euch nicht! — — —

Niemand (stockt) konnte dich doch loben, von dir sagen, wer du bist, als dein Vater; ja — als ich dich lobte, sagte er, er hätte das wohl gewußt, du

hättest immer als Kind so treu die Schafe gehütet, o armer Vater, der du so unschuldsvoll des Sohnes Größe anerkanntest. — O Schäferknabe, o Johannes, du warst getreu und starbst für mich. Hinweg Schmerz! (Er geht auf Rafael zu.) Komm, stütze mich, gieb mir deine Hand, ich bin müde.

Rafael Tende (auffahrend).

O Meister, berühre mich nicht. — Ich wollte, — es muß gesagt sein. — O wer gab mir diese Stärke zum Reden, sein Tod ein ungeheures Wort aus Gottes Sprache, das mich vernichtete, da Menschenzungen mich nicht erreichten. Ja sein leuchtender Tod hat plötzlich mich so seltsam durchgeschüttelt — und mir gezeigt, daß ich das Gute wahnsinnig liebe, selbst wenn ich ganz verloren, ganz verloren bin, das lehrt er mich! — Und diese Herrlichkeit, dies heilge Leben, für mich geknickt, das ließ mich fühlen: als Bettler will ich lieber an der Tugend Schwelle liegen, als glänzend auf dem Weg der Sünde gehn, als höhnend einen Tod mir suchen, der euch verletzet. Das fühlt' ich und wie mich's durchdrang, da fiel der Sünde Stab in mir, an den das Mißtrauen hoch emporgewachsen, euch alle überwuchernd, und alles sank hinab — ich sah euch wieder.

So höre, Michel Angelo, ich weiß der Anfang muß furchtbar sein, doch sag ich's dir. Denn was

auch ernstes hier geschieht, es muß gesagt sein, auf daß du mich nicht mehr berührst — ich bin verpestet.

So höre. Sieh ich habe dich verführen wollen hierher nach Rom zu gehen, auf des Antonio Wunsch mußt ich ihm beistehn. Ich brachte jenen Brief, den er geschrieben, und den ich niemals fand. — Aus Haß, es glaubend, dich liebe Beatrice, that ich dies alles; — ich habe, weil mir es schien, als hätten alle die Beatrice bewegt, ins Kloster einzutreten, um sie von mir zu trennen — ich habe euch alle darum aus wildem Zorn verlassen wollen. Erst dachte ich daran in Glanz und Lust zu leben, hier bei den Mediceern, doch ekelt's mich dann an. O verdamme mich, Michel Angelo! Verachtet mich Alle! Ich wollte diesen Abend mich meuchlings morden, um eure Tugend hart zu kränken — und du auch, Maria, verachte mich, weil es mich schmerzen würde, denn wie der Sünde Nacht verscheucht, da ward es Morgen, und mit dem Morgen da kam, tief das Gefühl, was ich in dir, du unschuldvolles Kind, empfing — die reinste Seele, zurück zu mir — und nun verachtet mich und stoßt mich fort. (Gebeugt.)

(Kleine Pause).

Michel Angelo.

Dir sei vergeben, weil du hier — jetzt gesprochen; ich weiß, im Feuer des Geschicks geschmiedet

wirst du fürs Leben dich zum Guten wenden; jetzt bist du mein. O vergebt ihm, Frau Marquise. O Beatrice, du edle Jungfrau, vergieb ihm, und du, Maria? —

Marchese Pescara.

Vergiebt sie dir, so sei mein Sohn! Maria soll entscheiden. (Maria bleibt unschlüssig sitzen, die Marchese steht auf und geht zu Rafael.) Zu wem willst du, mein Kind, du kennst nun seine Schuld. (Sie breitet die Arme nach ihr aus, Maria läuft bis zur Hälfte der Bühne wie schwankend zu ihr hin, plötzlich stürzt sie auf Rafael los.)

Maria.

O jetzt darf ich oft bei dir sein. (Sie hängt an seinem Hals.)

Marchese Pescara und Beatrice.

Sie hat entschieden!

Michel Angelo.

Ich danke euch, ihr Frauen!

Rafael Tende (traurig).

Wenn du noch willst, Maria, ich lehr dich dann wie schlecht ich war und lerne dann von dir vergeben, du himmlisch Kind. Verzeiht, daß Thränen mir bei eurer Güte die Augen füllen, — denn immer zieht mich's zu dem scharfen Schmerz zurück, daß der Johannes mir verloren ging. Ach Michel

Angelo, was ist das alles, er starb, ja es ist Morgen wohl in mir, doch grauer Morgen und tiefrer Jammer als je vorher, die Welt ist nur ein Chaos, — warum denn unter Allen er, mit ihm starb eine Zukunft und was ich in sie eingewebt, für mich nützt gar nichts mehr — und wär es noch ein Ding, um das er starb, das er erobert und gerettet hätte —

Michel Angelo

(tritt in ihre Mitte, in tiefster Bewegung).

O traure nicht, daß er dahin ist, er ist geschieden reich und hochbegabt, ein Ausdruck Gottes hier in dieser Zeit, er ist dahin — doch half sein reiner Wille dir und seine Stärke, ihm nachzufolgen, und sie lebt noch fort.

Er ist dahin, sein Zukunftslicht, und alles was der öden Welt gebricht, auch ward ihm ihres Ruhmes Lorbeer nicht; doch frag ich Rafael, was er errungen — ist er nicht selbst das höchste seiner Werke durch seinen Willen und durch seine Stärke.

O ja dahin ist er, dahin zum großen Geist — nach dem ich alter Meister mich gewaltig sehne, um größer und reiner in ihm zu werden; sieh er ward es schon — doch ließ er hier das größte seiner Werke; denn sag, was wächst im Menschen höher fort als eines edlen Menschen Leben, — so wächst

in uns das höchste seiner Werke, sein reiner Wille ist's und seine Stärke.

(Die Glocken beginnen zu läuten.)

Beatrice.

Sie läuten alle Glocken für Vittoria.

(Die Frauen knien bei den ersten Tönen nieder.)

Michel Angelo.

Sieh dich lehrt, da Sprache dich nichts mehr lehrte, das Wort in des Johannes Tod ein bessres Leben, mich lehrte der Vittoria's ein bessres Streben. Den Haß in meiner Brust bewahrend, wollt ich der Pflicht heimkehrend nur gehorchen, doch ohne Liebe, das lehrte mich ihr heilger süßer Tod und führte mich zur Demuth. Ich liebe, liebe Florenz, verachtet und mißkannt. In Buße kehr ich heim zu meiner Stadt, wenn ich auch dort nichts mehr vermag und nur aus Marterholz geschlagen werde, zu meiner Stadt, die ich nun wieder liebe.

Beatrice (im Gebet vor der Madonna).

O Mutter Gottes, sah ich je so himmlisch Licht, wie das aus deinen Augen tröstend spricht — ich seh ihn wieder.

Marchese Pescara (auf die Glocke lauschend).

O hört, mein erstes Kind giebt seinen Segen.

Rafael Tende
(sich zu der neben ihm knienden Maria beugend).

Maria, du bist mein, du kannst mir ganz vergeben? O Meister, und du sag's nochmals mir!

Michel Angelo (wie ganz in sich versunken).

Hört ihr Vittoria! — O Rafael, o trete dicht an mich heran und höre mich, ich rede so gern vertraulich und du bist, nachdem des Vaterlandes Zutrauen starb, des Papstes unruhvoller Haß mich arg verfolgt nach des Johannes Tod und der Vittoria Scheiden — mein einzger Schüler. (Er tritt von der Mitte der Bühne ganz nah mit Rafael zum Vorgrund, legt den Arm um seine Schulter und den Kopf an seine Wange, leise und schauernd.) Weißt du denn was ein Unglück ist, das uns von tiefster Sohle bis zum Scheitel hin zerschneidet, gleich einem scharfen Schwert. — Die Zeiten kommen und die Zeiten gehen, nur eins wird nimmermehr vor meinem Blick verwehen, ich war bei ihr, ich sah Vittoria liegen, lautlos und still, und weil ich nie im Leben berührte diese Himmelsmelodie, wollt ich sie küssen — die Schwelle, die der Geist verließ. — Ich dachte, ach mir wird's der Himmel schenken, den Mund auf ihren Lippen einmal mir zu tränken, nach langem Durst, voll heilger Sehnsucht, doch nur zur Hand gelangt ich, — Schauer rannen durch mein Gebein, ich kam mir doch zu elend vor, ich war zu scheu — doch däucht mich, Ra-

fael, es wird mich ewig reuen, daß mir der Muth entsank und dieser Kuß — ward nimmer mein*).

(Unendlich weich.) Du glaub es nur, ich werde stets dran denken (er ward nicht mein), bis diese Knie sich meinem Grabe senken.

Rafael Tende

(zu seinen Füßen sinkend und seine Knie umarmend, begeistert).

O Meister! Meister! die Schrift der Welt besteht aus leeren Reihen, lebt nicht ein Geist dahinter, der sie schrieb — ich fühl es doppelt jetzt, da ich den Pfad der Sünde irrte, ein jedes Ding ist todt, ist's Hieroglyphe nicht der Göttlichkeit; drum tröste dich, o Herr, wenn einst Vittoria so dein reines Herz erblickt, dann wirst du wissen, ach! warum dies Heil dir nimmermehr geworden.

(Das Läuten geht in eine Endharmonie im Orchester über.)

---

*) Nach einer Aeußerung des Michel Angelo an seinen Schüler.

Der Vorhang fällt.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.